



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Von KAESCH und Cash

Alternative Wirtschaftsformen und ihre potentiellen Auswirkungen
auf soziale Strukturen. Am Beispiel des Tauschkreises KAESCH
in Wien-Meidling.

Verfasser

Raffael Schimpf

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im August 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Werner Zips

"Der Tag ist nicht weit, an dem das ökonomische Problem in die hinteren Ränge verbannt werden wird, dort, wohin es gehört. Dann werden Herz und Kopf sich wieder mit unseren wirklichen Problemen befassen können - den Fragen nach dem Leben und den menschlichen Beziehungen, nach der Schöpfung, nach unserem Verhalten und nach der Religion."

(John Maynard Keynes)

Danksagung

Mein herzlicher Dank geht an meinen wissenschaftlichen Betreuer Werner Zips und an Gertraud Seiser, die mir mit der Beantwortung vieler Fragen und konstruktiver Kritik zu wichtigen Schritten im Erkenntnisprozess während des Schaffens zur Seite stand. Auch bedanke ich mich bei allen KAESCHlerInnen, die mich während meines Forschungsprozesses bei allen Veranstaltungen herzlich empfangen haben und mir bereitwillig ausführliche Interviews gaben.

Weitere Unterstützung erfuhr ich durch Florian, Hermine, meine Mutter Ingrid und Dietmar, die Teile der Arbeit korrekturlesen und mich so auf diverse Schwächen aufmerksam machten. Ihnen, und all den Freunden und FreundInnen, die interessiert den mehr oder weniger ausschweifenden Umrissen der Thematik lauschten und sich auf diverse Diskussionen darüber einließen, gilt ebenfalls mein Dank.

Es bleibt, all jene geschätzten Menschen mit einzubeziehen, die mich in gewisser Regelmäßigkeit liebevoll für Verrückt erklärten, mitten im Prozess des Schreibens, das Studium hinwerfen zu wollen, um mich anderen, sehr präsenten Interessen zu widmen. Ohne euch wäre alles anders gekommen.

Ein letztes, ganz großes Danke an meine Familie. Insbesondere an meine Eltern, die mich in den letzten Jahren auf vielerlei Art unterstützten, mir alle Zeit gaben, mich neben meines Studiums mit Musik zu vergnügen und beschäftigen und geduldig alle Zweifel am Weg der Wissenschaft über sich ergehen ließen sowie meinen Bruder, der während des Schreibens viele gestresste Anflüge meinerseits in der gemeinsamen Wohnung zumeist geduldig zur Kenntnis nahm und ausglich.

Anmerkung: Zugunsten des Leseflusses werde ich bei Pronomina teilweise auf eine zeitgemäße, gegenderte Schreibweise verzichten.

Abstract

Eine Analyse der Auswirkungen von Wirtschaftsformen auf soziale Strukturen erfordert die Beschäftigung mit den grundlegenden Prinzipien und den verschiedenen Formen von Tausch. Denn Tausch als konstituierendes Element gesellschaftlichen Zusammenlebens tritt in verschiedenen Ausprägungen auf, die wiederum unterschiedliche soziale Kompetenzen der Tauschenden erfordern.

In der vorliegenden Arbeit wird nach Erläuterungen zum Thema „Tauschkreise und Komplementärwährungen“ und einer kontextuellen Beschreibung des untersuchten Tauschkreises KAESCH, näher auf theoretische Konzepte aus der ökonomischen Anthropologie eingegangen. Dies beinhaltet etwa eine ausführliche Beschreibung der wichtigsten Tauschformen sowie das Modell von Basis und Markt von Stephen Gudeman. In einer späteren theoretischen Ergänzung wird auf Werttheorien und Überlegungen zu Vertrauen innerhalb einer Gesellschaft eingegangen.

In den empirischen Kapiteln wird erst die emische Sichtweise der TeilnehmerInnen auf den Tauschkreis näher beschrieben und dieser in Anlehnung an Gudemans Modell betrachtet. Desweiteren wird die Tauschform, wie sie bei KAESCH praktiziert wird zwischen den theoretischen Tauschmodellen verortet. Nach und nach zeichnet sich ein deutlicher, wenn auch unausgesprochener Vergleich zwischen dem Tausch bei KAESCH und dem Kauf, der vorherrschenden Tauschform in westlichen Volkswirtschaften, mitsamt den jeweiligen sozialen Aspekten und Konsequenzen ab.

Das empirische Datenmaterial stammt von zwei ExpertInneninterviews und acht leitfadengestützten Interviews mit TeilnehmerInnen des Tauschkreises. Weitere teilweise verwertete Daten erhielt ich durch teilnehmende Beobachtung während diversen Veranstaltungen und durch spontane persönliche Gespräche, die sich vor Ort ergaben.

Inhalt

Einleitung	12
Erster Teil.....	15
1 Der Kontext – Von LETS und KAESCH	16
I. Tauschkreise.....	16
LETS	17
Geschichte der modernen Tauschkreise.....	18
Weitere wichtige Tauschsysteme.....	19
II. Definition von solidarischen, zinslosen Tauschsystemen, sprich Komplementärwährungen.....	22
Die Koppelung der Verrechnungswährung.....	27
III. KAESCH.....	30
Philosophie und Gründungsgedanken.....	30
Eine kurze Entstehungsgeschichte	31
Die Organisationsstruktur	33
Die gegenwärtige Situation	35
Alles zum Thema Tausch.....	35
2 Die zentrale Forschungsfrage und weitere Hypothesen.....	38
3 Methode.....	41
I. Teilnehmende Beobachtung bei KAESCH.....	41
II. Die Interviews und der Leitfaden.....	42

III. Die Auswertung der Interviews.....	45
<i>Zweiter Teil</i>	48
4a Die Grundlagen ökonomischer Anthropologie	51
I. Tausch	52
II. Die Tauschformen und ihre Institutionen.....	54
Der Kauf und der preisgenerierende Markt.....	55
Die Reziprozität und die gesellschaftliche Symmetrie.....	56
Redistribution und das Zentrum	57
Der Haushalt.....	58
III. Basis und Markt bei Gudeman	58
IV. Das Gewicht der kalkulierenden Ratio und die Diskussion Formalismus versus Substantivismus	62
Exkurs: Die Entbettung des Marktes.....	67
5a Die Sichtweise auf KAESCH.....	71
Das Vorstandstreffen.....	71
Sichtweisen auf KAESCH aus den Interviews	76
6 Zwischenresümee	79
4b Weiterführende theoretische Elemente	82
I. Preisgestaltung	82
II. Vertrauen	87
III. Prekarität	88

5b Markt und Basis innerhalb von KAESCH	89
Auswirkungen von KAESCH im persönlichen Bereich	90
Der Tausch bei KAESCH	95
Anerkennung des Gegenübers.....	96
Preisgestaltung und Ausgeglichenheit	98
Tauschvorgänge	102
Die Rolle der Währung bei KAESCH	107
Der Austausch von Fähigkeiten	107
Die sozialen Aspekte von KAESCH.....	110
Kontaktaufnahmen	110
Austausch zwischen Generationen.....	112
Interkultureller Austausch.....	113
Konflikt	116
Die Gemeinschaft.....	118
7 Schlussfolgerungen und Beantwortung der Forschungsfrage.....	125
8 Quellenverzeichnis.....	129
Literaturverzeichnis.....	129
Andere Quellen	132
9 Anhang	134
Statuten des Vereins	134
Interviewleitfaden	143

Einleitung

Diese Diplomarbeit handelt von KAESCH, einem Tauschkreis im 12. Wiener Gemeindebezirk. In ihrem Rahmen frage ich danach, welche Auswirkungen auf soziale Strukturen durch die Aktivitäten des Tauschkreises entstehen und weshalb.

Genese

Das Erstellen dieses Schriftstückes, stellte mich vor einige Schwierigkeiten. Aus geteilten Erfahrungen mit StudienfreundInnen weiß ich natürlich, dass beinahe ausnahmslos jede Diplomarbeit Probleme mit sich bringt. Sei es im Schreiben, im Forschen, im Finden der Thematik oder aufgrund von Zweifel an Objektivität, der Realität oder der eigenen Sichtweise, dass der Fortschritt der studienbeschließenden Arbeit ins Stocken gerät. Leicht erdacht, schwierig gemacht.

Ich war schon immer gegen diverse Ungerechtigkeiten, wie Umweltzerstörung, Wilderei, vergiftete Gewässer, Urwaldrodung. Als ich in jugendlichem Alter langsam begriff, dass nicht alle Menschen gleichermaßen an den mir verhassten Vorgängen beteiligt sind und zumeist selbst Opfer anderer diverser Ungerechtigkeiten werden, war ich dann gegen Sklaverei, Landraub, globale Ausbeutung von ArbeiterInnen, die Todesstrafe, Krieg und so fort. Letztlich, während meiner Studienzeit stellte ich fest, dass selbst vor der eigenen Haustür tagtäglich Ungerechtigkeiten passieren und so war ich gegen Abschiebungen, gegen Ausländerhetze, gegen Sozialkürzungen, gegen faule und korrupte PolitikerInnen, gegen gierige Konzerne und gegen die FPÖ. Ich fand mehr Anlässe, gegen etwas zu sein, als für etwas zu sein. Aber wogegen war ich wirklich? Und wofür konnte ich eintreten?

Während meines Studiums galt besonders den Bereichen anthropologischer Friedens- und Konfliktforschung sowie der internationalen Entwicklungshilfe meine Aufmerksamkeit. Daran konnte nichts Falsches sein, dachte ich. In beiden Bereichen, die einander häufig überschneiden, tauchte jedoch immer wieder eine besondere Grenze auf, die ich erst langsam als solche wahrzunehmen begann: Wirtschaft. Zuerst war ich ungläubig als ich erfuhr, dass zahlreiche Konflikte und Kriege beinahe

völlig auf wirtschaftliche Interessen reduzierbar sein sollten. Und ich wusste noch nichts von perversen Auswüchsen manch halbherziger Entwicklungshilfeprojekte, die Menschen und deren Wirtschaften nicht stützten sondern zerstörten. Während der Beschäftigung mit diesen Thematiken gelangte ich zu der Erkenntnis, dass für die gravierendsten Problematiken, gleich ob globalen oder lokalen Ausmaßes, wirtschaftliche Belange und zumeist Gier, Wurzel, Auslöser und Verstärker zugleich sind. Doch liegt dies nicht an der Wirtschaft als notwendiges, fruchtbares Element menschlicher Gesellschaften, sondern an der Art und Weise heutigen Wirtschaftens und dem Zugang vieler einzelner Menschen zu Reichtum und Geld. Dem galt nach und nach meine Aufmerksamkeit. Damit war ein Prozess in Gang gesetzt, der mich letztlich dazu führte, das Konzept der Arbeit zu hinterfragen und im Weiteren Verlauf nach wählbaren Alternativen zu suchen. In KAESCH fand ich zwar keine Alternative zur Arbeit, aber einen mir damals unbekanntem Zugang zu Tausch und im weiteren Sinne zu Wirtschaft und über diesen Umweg wiederum zu Arbeit. Die Probleme, die sich dabei ergaben?

Einerseits war ich in der Thematik ökonomischer Anthropologie relativ unerfahren, andererseits stürzte ich mich mit all dem Idealismus früherer Tage und nach einer Lösung suchend, in die Materie. Zusätzlich war Eile geboten, da die Umstellung meines Studiums auf einen neuen Studienplan einen unverrückbaren Zeitpunkt vorgab, der nicht überschritten werden durfte, wollte ich noch diplomieren. Ich bin gegen diese Umstellung und vor allem gegen die Art und Weise, wie sie erfolgte, doch mensch soll sich dem fügen, was er nicht ändern kann. Die Energie für Protest und Veränderung will gut eingeteilt sein. Dennoch soll festgehalten werden, dass ich diese Diplomarbeit zwar als zufriedenstellendes Produkt ansehe, es mir aber aufgrund des aufgezwungenen Zeitmangels nicht möglich war, das Potenzial der hochspannenden Thematik voll auszuschöpfen. Durch die Eile und die ungestüme Herangehensweise entstand bald eine erste, von heutigem Standpunkt aus, als roh anzusehende Version dieser Diplomarbeit. Für deren Ablehnung bin ich letztlich dankbar und sitze nun vor einer neuen Arbeit, die zwar große Teile der vorhergehenden enthält, für mich aber ein gänzlich neues Produkt darstellt.

Resultat

In der vorliegenden zweiten Version findet sich nun ein weitaus differenzierterer Blick auf das Phänomen KAESCH, die gegenwärtige Marktökonomie, ihr Verhältnis zueinander und auf viele weitere Aspekte, die im Rahmen dieser Diplomarbeit angesprochen werden. Am Beispiel des Tauschkreises wird gezeigt, wie sich eine gemeinsam gepflegte und verwirklichte Wirtschaftsform auf das soziale Miteinander von Menschen auswirken kann. Bei genauerem Blick auf die Form des Tausches innerhalb von KAESCH wird erkenntlich, welche Unterschiede zur Marktökonomie und dem darin vorherrschenden Kauf bestehen und wodurch sie verursacht werden. Es werden die Auswirkungen der verschiedenen Tauschformen auf das soziale Leben diskutiert, worin auch meine Forschungsfrage begründet liegt.

Zu Tauschkreisen existiert eine überschaubare Menge an wissenschaftlicher Literatur, da sie in ihrer heutigen Erscheinungsform sehr jung sind. Sigrun Preissing etwa beschäftigt sich ethnologisch mit alternativen Tauschformen. Viele theoretische Ansätze aus ihrem Buch *„Tauschen – Schenken – Geld?“* finden sich in dieser Diplomarbeit wieder. In Bezug auf aktuelle Tauschkreise wirft Preissing die Frage auf, ob ihre Organisation auf die oft genannten Wünsche und Ziele der InitiatorInnen zugeschnitten ist, die Gemeinschaft, Kooperation, Vertrauen und Freundschaft beinhalten. Sie weist auf die Abwesenheit von anthropologischen Beiträgen zum wissenschaftlichen Diskurs über alternative Tauschwährungen hin und sagt dem Instrumentarium, das die Anthropologie entwickelt hat, die Möglichkeit voraus, bisher unbeachtete Aspekte dieser Tauschsysteme zu untersuchen (vgl. PREISSING 2009: 23f). Mit einer vorgreifenden Bestätigung dieser Vermutung beende ich nun die Einleitung und entlasse den/die LeserIn in die vorliegende Diplomarbeit.

Im folgenden Kapitel wird erst erklärt, was Tauschkreise sind und nach welchen Prinzipien sie funktionieren, um etwas später im Rahmen der empirischen Datenauswertung auf die theoretischen Konzepte von Tausch und auf das Verhältnis von Markt und Gesellschaft zurückzukommen. Nach weiteren kurzen Theorieerläuterungen folgt eine Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Vorgänge innerhalb von KAESCH.

Erster Teil

1 Der Kontext – Von LETS und KAESCH

Im ersten Kapitel der Arbeit soll dem/r LeserIn letztlich die soziale und räumliche Umgebung in welcher KAESCH eingebettet ist, sowie die Struktur und Funktionsweise nähergebracht werden. Dazu soll zu Beginn geklärt werden, woher die Idee zu Tauschkreisen stammt und wo ihr Ursprung liegt. Im Anschluss daran werde ich beschreiben, wie sie funktionieren und Tauschkreise zwischen anderen, ihnen ähnlichen Systemen verorten. Dies wird mit einer Definition von zinslosen, solidarischen Komplementärwährungen geschehen. KAESCH selbst wird im dritten Unterkapitel dargestellt und zwar anhand der räumlichen Umgebung, dem sozialen Milieu und der spezifischen Struktur des Tauschkreises.

I. Tauschkreise

Tauschkreise zeigen Parallelen zu unterschiedlichen anderen ökonomischen Systemen. In Anbetracht dessen, dass nicht alle Tauschkreise auf dieselbe Art und Weise funktionieren, finden sich verschiedene Überschneidungen zu Barter-Systemen, Regionalwährungen und, in der Verwaltung des Geldes und dem Umgang damit, auch zu nationalstaatlichen Währungen. In der Literatur zu Tauschkreisen und Regionalwährungen herrscht keine Einigkeit, nach welchen Kategorien die Grenzen zwischen verschiedenen Systemen gezogen werden sollen. Dies ist daran erkennbar, dass einmal zwischen Tauschkreisen und Regionalwährungen unterschieden wird, ein andermal aber diese in einen Topf geworfen werden und man Barter-Systeme wiederum eigens behandelt. Jedoch funktionieren diese im Wesentlichen eher nach dem Buchungssystem der Tauschkreise als jenem der Regionalwährungen. Auch wird zwischen unterschiedlichen Tauschkreisen kategorisch unterschieden, aber

nicht immer.¹ Auf den nächsten Seiten werde ich einen Überblick über die verschiedenen Tauschsysteme geben und im Anschluss eine Definition für Komplementärwährungen bieten, in die auch Tauschkreise wie KAESCH einzuordnen wären. Bei dieser Definition orientiere ich mich eher an den Absichten, die hinter der Gründung eines Tauschsystems stehen, als an der offensichtlichen Organisationsstruktur, um etwas deutlichere Grenzen ziehen zu können. Im Verlauf dieses Kapitels werde ich das erste LETS-System erklären und im Anschluss daran Barter-Systeme und Regional- oder Lokalwährungen beschreiben. All diese Systeme werden in der Literatur von manchen AutorInnen zusammengefasst und als Komplementärwährungen bezeichnet, allerdings entscheidet jede/r AutorIn nach persönlichem Gutdünken, welche Systeme wo einzuordnen sind, da sich noch keine allgemein gültige Definition durchgesetzt hat. Auch ich werde eine eigene Definition von Komplementärwährungen zur Diskussion stellen. Gemäß dem Thema meiner Arbeit werde ich bei meiner Kategorisierung nach solidarökonomischen Merkmalen vorgehen. Doch dazu komme ich nach der Beschreibung des Ursprunges der meisten heutigen Komplementärwährungen.

LETS

Auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann und sogar vermutet werden muss, dass es bereits zuvor ähnliche Tauschsysteme gab, gilt als Ur-System der heutigen Tauschkreise, wenn auch das Wort „Ur“ über sein Alter von wenigen Jahrzehnten hinwegtäuscht, eine Erfindung namens LETS. Der Name LETS ist keine geschützte Bezeichnung, die sich auf einen bestimmten Tauschkreis bezieht, sondern ein Begriff, der für alle bargeldlosen Verrechnungssysteme steht und bedeutet „Local Exchange Trading System“. In erster Linie nehmen Privatpersonen an LETS-

¹ Dieses Categoriesammelsurium dient lediglich dazu, die Vielzahl der möglichen Unterteilungen darzustellen und die damit einhergehenden Schwierigkeiten, diese zu überblicken. Zusammengetragen wurde es anhand folgender Werke: Musil 2001; Hubert 2004 und Baukhage/Wendl 1998.

Systemen teil. Die Funktionsweise erlaubt es aber auch, dass sich Organisationen und Kleinbetriebe einbinden. Michael Linton, der Erfinder, stellte einige Kriterien auf, woran sich ein Tauschkreis halten muss, um als LETS bezeichnet werden zu können (vgl. MUSIL 2001: 181):

- *„Non-Profit-System*
- *Kein Zwang zum Kauf oder Verkauf*
- *Sämtliche Konten starten mit einem Null-Saldo*
- *Keine Bargeldein- oder auszahlungen*
- *Offenlegung der Kontenstände und des jeweiligen Umsatzvolumens zwischen den Mitgliedern*
- *Wertmäßige Koppelung der lokalen Verrechnungseinheit mit der jeweiligen Landeswährung*
- *Keine Zinskosten bzw. Zinseinnahmen.*“ (PAYSYS-Handbuch 1997: 4 zit. nach MUSIL 2001: 181f)

Geschichte der modernen Tauschkreise

Erfunden wurde jenes System, welches trotz einiger Abweichungen beinahe jedem Tauschkreis zugrunde liegt, von einem in Schottland geborenen Kanadier namens Michael Linton Anfang der 1980er Jahre. In der kanadischen Kleinstadt Courtney auf Vancouver Island wanderten zur Zeit Lintons Einwanderung die beiden größten Arbeitgeber zeitgleich ab und so wurden auf einen Schlag zahlreiche Menschen arbeitslos. Infolgedessen gingen viele Geschäfte der Region pleite, worauf die Arbeitslosigkeit weiter anstieg. In der Not wurde von der lokalen Bevölkerung begonnen, wieder untereinander zu tauschen, um die eigenen Bedürfnisse bestmöglich zu befriedigen. Allerdings stieß mensch bald auf die Schwierigkeit, dass sich nicht immer zwei Personen zusammenfinden, die von der jeweils anderen etwas benötigen. So kam Michael Linton die Idee ein Tauschnetzwerk aufzubauen. Verwirklichen wollte er dies mithilfe einer Tauschzentrale, einer Tauschliste und einer eigenen Währung namens „Green Dollars“. Einer dieser Dollars entsprach einem kanadischen Dollar, um die Bewertung der Tauschobjekte – Waren sowie

Dienstleistungen – einfacher zu gestalten. Allerdings konnten die „Green Dollars“ nicht in Bargeld umgetauscht und nur für Waren und Dienstleistungen innerhalb des Tauschkreises ausgegeben werden. Jeder/m TeilnehmerIn wurde von der Tauschzentrale ein Konto zugewiesen und verwaltet, auf dem die Tauschgeschäfte verbucht wurden. Diese Konten starteten bei Null und es gab weder Überziehungslimits, noch Zinskosten oder –einnahmen. Auf diesem Wege wurde 1983 das erste LETS-System ins Leben gerufen und der lokalen Arbeitslosigkeit begegnet, was gut funktionierte (vgl. BAUKHAGE/WENDL 1998: 103f).

Nachdem LETS durch eine sich erholende Wirtschaft und aufgrund einiger anderer Faktoren von selbst ausgelaufen war (vgl. *ibid.*, 105f), begann Linton seine LETS-Idee „*als ein regionales Netzwerk zur Stärkung der lokalen Ökonomie*“ (*ibid.*, 107) zu propagieren. In den folgenden Jahren verbreitete sich LETS weiter. Zuerst entstanden in den USA eine Reihe von diesen Systemen. In Neuseeland tauchten sie 1986 auf, in Australien 1987 und zu Beginn der 1990er in Irland und England. Daraufhin wurden auch auf dem europäischen Festland LETS gegründet, sowie in Kanada und auf Hawaii (vgl. *ibid.*, 109f). Zur Verbreitung der Tauschkreise in Zahlen sind kaum aktuelle Statistiken zu finden. Laut Baukhage/Wendel gab es in den USA 1994 bereits 150 „Time-Dollar-Systeme“ mit 30 bis einigen Tausend Mitgliedern (1998: 108), wobei die Autoren zwischen LETS und den Time-Dollars unterschieden, auf welche ich noch zu sprechen komme. In Deutschland wurden 1996 114 Tauschkreise gezählt, während es 1992 noch keinen einzigen gab (vgl. MUSIL 2001: 211).

Weitere wichtige Tauschsysteme

Das Tauschsystem, welches sich am deutlichsten von Tauschkreisen im Sinne von LETS abhebt, ist das Barter-System:

- ➔ Barter-Systeme oder auch Barter-Clubs sind auf dem Tauschkreisprinzip basierende Netzwerke von gewerblichen Betrieben. Anhand einer eigenen Währung werden größere Mengen an Waren untereinander getauscht. Eine

Zentrale kümmert sich um die Information und Beratung von Mitgliedsfirmen sowie die Verrechnung zwischen ihnen. Wie auch bei Tauschkreisen gibt es keine Zinsen (vgl. HUBERT 2004: 125). Michael Linton hat seinen ersten LETS-Tauschkreis nach eigenen Angaben dem Vorbild von Barter-Clubs nachempfunden (vgl. BAUKHAGE/WENDL 1998: 104). Die beiden maßgeblichen Unterschiede zwischen Tauschkreisen und Barter-Clubs sind schnell auf den Punkt gebracht: Barter-Clubs nehmen nur Betriebe auf, die profitorientiert wirtschaften. Dem steht gegenüber, dass bei Tauschkreisen jedermann/jedefrau als Privatperson oder gewerblich mitmachen darf und sie nicht profitorientiert, sondern bedürfnisorientiert wirtschaften (vgl. HUBERT 2004: 127f).

Hubert grenzt Tauschringe sowohl von Barter-Clubs ab, wie auch von Tauschsystemen, die einem bestimmten Zweck gewidmet sind, wie etwa „Seniorenengossenschaften“, „Wissensbörsen“ oder „Nutzungsgemeinschaften“. Tauschringe beinhalten häufig alles, das von diesen Netzwerken angeboten wird, spezialisieren sich aber nicht auf einen Angebotsbereich (vgl. HUBERT 2004: 135). Im Gegensatz zu vielen anderen AutorInnen macht Hubert keinen Unterschied zwischen Tauschringen und Regional- oder Lokalwährungen. Dies erscheint mir sehr sinnvoll, wenngleich ich vorerst beschreibe, was häufig unter Zweiteren verstanden wird:

➔ Als Regional- oder Lokalwährungen werden häufig jene Tauschsysteme bezeichnet, die über ein eigens eingeführtes Münz- oder Bargeld im heutigen Sinn verfügen. *„Regionale Komplementärwährungen lassen sich in Europa über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren nachweisen. Sie hatten die Funktion lokaler und regionaler Wirtschaftsförderung und sorgten für geringe Inflationsraten.“* (ELSEN 2007: 238) Bereits im Mittelalter ruhte das Wirtschaftssystem auf zwei tragenden Säulen: Dem Gold- und Silbergeld der Herrschenden, mit dem der Fernhandel betrieben wurde und lokal, von Klöstern oder weltlichen Autoritäten geprägten Münzen, die den regionalen Handel stärkten. Besonders der Machtzuwachs der Nationalstaaten seit dem 18. Jahrhundert und deren Aneignung des Geldmonopols führten zur

weitgehenden Auflösung dualer Währungssysteme. Sie haben sich dennoch in verschiedenen Weltregionen erhalten und entstehen seit Michael Lintons erstem LETS-System weltweit neu. Eine spezielle Form der Regionalwährungen sind jene, die mit Schwundgeld auskommen. Bei Schwundgeld, auch Freigeld genannt, handelt es sich um Geldscheine mit unterschiedlichen Nominalwerten, die in bestimmten Zeitabständen an Wert verlieren, wodurch der Wirtschaftskreislauf angeregt wird. Diese Regelung nennt sich Negativzins oder auch Umlaufsicherung. Der Originalwert der Scheine kann mit aufzuklebenden, kaufbaren Wertmarken wieder hergestellt werden. Alle Beteiligten trachten danach, ihr Geld möglichst schnell wieder loszuwerden, um der Wertminderung zu entgehen (vgl. MUSIL 2001: 65f). Vorausdenker dieser Wirtschaftsform war Silvio Gesell (1862-1930) (vgl. HUBERT 2004: 32), der seinerzeit ein Kritiker der Koppelung der Geldmenge an die Goldvorräte der Nationalbank war. Ein anderes grundlegendes Übel sah er in der Überlegenheit des Geldes gegenüber den Waren dadurch, dass es nicht verfällt und so zurückgehalten werden kann.² Das erste Schwundgeldprojekt war das Wära-Experiment von 1926 in Deutschland, danach folgte das „Experiment von Wörgl“ in den Jahren 1932/33, welches ein großer Erfolg wurde und weltweit Anerkennung fand, bis die Nationalbank die Lokalwährung verbot.³ Diese frühen Schwundgeldexperimente zählen als Vorläufer der gegenwärtigen Regionalwährungen und werden aufgrund ihres Entstehens aus großer wirtschaftlicher Not heraus oft auch als Elendsökonomien bezeichnet (vgl. HUBERT 2004: 116f). Aktuelle Regionalwährungen und Tauschringe sind hingegen nicht als Elendsökonomien anzusehen, da sie aus vielschichtigen Ursachen heraus entstehen, so etwa aus dem Wunsch anders zu leben und zu

² Für eine ausführliche Aufarbeitung von Gesells Theorien und deren Kritiken siehe Musil 2001: 62ff sowie Hubert 2004: 32.

³ Weiterführende Informationen zu diesen historischen Schwundgeldprojekten findet man in Baukhage/Wendl 1998: 112ff und Musil 2001: 221.

wirtschaften, unter Berücksichtigung ökologischer Einsichten oder sozialreformerischer Ansätze (vgl. *ibid.*: 118).

II. Definition von solidarischen, zinslosen Tauschsystemen, sprich Komplementärwährungen

Die Literatur zum Thema alternativer Tauschsysteme bietet also weder eine einheitliche Abgrenzung zwischen LETS, Tauschkreisen und Regionalwährungen noch zwischen gemeinnützig und kommerziell orientierten Tauschsystemen. Dies ist in Anbetracht der hohen Zahl solcher alternativen Tauschsysteme und der damit einhergehenden Vielfältigkeit nachzuvollziehen. Eine Grafik aus Kennedy/Lietaer zeigt die Entwicklung bekannter, komplementärer Währungssysteme rund um den Globus zwischen 1984 und 2003. Die Zahl der Systeme stieg von 0 auf über 4000 an (2004: 73). Systeme, die mit zentral verwaltetem Buchungsgeld arbeiten, werden meist als Tauschkreis oder Tauschring bezeichnet, wird Bargeld verwendet, eher als Regionalwährung. Mischformen, die beides verwenden, wie der nordamerikanische Ithaca, lassen sich nirgendwo eindeutig einordnen. Wie bereits erwähnt, subsumiert Hubert unter dem Begriff Tauschringe sowohl Regionalwährungen als auch Tauschkreise. Sie sammelt einige Merkmale um ihren Begriff der Tauschkreise darzustellen und spricht selbst die unbefriedigende Suche nach einer einheitlichen Definition an (HUBERT 2004: 15). Aus den festgestellten Merkmalen legt sie eine nützliche Grafik an, die Unterscheidungsmerkmale von Tauschsystemen darstellt und die jeweils auftretenden Formen auflistet, die zumeist selbsterklärend sind:

Unterscheidungsmerkmale	Beobachtete Merkmalsausprägung
Teilnehmer	private Haushalte gewerbliche Betriebe landwirtschaftliche Betriebe freiberufliche Teilnehmer öffentliche Einrichtungen
Motive der Teilnehmer	Verbesserung privater Versorgung neue Kontakte sozialreformerischer Ansatz betriebliche/unternehmerische Ziele kommunale Ziele
Tauschmedium	Papiergeld Buchgeld elektronisches Geld
Verrechnungsbasis	einfache Zeitwährung qualifizierte Zeitwährung Geldwährung
Schöpfungsinanz	dezentrale Schöpfung zentrale Schöpfung
Nutzungshäufigkeit des Tauschmediums	einmalige Nutzung mehrmalige Nutzung
Demurrage	keine Demurrage zeitabhängige Demurrage umsatzabhängige Demurrage

(Quelle: HUBERT 2004: 128)

Hubert fasst die zumeist anzutreffenden Motivationen für die Gründung eines Tauschkreises in folgendem Zitat zusammen. Mit wenigen Ausnahmen gilt diese Beschreibung, welche die Gemeinsamkeiten der meisten solidarisch orientierten Tauschsysteme aufzeigt, auch für meine anschließende Definition von Komplementärwährungen:

Sie folgen grundsätzlich den Prinzipien der Gegenseitigkeit und der Eigenverantwortung, möchten wohlfahrtssteigernd wirken und dehnen sich nur lokal aus. Gemeinsam ist ihnen auch eine zur Landeswährung komplementäre, interne Verrechnungswährung sowie zinsloses Wirtschaften. Gleichzeitig zeigt jedes Tauschsystem ein ganz eigenes,

charakteristisches Profil, für das vor allem teilnehmer- und währungsbezogene Merkmale ausschlaggebend sind. (HUBERT 2004: 127)

Ich schreibe diese Definition nun geringfügig für meine Zwecke, gemäß dem Titel des Kapitels um:

Solidarische, zinslose Komplementärwährungen folgen grundsätzlich den Prinzipien der Gegenseitigkeit und der Eigenverantwortung, möchten wohlfahrtssteigernd wirken und dehnen sich nur lokal aus. Gemeinsam ist ihnen auch eine zur Landeswährung komplementäre, interne Verrechnungswährung sowie zinsloses Wirtschaften, mit Ausnahme eines eventuellen Negativzinses zur Umlaufsicherung der Währung.

„Wohlfahrtssteigernd“ verstehe ich sowohl in Bezug auf die Gesellschaft als auch auf das eigene Wohlbefinden und schließe rein profitorientiertes Wirtschaften, das primär den Zweck verfolgt, das Kapital einer Firma oder einer Privatperson zu vergrößern, somit aus. Dies betrifft die meisten Barter-Clubs. Allerdings komme ich hier bereits zu einer ersten Ausnahme in Form der schweizerischen WIR-Bank. Sie ist ein nicht profitorientiertes Barter-System, kombiniert mit einer Bank. Der Hintergrundgedanke der 1936 zur Gründung führte, war, die Not der lokalen Bevölkerung ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise zu lindern.⁴ Eine weitere Abweichung der Definition sind jene Tauschsysteme, die, wie Schwundgeldexperimente, durch den Wertverlust der Währung mit Negativzins arbeiten und so einen gewissen Kaufzwang erzeugen, da Geldbesitz Kosten verursacht. Dies ist, anders bezeichnet, die Umlaufsicherung [Anm.: in Huberts Grafik Demurrage genannt], die der Ankurbelung der lokalen Wirtschaft dienen und das Horten von Geld vermeiden soll. Es gibt keine Zinsen im herkömmlichen Sinne, also etwa auf Kredite, die die Schuldenlast erhöhen würden. Das Wort „zinslos“ meint hier eben jene Zinsen, die im gewohnten Umgang mit Geld in der vorherrschenden Wirtschaftsordnung entstehen. Desweiteren sind

⁴ Für mehr Information über die WIR-Bank, siehe Musil 2001: 174.

Regionalwährungen mit Umlaufsicherung, also Negativzins, wie etwa der erfolgreiche deutsche Chiemgauer, als wohlfahrtssteigernde Maßnahmen durchwegs anerkannt (vgl. HERRMANN 2008: 42ff). Deshalb verstehe ich auch sie als Komplementärwährung im solidarischen Sinn. Außer der Merkmalsausprägung „betriebliche/unternehmerische Ziele“, sofern diese profitorientiert verstanden werden, gelten alle in der Grafik von Hubert erwähnten Merkmale auch für meine Definition von zinslosen, solidarischen Komplementärwährungen. Sie fasst ebenfalls Tauschringe und Regionalwährungen zusammen und unterscheidet sich nur geringfügig von jener, die Hubert für Tauschsysteme anbietet. Der Definition liegt ein Verständnis zugrunde, das einen solidarischen Hintergrund der jeweiligen Komplementärwährung voraussetzt und vor allem an den real auftretenden Tauschsystemen orientiert ist, egal welche Art des Umgangs sie mit ihrer Währung wählen.

Weshalb fasse ich sowohl LETS und andere Tauschkreise, die ihren Mitgliedern Konten anbieten und verwalten und Regionalwährungen, die eigenes Bargeld in Umlauf bringen, unter dem Begriff Komplementärwährung zusammen? Nun, erst möchte ich dies auf Währungsbasis rechtfertigen und im Anschluss auf das Wort komplementär zurückkommen:

Das zinslose Wirtschaften und die Abwendung von rein profitorientiertem Wirtschaften widersprechen jeweils der global vorherrschenden Wirtschaftsphilosophie, was wiederum ein vereinendes Merkmal darstellt. Der Unterschied, wie mit den jeweiligen Komplementärwährungen umgegangen wird, ist für mich kein eindeutiger Grund, eigenständige Kategorien zu schaffen. Denn egal, ob es sich nun um Komplementärwährungen in Form von Bargeld handelt oder in Form von Buchgeld auf Konten, wie bei KAESCH, könnte jede Umgangsweise mit Geld durch die jeweils andere ergänzt werden. In einem bekannten Wirtschaftssystem ist dies seit längerem der Fall und niemand käme auf die Idee an diesen Kriterien Kategorien festzumachen: Es handelt sich hierbei um die

herkömmliche globale oder nationalstaatliche Geldwirtschaft.⁵ Auch Musil kommt letztlich zu dem Schluss, dass regionale Währungen die gleichen Funktionen wie Tauschkreise erfüllen und der einzige Unterschied das Emittieren von Bargeld oder im anderen Fall, das Verwalten von Buchgeld ist (vgl. MUSIL 2001: 255).

Komplementär ist eine Währung dann, wenn sie eine allgemeine Übereinkunft innerhalb einer Gesellschaft darstellt, „...*etwas anderes als das offizielle gesetzliche Zahlungsmittel für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu akzeptieren.*“ (KENNEDY/LIETAER 2004: 69) Die Autoren weisen zudem darauf hin, dass es auch Komplementärwährungen zu kommerziellen Zwecken gibt, wie etwa Bonusmeilen von Fluggesellschaften, mit denen unter anderem in Taxis, Hotels, Restaurants oder manchen Supermärkten bezahlt werden kann (vgl. *ibid.*). Mich wieder Komplementärwährungen im solidarischen Sinne zuwendend, folgt nun eine Erklärung zum Prinzip der Komplementarität: „*Zwei Phänomene werden als komplementär zueinander beschrieben, wenn sie nicht ursächlich verbunden sind, nichtsdestotrotz jedoch beide nötig sind, um einen empirischen Prozess, ein Ereignis oder Verhalten zu verstehen und zu beschreiben.*“ (*ibid.*: 74) Diese Definition auf eine Ergänzung nationaler Währungen durch solidarische Komplementärwährungen umgelegt, wirft die spannende Frage auf, wie eine Gesellschaft aussehen könnte, die beide Währungssysteme verwendet. Damit beschäftigt sich auch eine meiner weiterführenden Forschungsfragen: Bietet KAESCH etwas, das das existente Wirtschaftssystem nicht zu bieten in der Lage ist?

⁵ Für eine kurze Geschichte des Geldes und eine aufschlussreiche wie kurze Einführung in das vorherrschende System siehe Musil/Rammer 2001.

Die Koppelung der Verrechnungswährung

Beinah alle Komplementärwährungen benennen ihre Verrechnungseinheit mit eigenem Namen. So gab es beim ersten LETS in Kanada die „Green Dollars“. In England finden sich „Acorns“, „Links“ oder „Strouds“, in Irland „Reeks“ oder „Hags“ (vgl. BAUKHAGE/WENDL 1998: 103). In den USA gibt es die „Ithaca HOURS“ (ibid.: 145), in Österreich geht es bei einigen Komplementärwährungen um „Talente“ und der von mir untersuchte Tauschkreis KAESCH tauscht in „KAESCH“.

Ausgehend von der Definition von solidarischen Komplementärwährungen und Huberts Grafik, möchte ich nun auf ein Merkmal hinweisen, dessen Verständnis sich nicht aus der Grafik heraus ergibt und es erklären: Es ist die Verrechnungsbasis oder die Art der Koppelung der Komplementärwährung. Je nach Art der Koppelung können unterschiedliche Auswirkungen auf TeilnehmerInnen und die Position der Komplementärwährung innerhalb der nationalen Finanzökonomie auftreten. Diese Auswirkungen werden im Anschluss kurz erklärt.

Gemäß den Richtlinien von Michael Linton muss die Währung eines LETS an die jeweilige Landeswährung gekoppelt sein. Dies geschieht häufig in einem Verhältnis von 1:1 oder basiert auf einer festgelegten Umrechnungszahl. Die zweite Möglichkeit der Wertzuweisung an die Verrechnungseinheit besteht in der Koppelung mit Zeit (vgl. HUBERT 2004: 119). In solchen Systemen wird jeder Werttransfer nach der verstrichenen Arbeitszeit bemessen. So ist im deutschen Isarthal eine Stunde 21 Isarthaler wert (vgl. BAUKHAGE/WENDL 1998: 64). Dies ruft Grundsatzdiskussionen darüber hervor, wie und ob unterschiedliche Arbeiten einander gleichgestellt werden können, wenn sie etwa anstrengender sind oder eine längere Ausbildung erfordern. Eine Koppelung ihrer Währung an Zeit haben etwa ein Drittel aller deutschen Tauschringe, zum Beispiel der Kreuzberger Tauschring in Berlin (vgl. HOFFMANN 1998: 44f). Eine Möglichkeit der Umsetzung solcher Zeitkoppelungen ist, dass jede Arbeitszeit, gleich welche Tätigkeit dabei verrichtet wird, gleich viel wert ist. Dies nennt Hubert die „*einfache Zeitwährung*“. Unter „*qualifizierter Zeitwährung*“ versteht Hubert die Verrechnung nach Zeit, die unterschiedliche Tätigkeiten nach den dafür notwendigen Qualifikationen bemisst

und bei der der Wert der Arbeitszeit damit unterschiedlich gewichtet wird. Dies auszuhandeln liegt in der Verantwortung der Tauschenden (vgl. HUBERT 2004: 128f).

Bleibt noch die dritte Möglichkeit der Koppelung, wie sie auch KAESCH betreibt: Der Währung wurde sowohl ein Verhältnis zu Zeit, als auch zum Euro zugewiesen. Eine Stunde entspricht 100 KAESCH, entsprechen 10 Euro, wobei die Koppelung an Zeit als die primäre zu verstehen ist und der Vergleich mit dem Euro eher als wertorientierter Bezugsrahmen dient. In Österreich nannten im Jahr 2001 zwei Tauschkreise eine solche Vorgehensweise: Talente-Wien und Braunau (vgl. MUSIL 2001: 182). Selbiges findet sich bei einer der berühmtesten Komplementärwährungen, die in der Literatur häufig als Beispiel angeführt wird: dem Ithaca (vgl. BAUKHAGE/WENDL 1998: 145). Eine Ithaca Hour entspricht einer Arbeitsstunde und 10 US-Dollar (vgl. MUSIL 2001: 231).

Die Wahl der Koppelung der Währung wird in der Gründungsphase einer Komplementärwährung getroffen. Die Entscheidung hängt meist von ideellen Überlegungen ab. Wird eine auf Zeit basierende Währung gewählt, geht es ihren Befürwortern oft darum, *„qualitativ neue Formen der Bewertung von Arbeit zu entwickeln und ihre sozialen Beziehungen neu zu gestalten, und zwar vollkommen jenseits von primär Quantitativem, wie es eben Geld verkörpert.“* (BAUKHAGE/WENDL 1998: 111) Da der Gedanke hinter Tauschkreisen kein erwerbsmäßiger oder profitorientierter ist, geht es häufig auch darum, sich von herkömmlichen Wirtschaftssystemen möglichst zu distanzieren. Deshalb soll die Verrechnungseinheit so verschieden wie möglich von der nationalen Währung sein und von Steuer- und Sozialbehörden nicht als Bargeld behandelt werden können (vgl. *ibid.*). Bei zahlreichen reinen Zeitwährungen werden nur Dienstleistungen getauscht und keine Waren. Es geht um die Zeit, die füreinander aufgebracht wird. Ein Gründer eines amerikanischen Tauschkreises, Edgar Cahn, meint dazu: *„Weil sie kein einfacher Ersatz der nationalen Währung seien, befähigten Time-Dollars [Anm.: engl. Bezeichnung für Tauschkreise mit Zeitwährungen] Menschen, sich all jene sozialen Bedürfnisse zu befriedigen, die in den meisten modernen Industrieländern mit den offiziellen Währungen nicht mehr bezahlt werden können.“*

(ibid.: 108) Es handelt sich um soziale Bedürfnisse wie Hilfestellungen im Alltag, wie Hunde ausführen, einkaufen, Pflege oder einfach seine Zeit jemandem zur Verfügung zu stellen. Dies würde soziale Beziehungen vor Ort fördern, so Cahn (vgl. ibid.: 109). Auch bei KAESCH spielen solche Überlegungen eine maßgebliche Rolle. Den GeldtauscherInnen, die ihre Währungen an die nationale koppeln, geht es ebenfalls um eine grundlegende Veränderung im Denken und Wirtschaften. Auch hier steht der menschliche Aspekt im Vordergrund. Der wesentliche ideelle Unterschied liegt darin, dass es um den Aufbau eines zinslosen Geldsystems geht. *„Denn das Grundübel aller Probleme liegt für sie in dem heutigen Geldsystem mit seinen Zinsen. Das habe katastrophale Auswirkungen auf Wirtschaft, Natur und Gesellschaft.“* (ibid.: 112) Der tatsächliche soziale und ökonomische Effekt der unterschiedlichen Währungskoppelung fällt durch die Ferne der ideellen Ziele zu ihrer Verwirklichung eher gering aus. Soziale Bedürfnisse können in beiden Koppelungssystemen befriedigt werden und beiden ist zinsloses Wirtschaften gemein. Allerdings liegt der große Vorteil von Komplementärwährungen darin, dass die InitiatorInnen und TeilnehmerInnen die jeweilige Verrechnungseinheit nach ihren Absichten und Bedürfnissen individuell designen können. So können durch die Wahl der Koppelung unterschiedliche Aspekte betont werden.

III. KAESCH

Herzlich Willkommen bei KAESCH!

Der Verein "KAESCH - Netzwerk für Nachbarschaftshilfe" möchte
Menschen zusammenbringen.

Jeder kann etwas besonders gut!

*Kuchenbacken für eine Stunde Nachhilfe?
Haare schneiden für Hilfe am Computer?
Hilfe bei der Sperrmüll-Entsorgung für Lernnachhilfe?*

Das ist KAESCH!

(KAESCH)⁶

Philosophie und Gründungsgedanken

„KAESCH - Netzwerk für Nachbarschaftshilfe“ – so lautet der vollständige Name des Tauschkreises mit Hauptsitz in Wien Meidling. Der Name KAESCH wurde nach längeren Überlegungen absichtlich gewählt, da er mehrere Bedeutungen in sich trägt. Er ruft eine unmittelbare Assoziation zu Geld, zur Wirtschaft hervor, meint in Wahrheit aber die Stadtteile, in denen der Verein mit seiner Aktivität begonnen hat: Kabelwerk, Alterlaa und Schöpfwerk. Kaesch ist ein rein ehrenamtlich aufgebauter und betreuter Verein und gemeinnützig orientiert. Die Absicht besteht darin, Menschen durch wirtschaftliche Prozesse im Sinne von Nachbarschaft, Migration und Integration zu vernetzen – vor allem jene, die in den Startregionen unmittelbar beieinander wohnen (vgl. Gregor I., 11.10.2011). Für Regina T., Sozialarbeiterin und Initiatorin von KAESCH, ist Wirtschaft eine soziale Kompetenz des Menschen und bedeutet Aktivität und Gestaltung. Deshalb gehöre Wirtschaft in das Handlungsfeld der sozialen Arbeit und sei damit verknüpft. Sie fühlt sich dem Kodex der sozialen Arbeit verpflichtet, der sich sehr an die Menschenrechte anlehnt

⁶ Dieser Text stammt von der Startseite der Vereinshomepage: <http://www.kaesch.at/>

und sieht ihre Aufgabe darin, Möglichkeiten zu schaffen, durch die Gerechtigkeit und Gleichheit entwickelt werden. Ihr Antrieb liegt darin, Lebensqualität und den sozialen Frieden zu erhalten und zu verbessern (vgl. Regina T., 6.12.2011). Auch die Statuten⁷ des Tauschkreises halten an diesen Zielen fest. Neben der Förderung der Lebensqualität sollen auch Bewusstsein und Wissen über finanzwirtschaftliche Zusammenhänge gefördert werden. Der Verein verfolgt keine gewinnorientierten Ziele und habe nicht die Absicht, in ein Konkurrenzverhältnis mit gewerblichen Betrieben zu treten (vgl. Gregor I., 11.10.2011).

Eine kurze Entstehungsgeschichte

Der Geburtsort von KAESCH ist das Schöpfwerk, eine Siedlung in Meidling, dem 12. Wiener Gemeindebezirk. Die Siedlung wurde in den Jahren 1976-1980 errichtet und bietet in 1734 Wohnungen Lebensraum für etwa 5800 Menschen. Es handelt sich um einen sozialen Brennpunkt, da ein großer Teil der Bevölkerung Migrationshintergrund hat und vor allem aus ärmeren Familien besteht. *„Generationenkonflikte, Spannungen zwischen Zuwanderern und Einheimischen, eine erhöhte Arbeitslosenrate sowie Abhängigkeit vieler Bewohner von staatlicher Unterstützung komplettieren das negative Image der Siedlung.“* (Wiki Schöpfwerk)

Die Infrastruktur besteht aus einer katholischen Kirche und einer Moschee, zwei Schulen, Kindertagesheimen, einem Kindergarten, einem Jugendzentrum, einem Nachbarschaftszentrum des Wiener Hilfswerks, dem Stadtteilzentrum *Bassena*, einer Bücherei, einem Postamt, einer Polizeiwachstube, einem Ausbildungs- und Beschäftigungszentrum, zahlreichen Geschäften, einer Apotheke und einigen Arztpraxen. Bassena ist der Arbeitsplatz von Regina T. und wird vom Verein der Wiener Jugendzentren, einer Einrichtung der Stadt Wien, geleitet. *„Ziel der Bassena ist es, die Lebensqualität der BewohnerInnen im Gemeinwesen zu verbessern sowie*

⁷ Im Anhang der Diplomarbeit findet sich die vollständige Satzung, die der Homepage des Tauschkreises entnommen wurde.

den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.“ (Bassena) Zahlreiche Aktivitäten des Tauschkreises finden hier statt, da sie sich als soziales Zentrum der Siedlung dafür eignet. Doch Regina arbeitet, wie alle anderen Vorstandsmitglieder auch, ehrenamtlich und in ihrer Freizeit für KAESCH. Das Projekt KAESCH ist eigenständig entstanden und soll weiterhin von äußeren Einflüssen unabhängig bleiben. Für Regina sind KAESCH und die Bassena durch die jeweiligen Ziele verbunden, insbesondere darin, die sozialen Lebensumstände der Menschen zu verbessern. (vgl. Regina T., 6.12.2011).

Die Ursprünge des Tauschkreises gehen über drei Jahre zurück und vor einem Jahr – im November 2011 – wurde das Projekt durch die Vereinsgründung offiziell ins Leben gerufen. (vgl. Gregor I., 11.10.2011). Regina T. hatte sich über viele Jahre immer wieder mit der Idee von Tauschkreisen auseinandergesetzt und bereits an einem derartigen Projekt mitgearbeitet. Der unmittelbare Auslöser zur Gründung des Tauschkreises war die Nachfrage vieler Familien mit Migrationshintergrund nach Lernhilfe für ihre Kinder. Für die meisten BewohnerInnen des Schöpfwerks war dies nur schwer leistbar, doch sollten ihre Kinder die Möglichkeit haben, ein Gymnasium besuchen zu können. Der Grund dafür lag in dem bekannten Satz vieler liebevoller Eltern: „Sie sollen es einmal besser haben.“ (vgl. Regina T., 6.12.2011). Reginas Vorstellung war, die Lernnachhilfe könne aus den angrenzenden Siedlungen kommen, in denen sie von einem höheren Bildungsniveau ausging. Eine Idee war, Alterlaa, eine ältere bürgerliche Siedlung und das Kabelwerk, eine neu gebaute Siedlung mit vielen Eigentumswohnungen und eher wohlhabenden, jungen BewohnerInnen mit einzubeziehen. Diese drei Wohngebiete innerhalb von drei U-Bahnstationen sollten durch das Projekt vernetzt werden und durch die sehr unterschiedlichen Milieus sollte eine große Angebotsvielfalt entstehen (vgl. Regina T., 6.12.2011).

Eine besondere Herausforderung bestand darin, dass zwischen den BewohnerInnen von Alterlaa, dem Schöpfwerk und dem Kabelwerk keine Kommunikation, sogar regelrechtes Desinteresse herrschte. Um die BewohnerInnen der Siedlungen miteinander zu vernetzen, initiierte Regina eine Informationsveranstaltung, zu der rund 70 BesucherInnen erschienen. An jenem

Abend fand sich der Großteil des späteren Vorstandes zusammen und der Gründung des Tauschkreises stand (fast) nichts mehr im Wege (vgl. Regina T., 6.12.2011). Zur Planung des Projekts wurden Workshops mit Vertretern des Verbandes der österreichischen Tauschkreise organisiert. Dabei wurden Überlegungen angestellt, wie der Tauschkreis anzulegen sei, welche rechtlichen Rahmenbedingungen herrschen und welche Kooperationspartner in Frage kommen könnten. Die Vorbereitungsarbeiten beliefen sich auf rund ein Jahr, während dem sich die InitiatorInnen in höchstens 2-wöchigen Abständen trafen. Während dieser Zeit wurde auch der Name gefunden – KAESCH (vgl. Gregor I., 11.10.2011).

Die Organisationsstruktur

Der Verein versucht generell, möglichst wenige Kosten im Eurobereich entstehen zu lassen. Dies gelinge durch ehrenamtliche Tätigkeit oder der Suche nach Lokalitäten, in denen gratis die Märkte abgehalten werden können. Dennoch würden immer wieder beispielsweise durch das Drucken der KAESCH-Zeitung oder Einladungen zu Märkten und durch Wartungskosten der Online-Tauschbörse zu zahlende Beträge anfallen. Deshalb wird seit Beginn 2012 ein jährlicher Mitgliedsbeitrag von 20€ und 400 KAESCH eingehoben. Der KAESCH-Betrag kommt wieder in Umlauf und soll unter anderem dafür verwendet werden, die ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden für den Verein teilweise zu entlohnen (vgl. Gregor C., FTB 28.3.2011).

Die Struktur des Tauschkreises ist so gestaltet, dass er durch größere Mitgliederzahlen seine Funktionalität nicht verliert. KAESCH könne durch die Skalierung in Vorstand, Regionalgruppen und Projektgruppen auch mit über 1000 Mitgliedern funktionieren (vgl. Gregor I., 11.10.2011).

Der Vorstand

Der Vorstand, ursprünglich Steuerungsgruppe genannt, trifft alle wesentlichen Kernentscheidungen die KAESCH betreffen. Er besteht derzeit aus 10 Mitgliedern und trifft etwa einmal monatlich zusammen.⁸

Regionalgruppen

Weiters existieren eigene Regionalgruppen für die teilnehmenden Regionen mit jeweils einem oder zwei RegionalgruppenleiterInnen, die derzeit alle auch im Vorstand tätig sind. Deren Aufgaben sind, Kontakte zu Mitgliedern der jeweiligen Region zu halten, an KAESCH Interessierte zu informieren, die Mitglieder bei diversen KAESCH-relevanten Problemen zu unterstützen, wie etwa Einführungen in das Buchungssystem oder die Online-Tauschbörse. Ebenso sollen in regelmäßigen Abständen Regionalgruppentreffen einberufen werden. Durch diese Treffen soll den Mitgliedern, die in unmittelbarer Nähe zueinander wohnen, ermöglicht werden einander in kleinerem Kreis kennenzulernen (vgl. Gregor I., 11.10.2011). Die derzeit existenten Regionalgebiete sind: das Kabelwerk, das Schöpfwerk und Untermeidling, sowie die in Planung befindliche Regionalgruppe Wien 15. In der Siedlung Alterlaa funktionierte KAESCH nicht so gut wie erwartet, weshalb dieses Regionalgebiet aufgelöst wurde (vgl. Andreas Q., FTB 28.3.2011).

Projektgruppen

Hierbei handelt es sich um spezielle Gruppen, die dynamisch und je nach Bedarf gegründet und eventuell auch wieder aufgelöst werden können. Derzeit gibt es 7 Projektgruppen, die sich entsprechend ihres Fokus um spezielle Bereiche, wie etwa die Website, das Buchungssystem, Mitgliederinformation oder Organisation von Märkten kümmern.

⁸ Eine ausführliche Ausführung seiner Aufgaben findet sich in den Statuten im Anhang.

Die gegenwärtige Situation

Derzeit befinde sich KAESCH in einer Phase des Aufbaus und des Austauschs mit Interessierten die überlegen, sich bei KAESCH anzumelden, um etwas Tauschkreisluft zu schnuppern und häufig noch keine Vorstellung von der Funktionsweise des Systems haben. Um diese Menschen für KAESCH zu gewinnen, müssten viele Ebenen stimmen: Angebot und Nachfrage, ebenso wie persönliche Beziehungen (vgl. Regina T., 6.12.2011). Regina vermutet, dass sich erst durch die Erhebung des Mitgliedsbeitrages herausstellen wird, welche die richtigen Mitglieder sind, die ein Interesse daran haben, bei KAESCH zu bleiben. Die derzeitige Mitgliederzahl beläuft sich auf etwa 100, doch es wird von einigen „Karteileichen“ ausgegangen (vgl. Andreas Q., FTB 28.3.2011). Nach Überschreiten der anvisierten 200 Mitglieder Marke vermutet Regina, dass sich bei KAESCH Angebot und Nachfrage in ausreichendem Maß einpendeln und sich eine aufbauende Eigendynamik entwickeln wird (vgl. Regina T., 6.12.2011). Es gäbe derzeit allerdings noch einige Aufgaben die zu erfüllen sind, um das System zu stabilisieren und die Organisation zu verfeinern, bevor der Verein vergrößert werden kann. Die Basis muss gefestigt werden, den neuen Mitgliedern die Funktion erklärt werden (vgl. Gregor I., 11.10.2011). Ende des Jahres 2011 konnte ein Vereinsbankkonto eröffnet werden.

Alles zum Thema Tausch

Wird mensch bei KAESCH Mitglied, bekommt er/sie ein Zeitkonto zur Verfügung gestellt, über welches die Verrechnung der Tauschaktivitäten erfolgt. Es beinhaltet einen Überziehungsrahmen von 20 Stunden, also 2000 KAESCH und kann Online über die Homepage von KAESCH verwaltet und eingesehen werden. Die Gesamtbilanz aller Konten beträgt 0, da der Tauschkreis ein abgeschlossenes, ausbalanciertes System ist. Kredite mit Zinsen existieren nicht, worin der große Unterschied zu Banken liegt. Vom Vorstand wurde die Empfehlung herausgegeben, eine Stunde Arbeit mit 100 KAESCH, was einem Äquivalent von zehn Euro

entspricht, zu entgelten. Dabei sei es gleich, um welche Art der Tätigkeit es sich handelt. Dieses Verhältnis ist allerdings flexibel und nicht starr festgeschrieben. Die Mitglieder seien selbst dafür verantwortlich, wie viel sie für ihre Leistungen verlangen. Für die Waren und Dienstleistungen, die über KAESCH getauscht werden, gäbe es keinen kommerziellen Markt (vgl. Gregor I., 11.10.2011). Es können bei KAESCH dezidiert keine geschützten Gewerbe angeboten werden, wie etwa das Reparieren von Gasthermen, Autos oder Tischlerarbeiten. Für bestimmte Dienstleistungen wird per Gesetz ein Meisterbrief verlangt. KAESCH will hier mit dem Staat und dem Markt nicht in Konflikt kommen, denn es soll keine Plattform für Schwarzarbeit entstehen.

Möglichkeiten, miteinander ein Tauschgeschäft einzugehen, finden Mitglieder bei den Marktveranstaltungen vor, wo selbstgemachte Waren angeboten werden und mensch persönlich Termine für Dienstleistungen vereinbaren kann. Oder sie treten über die Online-Tauschbörse, die über die Homepage erreichbar ist, miteinander in Kontakt. In eigenen Rubriken für Angebot und Nachfrage kann dort gezielt nach bestimmten Tauschangeboten gesucht werden. Ein weiterer Weg um zu tauschen, ist die KAESCH-Zeitung – ein Blatt von einigen wenigen Seiten, vom Vorstand herausgegeben. Darin finden sich die Inserate der Online-Tauschbörse wieder, sowie Artikel zu KAESCH-relevanten Themen. Doch häufig steht der Tausch an sich im Hintergrund. Viele Mitglieder würden ihre Hilfeleistungen gar nicht verrechnen, weil es um die sozialen Kontakte gehe. Der zum Zeitpunkt des Gesprächs anstehende Herbstmarkt sei für Gregor ein Fest, nicht nur ein Markt. Es sei nicht entscheidend, wie viele Mitglieder KAESCH habe oder wie viel getauscht werde, es solle Spaß machen (vgl. Gregor I., 11.10.2011).

Gregor nannte einige Beispiele von Tauschgeschäften, wie sie bei KAESCH vorkommen würden: Er selbst hatte einer Frau einen Bewegungsmelder für das Badezimmerlicht mit einigen Handgriffen repariert. Eine Floristin habe ihm Brombeer- und Himbeersträucher zurechtgeschnitten, die nun zum ersten Mal viele Früchte tragen würden. Es gehe bei KAESCH um Hilfe beim Regalaufbauen im Keller oder Unterstützung für MigrantInnen, Deutsch zu lernen. Jemand möchte sich einen Bohrhammer ausborgen? – Kein Problem! Während der Tauschgeschäfte

treffen sich Mitglieder, sie lernen sich kennen, tun etwas miteinander und werden einander grüßen, wenn sie sich danach wieder sehen. (vgl. Gregor I., 11.10.2011).

Im Laufe der Forschungsarbeiten wurde mir immer wieder von besonderen zwischenmenschlichen Begegnungen oder erwähnenswerten Tauschvorgängen erzählt. Während des Interviews mit Regina erfuhr ich zum Beispiel von einer Tausch-Dreieckskonstellation:

Regina sprach mit einer blinden Frau vom Schöpfwerk über KAESCH und seine Tauschmöglichkeiten. Die Frau meinte, sie würde viele Dienstleistungen von KAESCH benötigen: Jemanden, der ihr die Fenster putzt, jemanden zum Tandem fahren oder jemand, der schwere Lasten trägt. Doch sie könne nichts anbieten, da sie blind sei. Regina interessierte sich dafür, wie sie ihren Alltag bewältigen würde und erfuhr, dass die Frau selbst koche und wasche. Regina versuchte, sich vorzustellen, wie jemand ohne Augenlicht waschen und köchen könnte. Sie bügeln auch selbst, meinte die Frau. Erstaunt und überrascht schlug Regina vor, sie könne das doch anbieten. Das wurde von ihrer Gesprächspartnerin zwar angezweifelt, doch sie bot trotzdem an, Wäsche zu bügeln. Kurz darauf ging in der Bassena die Waschmaschine kaputt und die blinde Frau wusch und bügelte gegen KAESCH die anfallende Wäsche. Eine Dame kam mit einer eingebundenen Hand in die Bassena. Sie hatte sich im Bügelladen eingezwickelt und brauche nun jemanden, der ihr beim Bügeln behilflich sei. Regina vermittelte sie an die bügelnde, blinde Frau weiter. Doch die Wäsche musste wegen der Entfernung zwischen den Wohnungen quer durch das Schöpfwerk getragen werden. Die Beiden inserierten in der KAESCH-Zeitung und tatsächlich bot sich jemand an, den Wäschekorb hin und herzutragen. So entwickelte sich zwischen den dreien ein sozial-ökonomisches Netzwerk zwischenmenschlicher Beziehungen. Und alle drei hätten ihren Spaß dabei (vgl. Regina T., 6.12.2011).

2 Die zentrale Forschungsfrage und weitere Hypothesen

Zu Beginn meiner Forschungsarbeit, traf ich mich zu einem Interview mit Gregor I., der bereits in der Planungsphase von KAESCH aktiv war und von der ersten Idee an, in das Projekt involviert gewesen ist. Dieses erste Gespräch hatte den Zweck, in Erfahrung zu bringen, ob sich der Tauschkreis überhaupt als Forschungsgegenstand eignen würde. Ich hatte daher noch keine konkrete Fragestellung im Kopf. Telefonisch vereinbarten wir einen Termin nahe Gregors Arbeitsstelle. In seiner Mittagspause kam mir aus einem Bürogebäude im 3. Wiener Gemeindebezirk ein seriös gekleideter Mann, in pinkem Hemd, mit schwarzer Krawatte entgegen und begrüßte mich.

Vorsorglich erwähnte Gregor gleich zu Beginn, dass KAESCH nicht die Welt und auch nicht die Wirtschaftsordnung revolutionieren wolle, sondern lediglich als Projekt zur Nachbarschaftshilfe gedacht sei. Meine aufkeimenden Erwartungen, derer ich mir in diesem Moment noch gar nicht bewusst gewesen war, waren damit bereits vor den Kopf gestoßen. Ich ließ mir nichts anmerken, doch unbewusst hatte ich vermutlich genau damit gerechnet: Menschen, die das vorherrschende Wirtschaftssystem kritisch ablehnend betrachteten und gezielt nach Alternativen dazu suchten.

Wir begannen mit dem Interview und Gregor erzählte von KAESCH, seinen Mitgliedern und den Geschichten, die sich im Laufe der Tauschaktivitäten bereits ereignet hatten. Es waren Erzählungen von unvermuteten Bekanntschaften, herzlichen Begegnungen und der Funktionsweise von KAESCH.

Nach dem Interview war ich mir erst nicht sicher, ob ich KAESCH beforschen wolle. Es handelte sich allem Anschein nach um eine Gemeinschaft zufälliger NachbarInnen einer Wiener Siedlung aus verschiedenen Kulturen. Sie trieben miteinander Tauschhandel, halfen einander und verfolgten dabei keine

außergewöhnlichen Ziele, wie etwa ein Überwinden der kapitalistischen Strukturen. Ich komme aus einem kleinen Dorf, in dem meine Elterngeneration den Gemeindefestsaal miteinander in wenigen Jahren erbaut hatte. Ich wuchs in einer Gemeinschaft auf, in der DorfbewohnerInnen einander immer wieder bei verschiedensten Angelegenheiten aushalfen. An diesem Miteinander hat sich seither nicht viel geändert. Darin sah ich nichts Besonderes. Doch genau hier lag das Besondere verborgen: In Wien hatte ich ähnliche Strukturen noch nie wahrgenommen. KAESCH ist eine Gemeinschaft einiger Menschen, die alle in einer großen Siedlung leben. Sie waren einander vor dem Tauschkreis großteils unbekannt und nun helfen sie einander bei den kleinen und etwas größeren Angelegenheiten des Lebens. Zusätzlich stammen sie aus verschiedenen Staaten, verkörpern unterschiedliche Kulturen. Ich war interessiert.

Bald endeten meine Überlegungen, ob diese wirtschaftliche Organisationsform sich nachhaltig und, wie ich hoffte, positiv auf die sozialen Strukturen der Beteiligten auswirken könnte, in der Fragestellung, die dieser Arbeit zugrunde liegt:

Welchen Einfluss haben Tauschkreise auf die sozialen Strukturen innerhalb ihres Aktionsbereiches?

Eine erste logische Schlussfolgerung aus Gregors Erzählungen von Bekanntschaften, die durch KAESCH entstanden waren, lautete, dass sie ohne den Tauschkreis nicht zustande gekommen wären. Doch sollte dies tatsächlich mit den Tauschgeschäften zu tun haben? Ob eine Dienstleistung nun in Euro oder in KAESCH abgegolten wird, würde meiner damaligen Meinung nach keinen Unterschied machen und die Erfahrung zahlreicher Supermarktbesuche und anderer getätigten Einkäufe hatte mich gelehrt, dass daraus für gewöhnlich keine Auswirkungen auf soziale Strukturen erwachsen. Aus dem bisherigen Inhalt der Diplomarbeit geht hervor, dass dieser Unterschied möglicherweise mit dem Charakter des Tausches zu tun haben könnte – damit, ob es sich um einen Kauf oder um eine reziproke Gabe handelt. Über die Forschungsfrage hinaus stellte ich mir zwei weitere Fragen, von denen ich mir Ergebnisse erhoffte:

Worin liegen die Gründe für Menschen, an einem Tauschsystem teilzunehmen, das Dienstleistungen und Waren anbietet, die auch im existenten Wirtschaftssystem erstanden werden können?

Bietet KAESCH etwas, das das existente Wirtschaftssystem nicht zu bieten in der Lage ist?

Aus materieller Sicht kann ich diese beiden Überlegungen bereits an dieser Stelle, durch die Informationen von Gregor I. und Regina T., die im Kontextkapitel „2.5 KAESCH“ zu finden sind, beantworten: Über KAESCH werden unter anderem Dienstleistungen vermittelt, für die es in der herkömmlichen Wirtschaftswelt keinen Markt gibt, wie etwa für eine blinde Frau den Wäschekorb durch die Siedlung zu tragen. Darin läge der Grund für Frage1, denn ich hatte mich darin geirrt, dass in beiden Systemen die gleichen Waren oder Dienstleistungen erstanden werden könnten. Auch Frage2 ließe sich damit eindeutig beantworten. Doch eine rein materielle Betrachtungsweise greift hier zu kurz. Zwischen den bisher geschriebenen Zeilen schimmern bereits Anzeichen immaterieller Erklärungen hervor, die zu einer weiteren Antwort beider Fragen, inklusive der Beantwortung der Forschungsfrage führen könnten. Während der zweiten Hälfte dieser Diplomarbeit, dem empirischen Teil und seiner Analyse, werden genau diese Anzeichen herausgearbeitet und anschließend auf ihren Gehalt überprüft werden. Dies soll durch das theoretische Handwerkzeug aus der ökonomischen Anthropologie, speziell durch Gudemans Modell von *base and market* ermöglicht werden.

3 Methode

Die angewandten Methoden umfassen teilnehmende Beobachtung, qualitative Datenerhebung durch offene, leitfadenbasierte Interviews sowie Literaturrecherche in themenrelevanten Bereichen.

Aufgrund der Unkenntnis des Forschungsfeldes und der kurzen Zeitspanne, die mir für die Feldforschung zur Verfügung stand, ging ich unvoreingenommen und in Anlehnung an die Grounded Theory ans Werk. Ich orientierte mich erst an den Geschehnissen und Informationen, die ich im Laufe der Forschungsarbeit erlebte und bekam.

I. Teilnehmende Beobachtung bei KAESCH

Der zweite direkte Kontakt mit KAESCH nach dem Interview mit Gregor war der Herbstmarkt am 18.10.2011, der in einem, dem Tauschkreis zur Verfügung stehenden Raum in der Siedlung Kabelwerk stattfand. Gregor fungierte für mich als Gatekeeper und stellte mir zahlreiche Schlüsselpersonen des Tauschkreises vor. Während des Marktes kam ich mit einigen TeilnehmerInnen ins Gespräch und bat sie um Interviews. Dadurch hatte ich bald eine Liste von 12 Personen, inklusive ihrer Kontaktdaten, die sich bereit erklärten, sich mit mir treffen zu wollen um mir meine Fragen zu beantworten.

Weitere Treffen des Tauschkreises, denen ich beiwohnte, waren die Generalversammlung am 17.11.2011 am selben Ort, das Treffen der Steuerungsgruppe am 5.12.2011 in der Bassena, welche sich in der Siedlung Schöpfwerk befindet und der KAESCH Weihnachtsmarkt vom 14.12.2011, der ebenfalls dort stattfand. Bei dieser Gelegenheit schrieb ich mich als KAESCH-Mitglied ein und kaufte einige angebotene Gegenstände, wodurch sich ein weiterer teilnehmender Aspekt der Beobachtung hinzufügte.

Nach den jeweiligen Veranstaltungen schrieb ich meine Eindrücke in Feldnotizen nieder, muss aber hinzufügen, dass dies nicht immer unmittelbar danach der Fall war, da ich mich in diesem Punkt auch auf mein Gedächtnis verlassen hatte. Genau davor warnen aber Dewalt/Dewalt in ihrer „*Note on Notes*“. Meine persönliche Konsequenz daraus für diese Arbeit ist, dass ich ausschließlich Feldnotizen aufschrieb, derer ich mir sehr sicher bin. Alle Erinnerungen, die ich nicht mehr exakt aufrufen konnte, wurden von mir nicht mehr berücksichtigt. Zur Relevanz der Feldnotizen möchte ich darauf hinweisen, dass sie nicht durch einen langen, durchgängigen Aufenthalt im Feld entstanden, wie in der Anthropologie eher üblich, sondern sie geben Momentaufnahmen und erste Eindrücke wieder, die ich bei den besuchten Treffen erhielt (DEWALT/DEWALT 1998: 271f).

II. Die Interviews und der Leitfaden

Nach dem KAESCH Herbstmarkt begann ich damit, den Leitfaden für die Interviews zu erstellen. Ich hatte gerade erst begonnen, mich in die Literatur einzulesen und da mich das Thema erst kurz beschäftigte, hatte ich noch kaum Vorstellungen davon, wie KAESCH sich tatsächlich auf soziale Strukturen auswirken könnte. Zum größten Teil griff ich auf Vorahnungen zurück, die aus dem ersten Interview mit Gregor I. entstanden waren. Dadurch erschien es offensichtlich, mich für eine möglichst offene, umfassende Fragestellung zu entscheiden, die meine InterviewpartnerInnen zum Erzählen anregen würde. Ich orientierte mich an meiner zu Beginn formulierten Forschungsfrage:

Ursprüngliche Forschungsfrage: Welchen Einfluss haben Tauschkreise auf die sozialen Strukturen innerhalb ihres Aktionsbereiches?

Weitere Fragen: Worin liegen die Gründe für Menschen, an einem Tauschsystem teilzunehmen, das Dienstleistungen und Waren anbietet, die auch im existenten Wirtschaftssystem erstanden werden können?

Bietet KAESCH etwas, das das existente Wirtschaftssystem nicht zu bieten in der Lage ist?

Der daraus entstandene Leitfaden für die Interviews findet sich im Anhang. Die wichtigsten Punkte, von welchen ich mir aufschlussreiche Antworten erhoffte, waren:

- die Gründe, an KAESCH teilzunehmen
- ein indirekter Vergleich zwischen KAESCH und dem herkömmlichen Wirtschaftssystem
- emotionale Assoziationen der TeilnehmerInnen zu KAESCH
- Informationen über die Qualität der Beziehung zu anderen KAESCH Mitgliedern

Zu den großen, offenen Fragen notierte ich mir spezifischere Leitfragen um das Gespräch in eine entsprechende Richtung zu lenken, falls gewisse Punkte nicht beantwortet würden.

Die Termine für die Interviews legte ich telefonisch fest. Außer den beiden Gesprächen mit Gregor I., fanden alle im Zeitraum zwischen dem 30.11.2011 und dem 15.12.2011 statt. Nach den ersten beiden Interviews hatte sich die Funktionalität des Leitfadens bestätigt, weshalb ich ihn beibehielt. Als ich einige weitere Interviews geführt hatte, wurde ich insofern etwas misstrauisch, als bisher keine negativen Aspekte oder Assoziationen zu KAESCH genannt worden waren. Deshalb fragte ich ab dem vierten Interview jeweils gegen Ende direkt danach, ob es irgendetwas Negatives an dem Tauschkreis gäbe.

Was das Sampling der InterviewpartnerInnen betrifft, versuchte ich hierbei eine gleichmäßige Aufteilung zwischen den Geschlechtern zu erreichen, sowie PartnerInnen aus möglichst vielen Altersgruppen zu interviewen. Allerdings war aufgrund des zeitlichen Drucks unter welchem das gesamte Projekt stand, die baldige, terminliche Realisierbarkeit der Interviews Auswahlkriterium Nummer eins. Ich interviewte 5 Frauen und 3 Männer nach meinem Leitfaden als reguläre

TeilnehmerInnen des Tauschkreises, wovon 4 Personen zusätzlich in der Steuerungsgruppe aktiv sind. Weiters führte ich 2 ExpertInneninterviews durch, je eines mit Gregor I. und Regina T. Das Alter der InterviewpartnerInnen reicht von etwa 25 bis 60 Jahren, mit der größten Repräsentation zwischen 35 und 45 Jahren.

Erst hatte ich angestrebt, auch mit AussteigerInnen von KAESCH Interviews zu führen. Allerdings erfuhr ich in einem persönlichen Gespräch mit Regina (vgl. FTB 17.11.2011), dass es dieser lediglich zwei gab: Einen Mann, der gebeten wurde, den Tauschkreis zu verlassen, da Kontakte mit dem Drogenmilieu bekannt wurden und eine Frau, die aus persönlichen Gründen ausgestiegen war und generellen Rückzug suchte. Um ihre Privatsphäre zu akzeptieren, unternahm ich keine Versuche, diese Person zu erreichen. Während der Datenerhebung erfuhr ich von den „Lerncoaches“, einer Gruppe von Teenagern aus der Schule im Schöpfwerk. Sie waren von Regina angesprochen worden, um bei KAESCH teilzunehmen und mussten erst eine Bewilligung der Eltern einholen. Hierzu war es notwendig, ihren Eltern die Funktionsweise von KAESCH zu erklären und sie vor allem zuvor selbst verstanden zu haben. Aus bereits erwähnten zeitlichen Hindernissen konnte ich mit dieser Gruppe keine Interviews führen, obwohl dies einen weiteren spannenden Beitrag zur wissenschaftlichen Datenerhebung hätte bedeuten können. Eine weitere Gruppe, auf die das ebenfalls zutrifft, ist jene der AussteigerInnen oder vermuteten „Karteileichen“ nach Beginn der Gebührenerhebungen bei KAESCH. Denn der jährliche Mitgliedsbeitrag musste zum ersten Mal Ende Februar 2012 an den Verein bezahlt werden. Da sich bisher noch nicht herauskristallisiert hat, wie sich die Gebühren auf die Anzahl der Mitglieder auswirken, werde ich darauf nicht weiter eingehen und mich auf mein vorhandenes Datenmaterial beschränken.

III. Die Auswertung der Interviews

Bei der Auswertung der Interviews griff ich auf eine Kombination der Methode von Christiane Schmidt zur Analyse von Leitfadeninterviews (vgl. 2003: 447ff) und auf die Ausführungen von H. Russel Bernard/Gery W. Ryan (vgl. 1998: 607ff) bezüglich Textanalyse anhand der Grounded Theory zurück. Die Kombination erschien sinnvoll, da sich beide Methoden ähneln und einander für die Durchführung meiner Forschungsarbeit ergänzten.

Die Gespräche mit meinen InterviewpartnerInnen wurden auf einem Aufnahmegerät im mp3-Format aufgenommen. Die Transkription der Interviews erfolgte mit dem Programm F4. Sämtliche Namen von KAESCH-Mitgliedern wurden anonymisiert. Ich hörte mir vor der Niederschrift die jeweiligen Gespräche an, um im Vorhinein Passagen auszufiltern, die garantiert unbrauchbar sein würden. Darunter fielen Gespräche über philosophische Themen, einige Erzählungen über Bekannte der InterviewpartnerInnen, eine religiös motivierte Diskussion, Passagen aus dem Leben der InformantInnen, die mir als nicht relevant erschienen oder etwa der Zahlungsvorgang in einem Restaurant. Im Anschluss daran transkribierte ich alles Andere und begann anhand ausgedruckter Interviewtranskriptionen mit der Analyse, indem ich die Interviews paraphrasierte. Während dieses Vorganges las ich parallel immer wieder in theoretischer Literatur, um eventuell auftauchende Querverbindungen erkennen zu können und versuchte, einen offenen Zugang zu den Informationen in den Interviews zu finden. Das bedeutet, dass ich während der Auswertung meine eigenen theoretischen Vorannahmen möglichst unbeachtet ließ und nicht versuchte, auftretende Passagen darauf zuzuschneiden (vgl. SCHMIDT 2003: 448ff). Allerdings behielt ich meine Fragestellung fortwährend als fernes Ziel im Hinterkopf, um keine Aspekte zu übersehen, die mich näher zu einer Beantwortung derselben führen könnten. Hierbei geschah, was Schmidt in Aussicht stellt: Ich stieß auf unerwartete, brauchbare Themen und Zusammenhänge in den Interviews, die ich während der Gespräche noch nicht erkannt hatte und konnte daraus weitere Kategorien für meine Codierung herausfiltern (vgl. *ibid*: 449). Die zuerst versuchte, strikte Trennung von wirtschaftlichen und sozialen Aspekten scheiterte im ersten Versuch, da einige Überschneidungen auftraten sowie

Kategorien, die nur schwer zuordenbar waren. Außerdem übertrafen die sozialen Aspekte in ihrer Masse die wirtschaftlichen bei weitem, wodurch eine Aufteilung in zwei große, einigermaßen gleichwertige Themenblöcke gar nicht mehr möglich war. Stattdessen entdeckte ich bald, dass sich einige eigenständige Themenkomplexe hervorhoben. Es handelt sich hierbei etwa um „sozialen Austausch“, „Systemverständnis von KAESCH“ und „Gemeinschaft“ oder „persönliche Auswirkungen“, um einige wichtige zu benennen. Bei der Gruppierung der einzelnen Aspekte zu größeren Zusammenhängen, zeichnete sich wiederum eine Trennung von wirtschaftlichen und sozialen Aspekten ab. Sie sah nur anders aus, als ich es mir zu Beginn vorgestellt hatte. Bei Russel wird dieses Vorgehen der Kategorienbildung aus dem Text heraus als „*in vivo coding*“ oder „*inductive coding*“ bezeichnet, im Gegensatz zur Kategorienbildung basierend auf theoretischem Vorverständnis durch Literaturaneignung (vgl. BERNARD/RYAN 1998: 608f/614). Auch geschah es immer wieder, dass ich Kategorien wieder auflöste. Häufig wurde dies durch die Erkenntnis ausgelöst, dass jene Kategorien besser auf zwei, drei bereits bestehende aufgeteilt werden konnten. Um mir einen weiteren Überblick zu verschaffen, zerschnitt ich die Interviewbögen anhand der letztlich übriggebliebenen Kategorien und ordnete die Passagen einander zu. Schlüsselstellen, die mehrere verschiedene Aspekte gleichermaßen ansprachen, nahm ich heraus und behandelte sie eigens nochmals. Zuvor übertrug ich sämtliche handnotierten Stichworte auf Kopien der Interviews, um darauf zurückgreifen zu können, falls der kontextuelle Hintergrund einzelner Stellen durchs Zerschneiden nicht mehr vollständig nachvollziehbar sein sollte. Ein Interview mit einer Teilnehmerin ließ ich dabei stets unbeachtet, da ich vorhatte, im Anschluss an die Kategorienbildung und die Auswertung diesen Kategorien zufolge, eine Einzelfallanalyse durchzuführen.

Meine herausgefilterten, codierten Kategorien waren nun in Form von zerschnittenen Interviewpassagen geordnet. Ich gruppierte sie, wie aus den Unterteilungen der Kapitel 5.2 und 5.3 ersichtlich und begann mit der Auswertung. Schlüsselstellen, in denen Zusammenhänge zwischen einzelnen Kategorien erkennbar waren, behandelte ich gesondert. Während des Zerschneidens hatte ich parallel eine einfache Tabelle mit quantifizierender Materialübersicht erstellt, wie von Schmidt empfohlen (vgl. 2003: 454f). Dies diente mir vor allem bei der

Ausarbeitung der Kapitelabfolge. Es war bald ersichtlich, dass die „Sozialen Aspekte“, davon besonders der „Soziale Austausch“ die größten Teile der empirischen Datenauswertung bilden würden. Die quantifizierende Materialübersicht hatte keine verallgemeinernde Aussagekraft im Sinne statistischer Datenerfassung, da die Quantität der Datenbasis dafür nicht ausreicht. Aus den gruppierten Interviewpassagen erarbeitete ich nun Kapitel für Kapitel. Die Abschnitte baute ich um ausgewählte, zitierte Textstellen herum.

Der gesamte Vorgang überschneidet sich stark mit Erläuterungen von Bernard und Ryan zur Datenerhebung basierend auf der Grounded Theory (vgl. 1998: 608ff). Ich halte an dieser Stelle fest, dass der gewählte Begriff „Grounded Theory“ leicht in die Irre führt. Meiner Auffassung nach beschreibt er kein theoretisches Konzept, sondern lediglich eine Methode zur Datenerhebung an deren Ende erst das Bilden von theoretischen Konzepten folgen kann. *„Grounded theory is an iterative process by which the analyst becomes more and more ‘grounded’ in the data and develops increasingly richer concepts and models of how the phenomenon being studied really works.“* (BERNARD/RYAN 1998: 608)

Nachdem der Prozess der Verschriftlichung meines Datenmaterials beendet war, begann ich, mich auf anthropologische Wirtschaftstheorie zu fokussieren. Nach der Exzerption der relevanten Literatur, verknüpfte ich diese mit der Analyse der Daten. Dies führte wiederum zu einer teilweisen Verschiebung und Abänderung von Kategorien und Schwerpunkten und brachte die Diplomarbeit in die nun vorliegende Form.

Zweiter Teil

Der zweite Teil der Diplomarbeit ist wiederum in zwei große Blöcke aufgeteilt. In jedem dieser Blöcke finden sich, aufeinander abgestimmt, jeweils ein Theorie- und ein Empirieteil, gefolgt von einem Zwischenresümee und am Ende von dem Fazit zu meiner Forschung.

- Der erste Block, der sich mit dem Systemverständnis von KAESCH beschäftigt, geht auf die Sichtweisen der TeilnehmerInnen ein. Es geht darum, wie sie KAESCH grundsätzlich auffassen und in weiterer Folge um das Verhältnis des Tauschkreises als wirtschaftliche Struktur zur Marktökonomie. Diese Darstellung geschieht in Verknüpfung mit Gudemans Modell der Basis und des Marktes, wobei ich zuvor auf die Grundlagen ökonomischer Anthropologie eingehe, die ich zur schlüssigen Darstellung der Thematik benötige.
- Der zweite Block beschreibt die Vorgänge innerhalb des Tauschkreises und analysiert diese in Anlehnung an verschiedene theoretische Gedankengänge. Darunter fallen sämtliche Tauschprozesse, wie auch soziale Aspekte, die in Verbindung mit den Tauschvorgängen im Tauschkreis zu tragen kommen und hauptsächlich auf Interaktion zwischen den TeilnehmerInnen basieren.

In diesem zweiten Teil der Diplomarbeit wird KAESCH hauptsächlich als Tauschkreis bezeichnet werden und eher selten als solidarische Komplementärwährung. Dies entspricht der emischen Sicht der TeilnehmerInnen, die ich unter keinen Umständen verfälscht darstellen möchte. Während des gesamten Forschungsverlaufes wurde häufig auf Ansprüche hingewiesen, die mit meiner Definition von zinslosen, solidarischen Komplementärwährungen übereinstimmen. Allerdings blieben meine InterviewpartnerInnen zumeist bei dem Begriff „Tauschkreis“. In den ExpertInneninterviews wurde KAESCH auch als Komplementärwährung bezeichnet.

Die empirische Auswertung beginne ich mit dem Bericht eines Vorstandstreffens von KAESCH, dem ich beiwohnte. Dabei werde ich unterschiedliche Auffassungen

der Mitglieder von KAESCH über Funktion, Potential und Bedeutung des Tauschkreises darstelle. Der markanteste Unterschied hierbei liegt in dem Punkt, ob der Tauschkreis nun der ehrgeizige Versuch einer neuen Wirtschaftsform sei oder ein soziales Projekt zur Nachbarschaftshilfe. Aus anthropologischer Sicht ist KAESCH sowohl Wirtschaftsform, als auch eine soziale Gemeinschaft – so viel sei vorweg genommen. Es gibt einen guten Grund, weshalb ich mit der Frage nach dem Verständnis des Systems beginne und nicht direkt mit der sozialen Interaktion zwischen seinen AkteurInnen, was der Forschungsfrage näher liegen würde. Es steht in den Statuten des Vereins, das KAESCH ein Netzwerk zur Nachbarschaftshilfe ist – somit wäre diese Frage eindeutig geklärt. Doch scheint meinen Beobachtungen zufolge selbst innerhalb der neu formierten Steuerungsgruppe diese Position nicht einstimmig als die primäre Bedeutung von KAESCH akzeptiert zu sein. Gerade die Sichtweisen der einzelnen Mitglieder dieser Steuerungsgruppe bestimmen ihre Aktionen und somit die soziale, politische und wirtschaftliche Richtung, in die sich KAESCH bewegen wird. Sämtliche Auswirkungen auf soziale Strukturen innerhalb des Tauschkreises entstanden in ihrer Fülle deshalb, weil die daran arbeitenden Menschen mit ihren Ideen die Rahmenbedingungen dafür schufen und KAESCH in diesem Prozess zu der Institution wurde, die es heute ist. Hierbei möchte ich Polanyis Ausführungen der rationellen Wahl der Mittel in Abhängigkeit der Ziele vorwegnehmen, die im Theorieteil wieder aufgegriffen werden wird: *„For whatever the end, it is rational to choose one’s means accordingly;“* (POLANYI 1968: 143) Soll KAESCH also vorrangig zu einem wirtschaftlich-funktionalen System im neoliberalen Sinne werden, wird sich die Organisation hauptsächlich auf ein starkes Wachstum und raschen KAESCH-Umlauf konzentrieren. Handelt es sich aber vorrangig um ein soziales System der Nachbarschaftshilfe, das sich ökonomische Mechanismen zunutze macht, wird sich die Organisation auf die Bedürfnisse der Menschen fokussieren und versuchen, diese zu erfüllen.

Hiermit möchte ich einige Fragen ins Treffen führen, die während des Lesens mitgedacht werden sollten, weil sie sowohl für KAESCH, als auch für die Allgemeinheit von Relevanz sind:

Sollen sich Politik und die Finanzökonomie auf eine wachsende, neoliberale Wirtschaft oder auf eine prosperierende Gesellschaft konzentrieren? Soll Wirtschaft dem sozialen Körper „Gesellschaft“ eingegliedert sein oder möglichst unabhängig davon bleiben? Soll Wirtschaft sich nach den Bedürfnissen der Menschen richten, oder der Mensch sich wirtschaftlichen, kapitalistischen Mechanismen unterordnen?

Auf diese Fragen werden nun keine direkten Antworten folgen. Darauf Antworten zu finden, obliegt jedem Menschen selbst. Was allerdings folgt, sind die Antworten einiger Bewohner des 12. Wiener Gemeindebezirkes auf ganz andere Fragen, sowie dazugehörige theoretische Erläuterungen, die sich immer wieder auf mannigfaltige Weise mit den eben aufgeworfenen Problematiken überschneiden werden.

4a Die Grundlagen ökonomischer Anthropologie

Wie bereits erläutert, ergibt sich durch die Forschungsfrage nach den Auswirkungen von KAESCH auf soziale Strukturen, die Frage nach den Gründen für diese Auswirkungen. Da es sich bei KAESCH um einen Tauschkreis handelt, liegt die Vermutung nahe, dass die Auswirkungen in der Art des miteinander Tauschens begründet liegen. Diese Vermutung erstarkte während der Erhebung des empirischen Datenmaterials. Der Tausch in seinem gesamten Umfang ist wohl der am stärksten untersuchte und diskutierte wirtschaftliche Vorgang innerhalb der ökonomischen Anthropologie und ein Element jeder Wirtschaftsform. Aus einer anthropologischen Perspektive inkludiert Wirtschaft all jene Aktivitäten, *„mit denen Individuen und Gruppen ihren Lebensunterhalt sicherstellen, wie sie sich mit dem versorgen, was sie für notwendig halten, sprich die Produktion, Zirkulation und der Konsum von*

Materiellem und Immateriellem, von Gütern, Leistungen, Ideen oder Mythen“ (SEISER 2009: 158) Diese Definition entspricht einer weit gefassten Sichtweise der Wirtschaft und stimmt mit jenen von James G. Carrier (vgl. 2005: 3f) und Stephen Gudeman (vgl. 2005: 94) überein. Der Fokus meiner Forschung liegt auf dem Tausch, in diesem Zitat als Zirkulation bezeichnet und darauf, in welchem gesellschaftlichen Kontext er bei KAESCH stattfindet, weshalb ich die nächsten Seiten einer kurzen Einführung in anthropologische Tauschtheorie widmen möchte und unter anderem meinen hier verwendeten Tauschbegriff definieren werde. Selbstverständlich spielen auch weitere wirtschaftliche Bereiche, wie Produktion und Konsum eine Rolle bei KAESCH, wirken sich aber nicht weiter auf soziale Strukturen aus. Und zwar deshalb, weil sie hauptsächlich im Privaten stattfinden und ohnehin eher Dienstleistungen und kaum Waren – was den Bereich Produktion beträfe – über KAESCH getauscht werden. Wo allerdings Produktion und Konsum zeitlich und räumlich mit einer sozialen Interaktion zusammenfallen, findet zugleich ein Tausch statt, wodurch diese Vorgänge auch automatisch in die Analyse mit einbezogen werden. Dies ist zum Beispiel beim Geben von Nachhilfestunden der Fall oder beim Haare Schneiden.

I. Tausch

Bei dem Begriff des Tausches orientiere ich mich an der Definition von James G. Carrier: Tausch ist die Bewegung von Dingen von einem/r sozialen AkteurIn zu einem/r anderen. Bei den sozialen AkteurInnen handelt es sich nicht notwendigerweise um Individuen. Auch Gruppen können diese Position einnehmen. Da Tausch die Bewegung von Dingen darstellt, ordnet ihn Carrier der materiellen Kultur zu, weist aber darauf hin, dass nicht nur Dinge und Objekte, sondern auch Immaterielles, wie etwa Dienstleistungen, Ideen, Wissen oder Mythen getauscht werden kann (vgl. CARRIER 2006: 373f). Diese Definition deckt alle Bereiche des Tausches innerhalb meines Forschungsfeldes ab.

Marcel Mauss (1872 – 1950) bezeichnete den Tausch als totales, soziales Phänomen und argumentierte, dass er die Gesellschaft konstituiere und alle gesellschaftlichen Phänomene grundlegend beeinflusst und verbindet: *„religiöse, rechtliche und moralische – sie betreffen Politik und Familie zugleich; ökonomische – diese setzen besondere Formen der Produktion und Konsumtion oder vielmehr der Leistung und Verteilung voraus; ganz zu schweigen von den ästhetischen Phänomenen, ...“* (MAUSS 1990: 17f) Mauss beschäftigte sich mit dem Kern des Tausches, der aus drei einander ergänzenden Verpflichtungen besteht: Dem Geben – dem Empfangen – und dem angemessenen Erwidern der Gabe auf die angemessene Art und Weise zu den angemessenen Anlässen. Wobei die soziale Beziehung zwischen den Tauschenden und der kulturelle Kontext bestimmen, was als angemessen gilt. *„In other words, in all societies there is a link between social relationships and exchange, though the details will vary from place to place.“* (CARRIER 2006: 374)

Neben den Normen und Regeln für den Tausch geben eine Gesellschaft und deren Struktur auch seine Rahmenbedingungen, innerhalb derer er stattfindet, vor. Je nachdem, welche Form des Tausches in einer Gesellschaft bevorzugt und hauptsächlich praktiziert wird, wird diese durch die Erschaffung entsprechender Rahmenbedingungen [Anm.: bei Polanyi Institutionen genannt] in der Gesellschaft gefestigt. Dadurch werde eine Struktur mit einer bestimmten Funktion geschaffen. *„The instituting of the economic process vests that process with unity and stability.“* (POLANYI 1968: 148) Die drei bedeutendsten Kategorien des Tausches sind Redistribution, Reziprozität und „Exchange“, von mir in weiterer Folge als Kauf bezeichnet. Zu jeder dieser Tauschformen gibt es entsprechende Institutionen, wie etwa Preise generierende Märkte, die wiederum bewirken, dass die jeweilige Tauschform in einer Gesellschaft verankert und begünstigt wird (vgl. POLANYI 1968: 148ff). Welche Tauschmechanismen und wie viele davon in einer Gesellschaft durch Institutionen verankert sind, variiert. Eine wichtige Eigenschaft von Institutionen ist, dass sie nicht einfach durch die vermehrte Praktik einer bestimmten Tauschform zwischen Individuen entstehen, sondern durch gesellschaftliche Übereinkommen, die definierte Regeln aufweisen. Dies bedeutet, dass der Tausch in all seinen Ausprägungen in die Gesellschaft integriert ist und zu einem darin

eingebetteten Teil des Ganzen wird. Dies bedeutet auch, dass er den Werten und moralischen Regeln der jeweiligen Gesellschaft gehorcht und diese gleichermaßen spiegelt (vgl. ROBBINS: 2009: 44). Die Thematik der Ein- und Entbettung, wie von Polanyi beschrieben, werde ich etwas später in einem Exkurs gesondert behandeln.

II. Die Tauschformen und ihre Institutionen

Die Definitionen, derer ich mich im Folgenden bediene, gehen auf den in Wien geborenen Anthropologen Richard Thurnwald und den, ebenfalls aus Wien stammenden, anthropologienahen Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi, der die Ansätze des Ersteren maßgeblich weiterentwickelte, zurück. Ihre Konzepte der Tauschformen sind ein wichtiges anthropologisches Instrumentarium geworden und es wurde seit Polanyi konstant an den Begrifflichkeiten gearbeitet, wodurch ich auch neuere wissenschaftliche Sichtweisen in die Erklärungen einfließen lasse. Etwas später werde ich das theoretische Model von Stephen Gudeman in die Arbeit mit einbeziehen, der zwischen Markt und Basis (Gemeinschaft) unterscheidet. Auch Polanyi trennt bereits die Marktökonomie, deren Tauschform der Kauf ist von der Ökonomie abseits des Marktes [Anm.: die Basis bei Gudeman], deren Tauschformen als Reziprozität, Redistribution und Hauswirtschaft – wobei ich letztere bisher unerwähnt gelassen habe – bezeichnet werden. Ergänzend dazu verwende ich die Definitionen von Heinzpeter Znoj, die Sigrun Preissing aufgearbeitet hat. Es handelt sich hierbei um liquidierenden und nichtliquidierenden Tausch, wobei der liquidierende Tausch im Wesentlichen dem Kauf entspricht und der nichtliquidierende Tausch der Reziprozität. Deshalb werde ich diese Begriffspaare zugunsten der Lesbarkeit als Synonyme behandeln.⁹

⁹ Für eine exakte Definition der Begriffe, siehe Preissing 2009: 50ff.

Der Kauf und der preisgenerierende Markt

Der Kauf bezeichnet einen Tausch zwischen Individuen oder Gruppen, bei dem das Tauschobjekt, Ware oder Gut¹⁰ genannt, gegeben wird und im möglichst zeitgleichen Gegenzug durch ein monetäres Tauschmittel, das im Wert jenem des Tauschobjektes entspricht, entgolten wird. Verschiebt sich der Zeitpunkt der Bezahlung nach hinten, kann ein Schuld- oder Kreditverhältnis eingegangen werden, wobei die Schuld für mindestens eine Tauschseite belastend ist und daher möglichst schnell beglichen werden soll (vgl. PREISSING 2009: 51ff). Durch den Abschluss des Tausches oder dem Begleichen der Schuld, *„wird jegliche Verpflichtung zwischen den beiden Partnern aufgehoben und es entsteht keine soziale Beziehung zwischen ihnen.“* (ibid: 51) Die gesellschaftliche Institution des Kaufes ist der preisgenerierende Markt, oder auch die gegenwärtige Marktökonomie. Darunter versteht nach Gregory, Polanyi *„...a system of self-regulating markets in which the prices of commodities organized the whole of economic life. The basis of this system was seen to lie in the profit motive and the existence of commodities in the form of land, labour and money.“* (GREGORY 1994: 920) Der Kauf, die Tauschfunktion des Marktes, setzt voraus, dass allen am Markt gehandelten Tauschobjekten, etwa Gegenständen, Dienstleistungen, Arbeitskraft oder Land, ein bestimmter monetärer Wert, der Preis, zugeordnet werden kann. Weiters stammen alle Einkommen innerhalb einer Marktökonomie vom Verkauf von eben diesen Tauschobjekten (vgl. POLANYI 1968: 144). Die Waren oder Dienstleistungen einer Marktökonomie sind gegeneinander austauschbar, was bedeutet, dass sie keine weitere Bedeutung tragen, als dem Gebrauch zu dem sie bestimmt sind. So ist es etwa gleichgültig, welche Packung der gleichen Milch im Einkaufskorb landet oder welches Paar Schuhe gekauft wird; den persönlichen Geschmack ausgenommen. Die Tauschparteien haben in der allergrößten Mehrheit der Fälle keine soziale Bindung zueinander, sie

¹⁰ Im englischen Diskurs werden sie als „commodities“ oder „goods“ bezeichnet, wobei je nach theoretischem Hintergrund auch zwischen diesen Bedeutungen unterschieden wird, worauf ich vorerst nicht weiter eingehe (vgl. GREGORY 1994: 912ff).

stehen einander zumeist freiwillig, anonym und gleichgültig gegenüber und sind einander abseits des Tauschvorganges zu nichts verpflichtet, wie etwa ein/e SchuhverkäuferIn und der/die KundIn (vgl. CARRIER 2006: 376).

Die Reziprozität und die gesellschaftliche Symmetrie

Die Reziprozität stellt eine Tauschform außerhalb des preiserzeugenden Marktes dar, bei der ein Tauschobjekt, Gabe genannt, gegeben wird und gleichzeitig damit die Erwartung einer Gegengabe nach bestimmter oder unbestimmter Zeit entsteht. Durch die Annahme der Gabe wird eine soziale Beziehung zwischen GeberIn und EmpfängerIn – wobei dies auch Gruppen sein können – geknüpft, die auf der künftigen Erwidernng der Gabe beruht. Im Gegensatz zum Kauf ist eine längere Zeitdauer zwischen den beiden Vorgängen sogar erwünscht. *„Bei nicht liquidierenden Transaktionen bedeutet die soziale Zeit zwischen der Gabe und der Gegengabe eine Verpflichtung, deren Fortbestehen von beiden Partnern erwünscht wird, da sie die sozialen Beziehungen zwischen beiden definiert und aufrechterhält.“* (PREISSING 2009: 54) Ein weiterer Unterschied zum Kauf ist, dass auf einen exakten quantitativen Ausgleich durch die Gegengabe kaum Wert gelegt wird, beziehungsweise dieser gar nicht stattfinden soll. Die Gegengabe fällt bei manchen Gesellschaften großzügiger aus, womit wiederum der ursprüngliche Geber am Zug ist und das soziale Band weiter intakt bleibt. Um institutionalisiert zu werden, bedarf Reziprozität einer gesellschaftlichen Struktur, die zueinander symmetrische Gruppierungen aufweist. Sie wird daher innerhalb von oder zwischen Familien, Verwandtschaftslinien, Gemeinschaften oder FreundInnen als Tauschform praktiziert und häufig mit präkapitalistischen oder archaischen Gesellschaftsformen assoziiert (vgl. GREGORY 1994: 921; ROBBINS 2009: 46). Doch auch in heutigen Marktökonomien existiert der reziproke Gabentausch. Den Formen der Reziprozität liegen zumeist ungeschriebene, soziale Regeln zugrunde. Beispiele dafür sind Geschenke, bei denen entweder zu anderen Anlässen ebenfalls Geschenke als Gegengabe erwartet werden oder die Liebe und Dankbarkeit des/der Beschenkten. Auch die Mitgift bei Hochzeiten zählt als reziproke Gabe. Im freundschaftlichen

Bereich kann auch Unterstützung beim Umsiedeln oder jeder beliebige Gegenstand zur Gabe werden. Beispiele für Reziprozität sind sehr zahlreich und von sehr unterschiedlicher Art.

Es existieren nicht nur dualistische Reziprozitäten sondern auch generelle, bei denen mehrere Parteien miteinander tauschen. Dabei geht es darum, dass zwei TauschpartnerInnen nicht von dem/der jeweiligen EmpfängerIn eine Gegengabe erhalten, sondern aus einer völlig anderen Hand und dieser Kreislauf nach mehreren, zumindest aber drei Tauschvorgängen wieder geschlossen wird (vgl. GREGORY 1994: 926f). Eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Formen der Reziprozität ist, dass der Gabe mehrere Bedeutungen innewohnen, als lediglich ein Gebrauchsgegenstand zu sein. Vor allem die Repräsentation der sozialen Beziehung zwischen den TauschpartnerInnen und ein Teil ihrer Identitäten werden durch die Gabe ausgedrückt. Der Vorgang des Gebens, Erhaltens sowie des Erwiderns gehorchen festgelegten sozialen Regeln und werden erwartet bzw. sind verpflichtend (vgl. CARRIER 2006: 376). Die Gabe ist eine der drei Tauschformen der Basis, wie sie Gudeman beschreibt. Darunter versteht er den gesamten gesellschaftlichen Raum außerhalb des preiserzeugenden Marktes.

Die beiden folgenden Tauschformen der Basis sind in meiner Arbeit nicht oder kaum von Bedeutung, weshalb ich sie der Vollständigkeit halber nur kurz beschreibe:

Redistribution und das Zentrum

Hierunter wird eine anhäufende Bewegung von Gütern zu einem legitimierte Zentrum verstanden, wovon aus zu bestimmten Anlässen eine Verteilung stattfindet (vgl. POLANYI 1968: 149). Institutionalisierte Beispiele dazu sind etwa der Steuerapparat eines Staates oder die Anhäufung von Nahrungsmittel- oder Rohstoffreserven für die Bevölkerung in Notsituationen. Auch frühere Gesellschaftsformen waren redistributiv organisiert. So zum Beispiel das Königreich der Inka oder feudalistische Gesellschaften in Europa (vgl. GREGORY 1994: 921).

Der Haushalt

Als dritte Tauschform der Basis oder der Ökonomie außerhalb des preiserzeugenden Marktes erwähnte Polanyi die Hauswirtschaft. „...*householding or production-for-use, is based on the closed, self-sufficient and territorial household group. The internal organization and size of the group is a matter of indifference.*“ (GREGORY 1994: 921) Polanyi zählt hierbei insbesondere europäische bäuerliche Haushalte auf. Das Prinzip ist immer die eigene Produktion und Lagerung zur Bedürfnisbefriedigung der Gruppenmitglieder (vgl. *ibid.*).

III. Basis und Markt bei Gudeman

In der ökonomischen Anthropologie wurden lange Zeit Gesellschaften anhand ihrer Wirtschaftsformen voneinander getrennt. Handelte es sich um Marktökonomien, wurden darunter Gesellschaften verstanden, deren Individuen kurzfristige, unpersönliche Beziehungen miteinander eingingen, um durch Kauf bewertbare Objekte anzuhäufen. Als Gabenökonomien wurden Gesellschaften bezeichnet, die nicht-bewertbare Objekte zur Knüpfung oder Bestätigung lang anhaltender, sozialer Beziehungen tauschten – die reziproke Gabe. Die Trennung zwischen Markt und Gesellschaft ist aber nicht endgültig zu vollziehen, sondern eher als ein – wie auch immer – gewichtetes Verhältnis zueinander zu beschreiben: Mitte der 1990er Jahre ließen zahlreiche Widersprüche erkennen, dass sich in Gabenökonomien Elemente profitorientierter Marktökonomien fanden und in diesen wiederum Anzeichen von beziehungsstiftenden Gabenökonomien (vgl. ROBBINS 2009: 47f). Auch Polanyi sagte bereits, dass kapitalistische Marktökonomien typischerweise alle drei, mit der Hauswirtschaft vier, Tauschformen aufweisen, jedoch primär durch den Kauf und preiserzeugende Märkte integriert sind (vgl. ISAAC 2005: 16).

Es handelt sich also nicht um eine Frage des Entweder-Oder sondern um eine Frage des Verhältnisses zwischen den Elementen der Marktökonomien und

Elementen von Gabenökonomien innerhalb ein und derselben Gesellschaft um deren ökonomische Struktur feststellen zu können. Es ist dieses Verhältnis, das in der westlichen Gesellschaft und in den globalen Zentren durch den Siegeszug der kapitalistischen Marktökonomie, insbesondere während der letzten 200 Jahre, immer deutlicher aus dem Gleichgewicht geraten ist. Hiermit verweise ich abermals auf die Entbettung des Marktes, die etwas später angesprochen wird. Gudeman verbindet die beiden vermeintlichen Pole mit seinem Modell der *Economy's Tension* zwischen *market und base*. „...*economy includes more than markets or the market-like exchange of goods and services.*“ (GUDEMAN 2005: 94) Auch außerhalb des Marktes werden verschiedene materielle Gegenstände produziert und durch soziale Vorgänge findet ein häufiger Austausch zahlreicher Güter statt. Darunter fallen die Tauschformen, die bereits Polanyi als außerhalb des Marktes liegend definiert hat: die Reziprozität, Redistribution und Hauswirtschaft (vgl. GREGORY 1994: 920f).

Wirtschaft beinhaltet bei Gudeman 2 Sphären: Jene der Gemeinschaft und jene des Marktes oder unpersönlichen Kaufes. Beide Bereiche sind in allen Gesellschaften zu finden und deren Balance variiert ständig; sowohl über lange Zeiträume als auch situations- und personenabhängig. Die beiden Sphären sind häufig komplex ineinander verwoben und die Grenzen fließen ineinander über. Die Gemeinschaften, die Gudeman dabei mitdenkt, können unterschiedlichste Formen annehmen. Unter den Begriff fallen sowohl Familien, Familienverbände oder Dorfgemeinschaften. Aber auch große Gemeinschaften, deren Mitglieder sich großteils untereinander nicht kennen, wie Gewerkschaften oder Nationalstaaten zählen dazu. Sie werden von gemeinsamen Interessen zusammengehalten und durch diese bestimmt sich ihre jeweilige Basis (vgl. GUDEMAN 2005: 95). Die Basis beinhaltet alles, das der Gemeinschaft zur Verfügung steht und nicht dem Markt als kaufbares Gut zugeführt ist. Darunter fallen Wissen und Fähigkeiten, materielle Rücklagen, Naturräume, Heiligtümer, Dienstleistungen und einiges mehr. Häufig bildet sich durch die gemeinsame, verbindende Basis eine Identität für einzelne Individuen heraus (vgl. GUDEMAN 2008: 33ff). Was zur Basis einer Gemeinschaft gehört, bestimmt die Gemeinschaft nach ihren Bedürfnissen oder ihren Möglichkeiten selbst. Die Basis einer Familie kann sich aus dem Haus, einem Gästezimmer, dem Garten, dem Auto, Erspartem, gegenseitiger Unterstützung und Familienerbstücken zusammensetzen.

Dagegen kann die Basis eines Nationalstaates etwa aus gelagerten Bodenschätzen, angehäuften Notreserven, kulturellem Erbe, vom Staat zur Verfügung gestellten Dienstleistungen und vielem mehr bestehen. Auch die Mitglieder von KAESCH haben durch die Organisation eine gemeinsame Basis. Sie setzt sich zusammen aus der Arbeitszeit der ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder, der Homepage, den Konten und der Onlinetausbörse, der Bassena im Schöpfwerk, die KAESCH zur Verfügung steht, den gemeinsamen, akzeptierten Vereinsstatuten und den Fähigkeiten der TeilnehmerInnen, die allen zur Verfügung stehen. Die Mitglieder einer Gemeinschaft sind durch ihre Interessen und die gemeinsame Basis miteinander verbunden. Reziprozität und Redistribution sind Formen des Austausches innerhalb einer Gemeinschaft, bilden diese, stärken den gemeinschaftlichen Zusammenhalt und können zu einer Neuordnung innerhalb der Gemeinschaft führen (vgl. GUDEMAN 2005: 104).

Als Gegenstück zur Basis und der Gemeinschaft nennt Gudeman den Markt als Ort, an dem der unpersönliche Kauf praktiziert wird. Wie bei Polanyi entsteht hier durch eine bestimmte Form des Tausches die zugehörige Institution. Die Beziehung, die miteinander Tauschende innerhalb eines Marktes eingehen, ist von vertraglichem Charakter, oberflächlich und kühl. Der Kauf ist profitorientiert (vgl. GUDEMAN 2005: 95f). Elemente aller Art können aus der Basis dem Markt zugeführt werden. Dadurch kann ein Austausch zwischen Gemeinschaften über deren Grenzen hinweg erfolgen, ohne dass spezielle Beziehungen zueinander notwendig wären. Um diesen Austausch allerdings fortwährend zu gewährleisten, existieren beispielsweise zwischen Nationalstaaten Handelsabkommen. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass preiserzeugende Märkte unabhängige Entitäten darstellen, sind sie also von den Übereinkommen zwischen Gemeinschaften und von Institutionen abhängig, die durch diese Gemeinschaften geschaffen werden. *„Markets depend on communities or states for the formation and enforcement of rules of trade and informal agreements, or customs of trading and conducting business...“* (GUDEMAN 2005: 96) Elemente der Basis können auch bewusst, durch Beschlüsse der Gemeinschaft, vom Markt fern gehalten werden, etwa aufgrund eines hohen ideellen oder eines existenziellen Wertes, der durch eine Verökonomisierung verloren gehen würde (vgl. GUDEMAN 2005: 105). So kann etwa ein

Naturschutzreservat errichtet werden und damit dieses Land vor der Verwertung durch den Markt geschützt werden. Die Gründe dafür können beispielsweise Naturschutz oder auch Erhaltung des Lebensraumes einer Ethnie sein.

Gudeman zählt positive wie negative Effekte von Markt und Gemeinschaft auf. Die Gemeinschaft könne Sicherheit bieten, aber auch Ungleichheiten und Machtmechanismen bis hin zu Ausbeutung beinhalten. Hier würde der Markt ein mächtiges Instrument darstellen, ungerechte, gezwungene Verbindungen zwischen Gemeinschaften oder zwischen Menschen zu lösen. Der Markt könne Freiheit schaffen, Unabhängigkeit und neue Wege zu materiellen Gütern erschließen. Ebenso könne er zur Schaffung von Ungleichheit, Armut, Hunger oder Umweltzerstörung führen. Keine der zwei Sphären ist von sich aus die bessere (vgl. GUDEMAN 2005: 97). Es hängt bei beiden davon ab, was der Mensch daraus macht. Wie eine Gesellschaft aus vielen Gemeinschaften und Märkten bestehen kann, besteht auch die Gesamtökonomie aus vielen verschiedenen Märkten und ökonomischen Handlungen der Gemeinschaften. *„Economies are shifting combinations of the two, and individuals are pulled in both directions, which they modulate, hide, disguise, and veil in practices and discourse.“* (GUDEMAN 2008: 5) Die Basis und der Markt stehen immer in Interaktion miteinander und nicht nur innerhalb der beiden Sphären werden Güter ausgetauscht, sondern auch zwischen ihnen, indem eine spezifische monetäre Wertzuordnung durch den Preis erfolgt oder aufgehoben wird.

Als nächstes widme ich mich einer Thematik, die Gudeman als *„...the central force in economy's dialectic.“* (GUDEMAN 2008: 4) bezeichnet und die in einer zentralen Debatte der ökonomischen Anthropologie eine wichtige Rolle spielt.

IV. Das Gewicht der kalkulierenden Ratio und die Diskussion Formalismus versus Substantivismus

Die zwei Sphären der Gesellschaft, der Markt und die Gemeinschaft und deren ökonomischen Aspekte werden in der Literatur immer wieder grundlegend voneinander unterschieden. Aber: „*These two value domains are dialectically connected: they often conflict and resist each other, and their relations shift over time. I call this model 'the tension in economy',...*“ (GUDEMAN 2008: 4) Der Graben, der die beiden Sphären dennoch, trotz aller Verwobenheit voneinander trennt, ist so tief, dass von grundlegend unterschiedlichen Handlungsmotivationen der Menschen ausgegangen wird, denen die kalkulierende Ratio zugrunde liegt – oder eben nicht.

Um diese Aussage verständlicher zu machen, werde ich nun versuchen, in gebotener Kürze erst die kalkulierende Ratio zu erklären und im Anschluss die Ansätze zweier antagonistischer Richtungen der ökonomischen Anthropologie darstellen, worin die kalkulierende Ratio eine bedeutende Rolle spielt, insofern sie die Grundlage für einen der beiden Ansätze ist (vgl. POLANYI 1968: 142). Es handelt sich hierbei um den Formalismus und den Substantivismus.

Die Unterscheidung in diese zwei ursprünglichen Auffassungen von Wirtschaft geht auf Karl Polanyi zurück. Insofern werde ich auch auf seine Definition der Ratio zurückgreifen. „*Rational action is here defined as choice of means in relation to ends. Means are anything appropriate to serve the end,...*“ (POLANYI 1968: 142) Dies bedeutet im Wesentlichen, dass der Mensch eigene Ziele, welche er sich setzt, durch die Wahl der geeigneten Mittel erreichen möchte. Als makaberes Beispiel nennt Polanyi eine/n SelbstmörderIn, der/die sich für jenen Weg entscheiden wird, der möglichst sicher zum Tod führt. Rationalität bezieht sich hierbei weder auf die Sinnhaftigkeit der Mittel noch auf jene des Endes, sondern auf die geeignete Verknüpfung der beiden.

Ökonomischer Formalismus entsteht aus der Konstellation heraus, dass die zur Verfügung stehenden Mittel begrenzt sind und der Mensch aus dieser Begrenztheit heraus eine für ihn optimale Entscheidung treffen muss, um zu seinem Ziel zu

gelangen. Durch die ökonomische Analyse wurde der Formalismus auf eine Marktökonomie angewandt, die auf preiserzeugenden Märkten beruht. Die jeweilige Währung ist durch ihre Kaufkraft der Zugang zu den verfügbaren Mitteln und wird angehäuft. Dies bedeutet eine Ökonomisierung sämtlicher Entscheidungen in Abhängigkeit des Preises (vgl. POLANYI 1968: 143f). Der Mensch wird rational entscheiden und den eigenen Vorteil zu maximieren versuchen wodurch er eine Anhäufung der Währung erreicht, die auf vielerlei Weise angewandt werden kann um weitere Ziele zu erreichen. Dies ist die formalistische Sichtweise. Die Rationalität, die dieser Ökonomisierung zugrunde liegt, bezeichne ich als die kalkulierende Ratio.

Substantivismus bezeichnet eine empirische Sichtweise der Wirtschaft und orientiert sich an der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Er bezieht sich auf die Interaktion des Menschen mit der Natur und seinen Mitmenschen, um die eigenen Bedürfnisse erfüllen zu können. Substantivismus ist eine generellere Sichtweise auf ökonomische Vorgänge, da sie weder eine Beschränktheit der Mittel, noch die Notwendigkeit der Entscheidung voraussetzt (vgl. ISAAC 2005: 15).

Polanyi selbst wies darauf hin, dass nur Substantivismus dazu geeignet ist, unterschiedliche Ökonomien vergleichend zu analysieren. Formalismus hingegen sei nur auf ein bestimmtes Wirtschaftssystem anwendbar, nämlich auf ein preiserzeugendes Marktsystem (vgl. ISAAC 2005: 15). Dennoch entspann sich, ausgelöst durch Polanyi, ein Streit zwischen den AnhängerInnen der beiden Richtungen, welches der beiden Modelle das richtigere sei. Der Formalismus war bis dahin als das ökonomische Standardmodell anerkannt gewesen und die kalkulierende Ratio in alle menschlichen Handlungen hineininterpretiert worden. Dem entspricht das prototype Menschenbild des Homo Oeconomicus, von dem FormalistInnen und auch ÖkonomInnen bei ihren Analysen ausgehen. „*Most economists, [...], assume that the human is a rational and solitary agent. Acting under constraints, he/she selects goals and chooses means that maximise self-interest or welfare.*“ (GUDEMAN 2005: 94) Der formalistische Ansatz der einen und die mikroökonomische Analyse der anderen basieren auf den gleichen Grundannahmen:

Eine Anwendbarkeit der kalkulierenden Ratio als Motivationsgrund für sämtliche menschlichen Handlungen.

Einige ÖkonomInnen reduzieren selbst soziale Beziehungen oder Interaktionen mit den eigenen Familienmitgliedern als Ergebnisse rein kalkulativer-rationaler Absichten (vgl. GUDEMAN 2005: 94).

Vielleicht findet sich zu jeder menschlichen Handlung eine theoretische Erklärung, dass sie auf Selbstzweck, wie Freude, eigenes Wohlbefinden, wohltuende Effekte von Hilfeleistungen oder Ähnlichem, beruht. So ließe sich die Fürsorge einer Mutter für ihr Kind mit der Erwartung von und zum Zweck der Liebe des Kindes als „Gegenleistung“ erklären. Diesen Annahmen jedoch ist eine Aussage von Maurice Godelier aus dem Jahre 1966 entgegenzuhalten: *„Wenn so theoretisch jedes zweckbestimmte Handeln ökonomisch wird, ist faktisch keines mehr ökonomisch.“* (GODELIER 1972: 292, zit. nach SEISER 2009: 163)

In contrast to economists, anthropologists often assume that humans are connected or social beings who build and destroy relationships, and who communicate by language and material things. To be human means being a person socially constructed in mentality, communication and relationships with others. To act as a separated individual without social connections, as in impersonal market trade, is a practice taken only in relation to sociality and culture, on which it depends. (GUDEMAN 2005: 95)

Bereits Aristoteles ging davon aus, dass der Mensch nicht als ökonomisches sondern als soziales Wesen zu sehen ist (vgl. POLANYI 1979: 135). Polanyi beschrieb gesellschaftliche Auswirkungen des verkündeten „ökonomischen Determinismus“, die sich über die Grenzen des Marktes hinaus ausbreiteten und gleichzeitig seine Einflussphären stark vergrößerten. Mit der Theorie des „Homo Oeconomicus“ wurde das Bild von einem Menschen idealisiert, der ausschließlich aus den Antrieben des Hungers und des Gewinnstrebens heraus arbeiten und handeln würde, wobei andere Beweggründe unbeachtet blieben; wie etwa Ehre, Bürgerpflicht, Selbstachtung, moralische Pflichten, Religion oder ästhetische Motivationsgründe zur Arbeit (vgl. POLANYI 1979: 139ff). Polanyi vermutete, dass

zu Zeiten der industriellen Revolution die Menschen durch die Verbreitung der Idee dieses „Idealtypus“ bemüht waren, einer solchen Erwartung nachzukommen.

„Sobald die Gesellschaft von ihren Mitgliedern ein bestimmtes Verhalten erwartet und die vorherrschenden Institutionen bereits imstande sind, dieses Verhalten zu erzwingen, werden die Auffassungen über die menschliche Natur dahin tendieren, dieses Ideal widerzuspiegeln, ganz gleich, ob dies der Realität entspricht oder nicht.“ (POLANYI 1979: 140)

Doch auch wenn die Annahme des Homo Oeconomicus, bezogen auf die „Natur“ des Menschen, sofern von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, inkorrekt ist¹¹, so trifft sie in der Gegenwart der neoliberalen, kapitalistischen Gesellschaft bereits auf viele Bereiche außerhalb des Marktes zu und scheint sich so zu bestätigen. Polanyis Aussagen sollen hier nicht als für die gesamte Bevölkerung jedes liberal-kapitalistischen Staates geltend betrachtet werden, aber dennoch lassen sich schnell zahlreiche Beispiele finden, die seine Gedanken bejahend illustrieren und repräsentativ dafür sind, wie sich ökonomische Ideale über die Jahrzehnte und Jahrhunderte in der Gesellschaft verankert haben: Wichtig ist in der westlichen Industriegesellschaft erfolgreiches Wirtschaften und das jährliche Einkommen, besonders in den USA, dient als Messlatte für soziale Anerkennung. ManagerInnen von Konzernen oder Banken werden nach ihrer erwirtschafteten Profitspanne bemessen und mit entsprechenden Boni überschüttet. Es geht in vielen Bereichen des Lebens darum, effizient zu sein und die Bewertung der individuellen Leistung sowie die Förderungswürdigkeit von Berufs- oder Bildungssparten wird häufig an Erträge und Zahlen geknüpft. Auch grundlegend soziale Bereiche, fern des Profitgedankens

¹¹ In Polanyi 1968: 20ff finden sich zahlreiche anthropologische Widerlegungen von Vorannahmen, die zu dem Schluss führten, dass das profitorientierte Marktverhalten des Menschen eine natürliche Gegebenheit sei. Dies beinhaltet, dass der Mensch nicht von Natur aus nach Gewinn strebt, dass die Lohnarbeit keine natürliche Arbeitsweise ist, sondern der Mensch viel mehr nach Erfüllung in seiner Arbeit strebt, sowie die Tatsache, dass die Reziprozität eine überall anzutreffende Wirtschaftsform darstellt und ein grundlegendes wirtschaftliches Prinzip ist.

sind davon betroffen: *„Der ökonomische Imperialismus, die Vereinnahmung aller Lebensbereiche durch den Markt, hat längst die Soziale Arbeit erreicht und ihre AkteurInnen scheinen in Sprachlosigkeit zu erstarren, wenn 'ökonomische' gegen fachtheoretische und ethische Argumente angeführt werden.“* (ELSEN 2007: 12)

Auch Gudeman behauptet, dass sich die kalkulierende Ratio mit dem wettbewerbsorientierten Markt entwickelt und ausgedehnt hat (vgl. 2008: 1). In Verbindung mit der „Vermarktwirtschaftlichung“ zahlreicher Lebensbereiche scheint diese Schlussfolgerung rational. Der anonyme Markt ist aus den Basen von sozialen Gemeinschaften heraus entstanden, aber konfrontiert sie durch seine Dynamik mit den Grenzen ihrer Existenz (vgl. *ibid.*: 14). Die Darstellung des Menschen als rationalen Akteur, enthebt das Menschenbild von humanen Eigenschaften und sozialen Beziehungen. Selbstlose Handlungen werden nach ihrem Haken hinterfragt, hinter kulturell entstandenen Tauschformen werden kalkulierte Motive vermutet. *„For example, reciprocity and gifting may be used to cloak calculative reason.“* (*ibid.*: 20) Wobei sich kapitalistisch organisierte Konzerne in Werbekampagnen tatsächlich häufig positiv besetzte Werte und Handlungen, die von der Gesellschaft vertreten werden, unberechtigt, weil oft erlogen oder dem *greenwashing* dienend, auf die Fahnen heften. Ein aktuelles Beispiel dafür sind aktuelle Berichte über falsche Zertifizierungen von „Bio“-Produkten. Dadurch wird das Misstrauen in traditionelle, ökonomische Tauschformen der Gemeinschaft zusätzlich geschürt und deren Bedeutung weiter ausgehebelt. Was übrigbleibt, ist der Kauf mit seiner Begleiterin, der kalkulierenden Ratio, die aber dadurch, dass sie die Grenzen des Marktes überschreitet, negativen Einfluss auf soziale Beziehungen der Menschen zueinander ausübt. *„Competitive markets do provide goods and services in unforeseen quantities, but through them we are altering other economic formations, amplifying income disparities at home and abroad, destroying the ambient, and adopting a form of reason that increasingly shapes our identities and relations to others.“* (GUDEMAN 2008: 3)

Nach einer Jahrzehnte währenden Debatte um die Gültigkeit von Formalismus und Substantivismus gelangte der breite wissenschaftliche Diskurs zu dem Schluss, dass beide Richtungen ihre Berechtigung hätten. Isaac bringt den Stillstand der

Debatte folgendermaßen auf den Punkt: „*In a nutshell, it involved philosophical issues that are larger than economic anthropology or even anthropology as a whole.*“ (vgl. 2005: 20)

Exkurs: Die Entbettung des Marktes

Die Eigenschaft des Kaufes, Preise aufgrund eines verlockenden Profites nach oben zu treiben, ist ein Grund, weshalb in frühen Ökonomien diese Wirtschaftsform verbannt wurde oder durch gesellschaftliche Restriktion bestimmte lebenswichtige Güter, wie etwa Essen, davon ausgenommen waren. Der Mechanismus wurde als Gefahr für die Gesellschaft erkannt, da durch das Streben nach individuellem Reichtum anderen der Zugang zu lebenswichtigen Gütern verwehrt werden kann (vgl. POLANYI 1968: 155). In Zusammenhang mit der Profitgier spricht Robbins von der „...*moral emptiness of the economic domain in modern societies.*“ (ROBBINS 2009: 43) Dies bedeutet, dass sich innerhalb der Gesellschaft das Gleichgewicht der Ökonomien verschoben hat, denn die Marktökonomie sieht sich nicht mehr an moralische Implikationen von Normen und Werten gebunden. Anthropologen haben oft gezeigt, dass zahlreiche Menschen, die aus Gesellschaften mit Ökonomien stammen, die sozialen Regeln gehorchen und sich mit der neoliberalen Trennung von Moral und Wirtschaft des kapitalistischen Systems konfrontiert sahen, sich auf ihre traditionellen Werte rückbezogen. They „*offer sharp moral critiques of its focus on individual self-interest at the expense of all other motivations and individual gain at the expense of more socially defined goals.*“ (ROBBINS 2009: 44) Anthropologen hätten insofern leichtes Spiel damit gehabt, zu zeigen, dass Moral und Ökonomie nicht zwingend voneinander getrennt werden müssen, um funktionierende Wirtschaften aufbauen zu können (vgl. *ibid.*). Nach Marx und Polanyi waren der Kauf und der Markt bereits vor dem Kapitalismus ein verbreitetes Tauschsystem und auch in der Gegenwart wird es noch von Gesellschaften verwendet, die sich nicht den ökonomischen Dogmen des Kapitalismus unterworfen haben. Es gibt dann zwar preiserzeugende Märkte, doch können auf ihnen nicht alle Waren und Dienstleistungen gehandelt werden, wie etwa

Grundbesitz oder Grundnahrungsmittel. Der Kauf ist als ökonomische Handlung der Reziprozität und der Redistribution gleichgesetzt. Anstatt sich selbst zu regulieren wird der Markt von der Gesellschaft reguliert und ist damit sozial eingebettet. (vgl. GREGORY 1994: 922). Dies zeigt, dass der Markt nicht durch ein unumstößliches Naturgesetz liberalisiert und sich selbst überlassen werden muss. Wodurch kam es in westlichen Industriegesellschaften zu dieser Annahme? In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte England Reformen um, die letztlich zu dem Prozess führten, den Polanyi als die Entbettung des Marktes bezeichnete. Es waren dies eine Reform des Armengesetzes 1834 und damit massive Einschränkungen von Sozialleistungen, die Einführung des Goldstandards und die Kommerzialisierung von Grund und Boden innerhalb weiterer 15 Jahre. Die Schaffung eines weltweiten Getreidemarktes setzte die Bauern des europäischen Festlandes den Launen des Marktes aus. Der freie Markt für Arbeitskraft entstand und mit der Einführung des Goldstandards und des Freihandels waren die drei Grundpfeiler des Wirtschaftsliberalismus etabliert. Die Grundbedürfnisse des Menschen, ebenso wie seine Freiheit und Unabhängigkeit waren der Bestimmung durch ökonomische Umstände preisgegeben. Die Herrschenden und Mächtigen begriffen den Menschen bald als den zuvor beschriebenen „Homo Oeconomicus“ und in der Erfüllung dieser Annahme wurde gleichzeitig das erstrebenswerte Ideal verkündet. Utilitaristen setzten darüber hinaus Rationalität mit der ökonomischen Seite des menschlichen Charakters gleich, was zu dem bereits erwähnten, ökonomischen Determinismus führte (vgl. POLANYI 1979: 137ff). *„Derjenige also, der den Gedanken von sich weisen wollte, er agiere ausschließlich um des Gewinns willen, wurde somit nicht nur für unmoralisch, sondern auch für verrückt gehalten.“* (POLANYI 1979: 140). Dieser Siegeszug der „freien“ kapitalistischen Marktwirtschaft mündete in *„...a radically new form of economic organization, which was unique in world history.“* (GREGORY 1994: 922) Und Polanyi kam durch die Möglichkeit des Marktes, auf alle gesellschaftlichen Bereiche zuzugreifen, zu seinem berühmten Schluss, *„...daß das ökonomische System nicht mehr in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingebettet war, sondern diese Verhältnisse nunmehr im ökonomischen System eingebettet waren.“* (POLANYI 1979: 141) Diese Vorgänge waren maßgeblich daran beteiligt, dass menschliche Grundbedürfnisse, wie jenem nach Nahrung, nach einem Platz zu leben,

nach sozialer Anerkennung und viele weitere Notwendigkeiten, ökonomischen Regeln und Schwankungen unterworfen wurden.

In den letzten sechzig Jahren, seit Polanyis Feststellung, hat sich an diesem Ungleichgewicht zwischen dem Markt und der Gesellschaft nichts geändert. Der neoliberale Kapitalismus hat seinen Einfluss noch weiter ausgedehnt und die Prinzipien des Profits und der Konkurrenz haben zahlreiche Lebensbereiche in Beschlag genommen. Auch im Großen hielt das Denken des Marktes mit seinen Auswirkungen Einzug: Volkswirtschaften geraten durch die entfesselten Kräfte des Marktes ins Trudeln. *„Staaten und Regionen treten mit dem Versprechen hoher Zinsen auf Investitionen und niedriger Inflation in einen selbstzerstörerischen Wettbewerb. Das politische Repertoire der „Strukturanpassung“ besteht in der Senkung oder Streichung von Unternehmenssteuern, der Deregulierung der Arbeitsmärkte, der Privatisierung öffentlichen Eigentums,...“* (ELSEN 2007: 17) Auch der große Denker Jürgen Habermas sieht eher die Nationalstaaten in den Märkten eingebettet als umgekehrt. Selbst internationale Konzerne, eine der treibenden Kräfte der Marktökonomie, geraten ob der Angst vor Übernahmen in immer intensiveren Wettbewerbsdruck (vgl. *ibid.*:15ff).

Polanyi bezeichnete den „ökonomischen Determinismus“ als gesamtgesellschaftlichen Wahn. *„Die Überwindung einer solchen Doktrin, die unseren Geist und unsere Seele einschränkt und die Schwierigkeit der lebensrettenden Anpassung vergrößert, erfordert nichts weniger als eine Veränderung unseres Bewußtseins.“* (POLANYI 1979: 131) VertreterInnen der solidarischen Ökonomie sehen als einzige Alternative zum System die ökonomische Selbstorganisation auf freiwillig-kollektiver Basis. In Verbindung mit politischen, sozialen, ökologischen und kulturellen Zielen kann dies eine demokratiegesellschaftliche Zukunftsoption sein (vgl. ELSEN 2007: 19).

Anders als bei Polanyi ist der heutige globale Markt bei Gudeman nicht aus der Gesellschaft entbettet. Auch Börsen brauchen Regeln und Abläufe um arbeiten zu können, wozu ich folgendes Zitat in Erinnerung rufe: *„Markets depend on communities or states for the formation and enforcement of rules of trade and*

informal agreements,...“ (GUDEMAN 2005: 96) Es stellt sich mit Gedanken an Polanyis Entbettung des gegenwärtigen Marktes jedoch die Frage, ob diese von der kontrollierenden Kraft der jeweiligen Übereinkommen und einer kompetenten Kontrollinstanz abhängt. Denn es existiert derzeit keine vereinte Interessensgemeinschaft, die den globalen Markt umschließt und ihm regulierende Regeln auferlegt, wodurch der Markt wohl stabiler und jedenfalls menschlicher gestaltet werden könnte.

Im Angesicht des derzeit monumentalen Übergewichtes der Sphäre der Marktökonomie, das sich wohl am stärksten darin ausdrückt, dass unter DER Ökonomie im alltäglichen Gebrauch ausschließlich die Marktökonomie als die einzige verstanden wird, wirken alternative Ansätze dazu wie kleine Regentropfen, die fallend in einem riesigen Ozean verschwinden. Doch jeder kleine Tropfen verschiebt ein Verhältnis. Verschiebt jeder kleine Tauschkreis das Verhältnis zwischen den ökonomischen Elementen von Markt und Basis in westlichen Gesellschaften? Wie lassen sich Tauschkreise in Verbindung mit den anthropologischen Konzepten von Kauf und Reziprozität verstehen? Ich komme nun zum ersten Teil der empirischen Datenauswertung, während dessen ich mich auf die eben ausgebreitete Theorie rückbeziehen werde.

5a Die Sichtweise auf KAESCH

Im folgenden Kapitel soll die emische Perspektive der TeilnehmerInnen auf den Tauschkreis dargestellt werden. Im Allgemeinen geht aus den Interviews hervor, dass KAESCH in erster Linie als soziales System gesehen wird. Häufig findet sich auch die Vorstellung von einem möglichen, alternativen System zur „Geldgesellschaft“, wobei zumeist der komplementäre Effekt angesprochen wurde und weniger oft, aber auch, der ersetzende. Geldgesellschaft gilt hierbei als Synonym für große Teile der Markt- und Finanzwirtschaft außerhalb von KAESCH. Ich werde den Interviewpassagen meine Feldnotizen zu Beobachtungen beim Treffen des Vorstandes am 5.12.2011 vorausschicken, um einen entstandenen Konflikt zwischen den unterschiedlichen Blickwinkeln auf KAESCH darstellen zu können.

Das Vorstandstreffen

Bei dieser Zusammenkunft ging es unter anderem um die Grundsatzfrage, ob der Tauschkreis Gelder aus Quellen, die von einigen Mitgliedern aus finanzwirtschaftlicher Perspektive als bedenklich angesehen wurden, annehmen sollte oder nicht. Bei den formell bereits beschafften Subventionen handelte es sich um einen etwas größeren Betrag, der von einem wohlgesonnenen Sponsor aus der Finanzwirtschaft zur Verfügung gestellt werden würde, um eine Unfallversicherung für die Mitglieder abzuschließen und Allfälliges, wie zum Beispiel Druckereiausgaben oder Postgebühren in naher Zukunft zu bezahlen, solange die Erträge aus den Mitgliedsbeiträgen dafür noch nicht ausreichen (vgl. Andreas Q., FTB 28.3.2011). Als Alternative wären Sponsoren in Frage gekommen, die nachweislich umweltbewusst und nachhaltig, nach fairen Prinzipien wirtschafteten. Diese hätten aber erst gefunden werden müssen. Zusätzlich zum Vorstand war Muhsin P. anwesend, der bei der Generalversammlung, die etwa drei Wochen zuvor stattgefunden hatte, die Idee „saubere Gelder“ zu beschaffen, als Erster aufgeworfen

hatte. Außerdem waren zum ersten Mal Karla T. und Andreas Q., zwei junge, neue Vorstandsmitglieder dabei. Sie waren bei der Generalversammlung in den Vorstand gewählt worden. Die Personenkonstellation bei dem Steuerungsgruppentreffen war also für alle Anwesenden neu und ich war als Beobachter und zusätzlicher Unbekannter dabei.

Die Stimmung wirkte positiv, beinahe familiär. Es wurde erst ein wenig über Persönliches gesprochen, bevor langsam alle Anwesenden ihre Plätze einnahmen. Auf dem Tisch lagen selbstgebackene Kekse, es standen Gläser für alle neben gefüllten Wasserkrügen bereit und die Sitzung konnte beginnen. Das Treffen leiteten Regina T. und Gregor I., wobei Regina eröffnete, die Tagesordnung vorlas und fragte, ob alle damit einverstanden wären.

Bereits der erste Punkt war jener der „sauberen Subventionen“. Das Gespräch kann ich lediglich anhand von Notizen nachskizzieren, da ein Mitschnitt nicht erwünscht war. Gegen die Annahme der anstehenden Subventionen standen Muhsin, Karla und Andreas. Der bisherige Vorstand hatte sich bereits geeinigt, sie anzunehmen. Zusätzlich wollten Karla und Andreas das Treffen dafür nutzen, um zu erfahren, wie denn alle Vorstandsmitglieder zur herkömmlichen Finanz- und Wirtschaftswelt stünden. Diese beiden Punkte vermischten sich in der nachfolgenden Diskussion.

Um zu erklären, wie es dazu kam, dass der Sponsor dem Tauschkreis Geld spendete, erzählte Regina kurz von der Entstehung von KAESCH und wie die Verbindung zu der Geldquelle eher zufällig über Bekanntschaften entstand. Danach entspann sich eine längere Diskussion über Wirtschaft und den Aktienmarkt, die in ihrem Verlauf heftiger wurde. Es schienen sich zwei Fronten herauszubilden, jene Seite, für die das Geld des Sponsors nicht annehmbar war und jene, für die dies kein Problem darstellte.

Karla fragte an einem fortgeschrittenen Punkt danach, wie denn jedes einzelne Vorstandsmitglied zu Geld und der Finanzwirtschaft stehe. Die Antworten waren sinngemäß gruppiert, folgende:

-
- Es gibt ein gesetzlich geregeltes System und innerhalb dieser Regelungen sind Finanzinstitute und ihr Agieren legitim.
 - Persönliches Unbehagen gegenüber dem Finanzsystem, sowie die Anmerkung einzelner, dass ihnen einiges, worauf Muhsin P. hingewiesen hatte, noch nicht bekannt gewesen war. Hier lassen sich die meisten Antworten zuordnen.
 - Ablehnung des momentanen Wirtschaftssystems, aufgrund seiner rücksichtslosen Eigendynamik.

Mehmet J. lieferte dazu einen religiösen Aspekt und stellte fest, dass im Koran der Zinshandel als Wucher bezeichnet werde. Die individuellen Auffassungen standen natürlich in direktem Zusammenhang mit der Einstellung dazu, ob das Geld genommen werden solle oder nicht. Auch spielte bei jeder Antwort eine Rolle, wie die jeweiligen Vorstandsmitglieder die Funktion von KAESCH sahen. Auch hier kristallisierten sich in der Diskussion deutliche Unterschiede heraus.

Gregor etwa hat kein Problem mit der Geldannahme und er sieht KAESCH eindeutig vor einem sozialen Hintergrund. Der Tauschkreis läuft unter dem Motto „Netzwerk für Nachbarschaftshilfe“. Seiner Auffassung nach steht der soziale über dem wirtschaftlichen Aspekt, denn im System könne ohnehin nicht viel bewegt werden. Um seine Position zu nachvollziehbarer zu machen, wurden wichtige Punkte der Vereinsstatuten vorgelesen.

Regina sieht in KAESCH ebenfalls einen sozialen Hauptaspekt. Es ist kein Alternativsystem sondern ein komplementäres zur gemeinen Wirtschaft. Sie geht davon aus, dass das Geldsystem, welches sie nicht für gut befindet, zusammenbrechen wird. Sie sieht aber kein Problem darin, Geld aus diesem System anzunehmen, um damit Gutes zu bewirken.

Im Zwischenresümee werde ich ausführen, dass KAESCH im Sinne Gudemans im Verhältnis zur Marktökonomie als eine Gemeinschaft mit Basis zu sehen ist. Dadurch bedeutet die Annahme des Geldes aus der Marktsphäre eine Transformation von monetären Werten des Marktes zu einem Element der Basis, da dadurch Käufe getätigt werden können, deren Gegenstände in den Besitz von KAESCH übergehen

und damit dem preiserzeugenden Markt entzogen und einer Basis zugeführt werden. Dies ist sowohl bei einem Handeln nach Georgs Position, als auch nach jener von Regina der Fall.

Für Andreas zählt im Finanzwesen nicht der Mensch, sondern nur das Geld. Er hat einige Zeit im Finanzsektor gearbeitet und zwar im Bereich der Anordnung von Pfändungen. Währenddessen bildete er sich seine Meinung, dass Banken oft mitverantwortlich an der Überschuldung Einzelner sind. Er will dem Euro entkommen. Auch für ihn zählt der soziale Aspekt, allerdings steht in erster Linie ein Interesse an einer Alternativwirtschaft dahinter. Bei der Annahme des Geldes legte er sich nicht endgültig fest, trat aber sehr für eine Suche nach einem/r SponsorIn ein, dem/der nachhaltiges Wirtschaften ein Anliegen sein müsse.

Andreas' Haltung widerspricht bei genauerer Betrachtung dem formalistischen Paradigma der Ökonomisierung aller Entscheidungen. Sein Ziel ist eine Wirtschaft, die eine Alternative zum ausbeuterischen Finanzsystem verkörpern soll, wobei er in KAESCH eine Möglichkeit dazu sieht. Der ökonomischste Weg wäre in diesem Fall, einfach das Geld aus der Marktökonomie anzunehmen, das bereits zur Verfügung stünde, um KAESCH damit weiter zu fördern. Doch aus ideologischen Gründen, wäre Andreas eher dazu bereit, weitere Energie zu investieren, um alternative Quellen aufzutreiben.

Diese Positionen geben in etwa ein Spektrum wieder, innerhalb welchem auch die Positionen der anderen Vorstandsmitglieder eingeordnet werden können. Eine Extremposition nahm Muhsin ein, für den es völlig unhaltbar gewesen wäre, Geld aus „schmutzigen“ Quellen anzunehmen und somit ein Grund, nicht mehr an KAESCH mitzuarbeiten.

Während der Diskussion des Vorstandes wurden die Fronten zwischen den Positionen immer deutlicher. Mir fiel es nach zwei kurzen Wortmeldungen schwer, mein persönliches Interesse an dieser Thematik zurückzustellen. Doch entschloss ich mich, wieder meine Rolle als Beobachter einzunehmen. Dies tat ich mitunter deshalb, da ich die Diskussion immer mehr als am falschen Ort geführt betrachtete. Denn die Zeit schwand und es standen noch viele andere wichtige Punkte auf der

Tagesordnung. Immer mehr Argumente schienen nicht mehr zielführend zu sein, sondern nur der Darstellung der eigenen, schon bekannten Positionen zu dienen. So erstarrte die Diskussion langsam, was teilweise zu merkbarer Resignation führte. Nach einiger Zeit schließlich beschloss Regina, dies zu beenden um weitere Punkte zu bearbeiten, was sie diplomatisch kompetent bewerkstelligte.

Im Verlauf des Treffens war teilweise zu merken, dass die Stimmung nun etwas gedrückt war. Es wurde aber trotzdem konstruktiv weitergearbeitet. Jedoch konnten nicht alle Tagesordnungspunkte behandelt werden und mussten somit aufs nächste Treffen verschoben werden.

Über die etwas ausgeartete Grundsatzdiskussion wurde im Nachhinein noch viel gesprochen. Sie war sowohl unmittelbar nach dem Treffen, wie auch am nächsten Tag, als ich ein weiteres Interview mit einem Vorstandsmitglied führte, noch Thema. Es wurde aktiv an der Lösung des Problems gearbeitet. Selbst am Tag des Weihnachtsmarktes, dem 14.12., während des Interviews mit Muhsin, kam es abermals auf. Für ihn war die Konsequenz aus den konträren Standpunkten, dass er zwar weiterhin KAESCH'ler bleiben werde, allerdings seine Energie nicht zur Auffindung alternativer Geldquellen investieren möchte, wenn nachhaltiges Wirtschaften keinen höheren Stellenwert bekäme (vgl. Muhsin P., 14.12.2011).

Ich selbst merkte nach dem Steuerungsgruppentreffen, dass ich zwischen zwei Stühlen saß. Einerseits hatte ich die Beobachterrolle für die wissenschaftliche Forschung inne, andererseits spürte ich einen Drang, mich persönlich durch Mitteilung meiner Sichtweisen und Beobachtungen während der Diskussion mit einzubringen, wodurch ich natürlich auf den Prozess einwirken würde. Nach dem Treffen begleitete mich dieser Zwiespalt auch in Interviews. Mein Bild der Angelegenheit war, dass die zahlreichen Positionen durchaus vereinbar wären und sich teilweise gegenseitig ergänzen könnten. Die wichtigste Frage allerdings bleibt jene nach dem primären Ziel von KAESCH. Denn die Antwort darauf bestimmt die Handlungen, die sich auf dieses Ziel ausrichten. In diesem Fall ist es die Entscheidung, ob der Tauschkreis seine künftige reibungslose Funktionalität durch das Geld des bereits bekannten Sponsors sichern würde oder erst zusätzliche Zeit und

Energie in das Auftreiben alternativer Geldquellen investieren müsste. Sollte mensch sich also auf eine wirtschaftliche Ideologie und den ambivalenten Blick aufs hegemoniale Wirtschaftssystem konzentrieren oder darauf, dass KAESCH liquid bleibe und für seine Mitglieder ohne Einschränkung aktiv?

Kurz vor Fertigstellung dieser Diplomarbeit erfuhr ich von einem weiteren Vorstandstreffen bei KAESCH, das im März 2012 stattgefunden hatte. Die Stimmung sei sehr gut gewesen, berichtete Andreas Q., besser als bei jenem Treffen, dem ich beigewohnt hatte. Auch Karla bestätigte mir das in einem kurzen Gespräch. Andreas meinte, Karla und er hätten die Sponsorgelder aus der Finanzwirtschaft nun ebenfalls akzeptiert, da sie deren Notwendigkeit erkannten. Er sei nicht völlig glücklich damit und es würde nach wie vor nach alternativen Geldquellen gesucht werden, doch für ihn stehe die Ermöglichung der Fortsetzung der Vereinsaktivitäten im Vordergrund. Mittlerweile sähe er KAESCH nicht mehr als potentielle Alternativwährung, sondern als Komplementärwährung. Und es gehe ihm in erster Linie darum, den Menschen die Talente und Dienstleistungen anderer zukommen zu lassen und Austausch zu ermöglichen. Muhsin P. habe KAESCH verlassen und ein E-Mail gesendet, indem er angegeben habe, dass ihm der Nachhaltigkeitsgedanke bei KAESCH zu wenig konsequent verfolgt würde.

Sichtweisen auf KAESCH aus den Interviews

„KAESCH ist gemeint gewesen, als bargeldlose oder -freie Handelsinstanz oder wie man das auch immer nennen mag, also Komplementärwährung halt.“ (Muhsin P., 14.12.2011) Im selben Interview tätigte Muhsin P. auch folgende Aussage:

[Erg.: Ich] war eigentlich von der Idee her begeistert, weil das ja nicht nur ein Verein is für Komplementärwährung sondern es is ja sehr wichtig, (...) auch dieser soziale Aspekt, der interkulturelle Aspekt, dass man versucht, jung und alt – sprich, den Generationenvertrag zu erfüllen und gleichzeitig auch diesen interkulturellen Austausch zu fördern, was ja

heutzutage, sollte man meinen, mehr Sinn macht, als es je zuvor Sinn gemacht hat. (Muhsin P., 14.12.2011)

Diese beiden Passagen weisen auf den Aufbau von KAESCH hin. Der Tauschkreis beinhaltet im Sinne Gudemans sowohl eine Sphäre der Gemeinschaft der Menschen, die an dem Verein teilnehmen, als auch eine Sphäre des Marktes, auf dem durch die Bezahlung von Preisen in der eigenen Währung (nämlich KAESCH) gekauft werden kann. Gemeinsam ergeben sie KAESCH – Das Netzwerk für Nachbarschaftshilfe. Jedoch gibt es einige Unterschiede, zwischen einem preiserzeugenden Markt, wie ich ihn bisher beschrieben habe und dem Markt bei KAESCH. Die folgende Interviewpassage zeigt bereits, dass KAESCH nicht als eine oder Teil einer preiserzeugenden Marktökonomie gesehen werden kann, da dann persönliche Beziehungen keine Rolle spielen würden, sondern der anonyme Kauf vorherrschen müsste. Die Aussage stammt aus einem Interview, das kurz nach dem hitzigen Vorstandstreffen stattgefunden hat und aus Überlegungen zu der Grundsatzdiskussion heraus folgte: *„Obwohl ja das Hauptziel von KAESCH nie war, den Euro zu ersetzen. Das war ja nie unsere Motivation. Das war ja wirklich ebn, dasst die Leute z’ambringst.“* (Nina B., 6.12.2011)

Dieses Ziel hat auch für Mehmet J. Vorrang. Für ihn ist KAESCH ein Instrument zur Stärkung von Nachbarschaft und Vertrauen. Wie Nina auch, beklagt er einige Umstände in der Siedlung Schöpfwerk. Nachbarn würden einander kaum kennen und einander nicht grüßen sondern misstrauen. Er glaubt an die Möglichkeit, durch KAESCH den Übergang aus der städtischen Anonymität in ein Gefüge der Nachbarschaft verwirklichen zu können, in dem NachbarInnen einander kennen, miteinander kommunizieren und füreinander unterstützend sorgen (vgl. Mehmet J., 10.12.2011).

Den wirtschaftlichen Aspekt von KAESCH beleuchten die Antworten von Wolfgang I. Er sieht KAESCH absolut als Möglichkeit eines alternativen Wirtschaftssystems. Seine Motivation beizutreten, bestand in der Suche nach einer Alternative zur herkömmlichen Geldgesellschaft und der Frage; *„Wie kann i genauso gut leben, ohne a Menge Dollar oder Euro zu hobn?“* Allerdings sagt er auch:

„Najo, im Prinzip is´ jo KAESCH dasselbe wie, nemma an, Euro. Es funktioniert nur a bissal anders. Ob ma des jetzt Euro nennen oda KAESCH is im Prinzip... Na, es is nämli a Einheit für Werte. [...] Bei KAESCH is des Ganze, wie soll i sogn, ehrlicher.“ (Wolfgang I., 30.11.2011) Dass KAESCH und Euro prinzipiell das Selbe seien, kann bis zu einem gewissen Punkt bejaht werden, denn beides sind monetäre Währungen, die dazu dienen, einen Tausch abzuschließen. Ein Hinweis für die andere Funktionsweise liegt in dem angesprochenen Punkt der „...Einheit für Werte.“ Die Preisgestaltung einer preiserzeugenden Marktökonomie basiert in mehrerer Hinsicht auf grundsätzlich verschiedenen Prinzipien wie jene eines Tauschkreises wie KAESCH. Dieser Punkt wird unter anderen ausführlich im zweiten Theorieteil bearbeitet.

Unterschiede, die Wolfgang in Bezug auf mehr Ehrlichkeit anführte, waren das Fehlen von Zinsen bei KAESCH, was Spekulationen erschweren würde und der Faktor Gier, der erheblich reduziert werde: „Weil du kaust mit deine KAESCH letztendlich nix anderes machn, als dass´t sie jemand anderem gibst, der da irgnda Klanigkeit [Erg.: macht]“ (Wolfgang I., 30.11.2011) Beide Aspekte wurden auch in anderen Interviews genannt und zusätzlich wurde auf fehlende Möglichkeiten der Machtausübung hingewiesen.

6 Zwischenresümee

Im Verhältnis zur Marktökonomie und im Sinne Gudemans ist KAESCH mitsamt seiner ökonomischen Funktion als Gemeinschaft und Basis zu verstehen. Ein Grund dafür, weshalb der Tauschkreis kein Element des Euro-basierten Marktes ist, ist, dass KAESCH nicht als Währung in der Marktökonomie verwendbar ist und somit ungeeignet, darin einen Kauf zu tätigen. Dies ist ein pragmatischer Grund und hat noch gar nichts mit der Sichtweise der Mitglieder von KAESCH zu tun.

Durch die Annahme des Geldes aus der Finanzwirtschaft und deren Verwendung werden Werte, die unter dem Einfluss des Marktes stehen, zu Gütern der Basis von KAESCH transformiert, die zum weiteren Zusammenhalt und Gedeihen dieser Gemeinschaft beitragen sollen. Andreas und Karla haben mit ihrer Zustimmung dazu der Gemeinschaft den Vorrang gegenüber ihren eigenen ideell-wirtschaftlich geprägten Interessen gegeben. Zur Annahme der Sponsorgelder kommt es letztlich deshalb, weil der Vorstand KAESCH vorrangig als soziale Gemeinschaft sieht. Das paradoxe an der Situation liegt in der Sichtweise versteckt: Würde der ursprüngliche alternativ-wirtschaftliche Blickwinkel von Andreas im Vorstand vorherrschen, würde das Geld verweigert werden. Die Gegenposition entstammte zwar einer Ablehnung der Wirtschaft aufgrund ihrer menschenmissachtenden Dynamiken, hätte aber dennoch der sozialen Gemeinschaft KAESCH schaden können.

Sonja gibt mit einem Vergleich einen weiteren Hinweis darauf, dass es sich um ein gemeinschaftliches Gefüge handelt und nicht um einen anonymen Marktplatz. Erst vor kurzem hatte sie eine kleine handwerkliche Hilfeleistung über KAESCH angenommen: Der Bewegungssensor der Badezimmerlampe funktionierte nicht mehr. Also versuchte Sonja, dies über KAESCH zu klären, eine Firma zu rufen wäre ihr zu teuer. In ihrem Bericht fanden sich viele Vergleiche von KAESCH und der Marktökonomie:

Sie meinte, dass KAESCH zwischenmenschlicher sei, als ein Kauf in Euro und dass das mit Vertrauen zu tun habe. *„Na erstens mach´n des Leut de i mog. Weil mit jemand, mit dem i net kau, tät i nix tauschen.“* Würde jemand von einer Firma geschickt zu ihr kommen, den sie bezahlen müsse, *„...daun schau i dem erstens auf de Finger, weil es is jo mei Geld, des i daun ausgieb. Und es is ma eigentlich egal, wer des is.“* So, wie es demjenigen umgekehrt auch egal sei. *„Wenns um Geld geht und wenn des unpersönlich is, dann schaut natürlich jeder auf Seins.“* (Sonja S., 7.12.2011) Bei KAESCH spiele das Gegenüber allerdings eine Rolle. Und KAESCH zu bezahlen sieht Sonja auch nicht als Kosten an, da sie sie durch Aktivitäten bekommt, die sie gern tue. Diese Aussage ist ein Hinweis darauf, dass Menschen einander bei KAESCH, im Gegensatz zur anonymen Marktsphäre eher vertrauen. Sonja selbst verwendet hier den Begriff der „Unpersönlichkeit“ und unterscheidet eindeutig zwischen dieser innerhalb der Marktökonomie und einer „Persönlichkeit“ bei KAESCH, indem sie davon spricht, dass es in dem Tauschkreis von Bedeutung sei, mit wem mensch zu tun habe. Dies zeugt von einer gewissen Sicherheit und einem Vertrauensvorschuss im Umgang mit Menschen, die bei KAESCH dabei sind. All das widerspricht dem theoretischen Konzept des preisgestaltenden Marktes und bestärkt die Behauptung, dass KAESCH als Gemeinschaft gilt. Der Verein ist in der Lage, mit der ihm zur Verfügung stehenden Basis und dem sozialen Netzwerk zwischen den TeilnehmerInnen, eine gewisse Sicherheit zu bieten und als KAESCH-Mitglied ein Stück Identität.

Ich habe die Frage aufgeworfen, ob Tauschkreise in der Lage seien, das Verhältnis zwischen preiserzeugendem Markt und Gemeinschaft zu ändern. Durch die äußerst ungleichen Größenverhältnisse ist dies zu diesem Zeitpunkt eher zu verneinen. Doch ob KAESCH und andere solidarische Komplementärwährungen an dem dialektischen Verhältnis des Marktes zu anderen Teilen der Gesellschaft überhaupt eine Veränderung bewirken könnten, lässt sich nur durch den Blick in den Tauschkreis selbst darstellen. Innerhalb von KAESCH existiert eine eigene Marktsphäre. Die Frage ist, nach welchen Prinzipien diese funktioniert und ob die Tauschform „Kauf“ eine Rolle darin spielt und in weiterer Folge, ob Komplementärwährungen im Sinne einer Institution die Rahmenbedingungen für eine Tauschform schaffen, die nicht mit dem Kauf übereinstimmt und sich somit von

herkömmlichen preiserzeugenden Märkten unterscheiden. Dazu werde ich nun den Tausch innerhalb von KAESCH genauer unter die Lupe nehmen. Polanyi drückte diesen Zusammenhang so aus: „*The study of the shifting places occupied by the economy in society is therefore no other than the study of the manner in which the economic process is instituted at different times and places.*“ (POLANYI 1968: 148)

Der zweite Abschnitt dieses Kapitels beschäftigt sich mit den sozialen Aspekten von KAESCH, individuellen Auswirkungen, der Tauschsphäre innerhalb der Gemeinschaft und dem Zusammenhalt von dieser. Ich werde versuchen, Antworten auf die eben gestellten Fragen nach der Form des Tausches bei KAESCH und gleichzeitig eine Antwort auf die Forschungsfrage zu finden. Dazu benutze ich das bereits erklärte, anthropologische Handwerkzeug sowie einige weitere theoretische Teilkonzepte, die ich im Vorfeld beschreiben werde. Damit hoffe ich zu ergründen, in welchem Verhältnis der Marktplatz von KAESCH zur Gemeinschaft steht. Nimmt der Tausch bei KAESCH die Rolle des Kaufes oder die Rolle der reziproken Gabe ein? Ich werde die Tauschvorgänge, die über die Tauschbörse stattfinden anführen, sowie jene der veranstalteten Märkte und deren jeweiligen Charakter ergründen. Nach zuvor getätigter, ausführlicher Beschreibung der kalkulierenden Ratio stellt sich natürlich die Frage, welche Rolle sie bei KAESCH spielt. Werden wir den berechnenden „homo oeconomicus“ antreffen?

4b Weiterführende theoretische Elemente

Neben den bereits ausgeführten Theorien, die auch in diesem Kapitel die Grundlagen für meine Analyse bilden, sollen einige weitere Konzepte helfen, die erhobenen Daten schlüssig zu interpretieren:

I. Preisgestaltung

„*We attend to prices, talk about them, and are obsessed by their influence over our lives.*“ (GUDEMAN 2008: 48) Die Bewertung von Arbeitsleistung, der Wert von Waren und in weiterer Folge der Preis von Produkten, spielen Schlüsselrollen in der ökonomischen Analyse der Vorgänge auf Märkten. Ich werde nun einen Überblick über die Preisgestaltung in Marktökonomien geben, die unterschiedliche theoretische Bedeutung von Waren und Gütern und schließlich über Gedanken zur Bewertung von Gaben in reziproken Tauschverhältnissen.

Gudeman bietet anhand seines Modelles von Basis und Markt Ausführungen zur Preisgestaltung in der Sphäre des Marktes an, in der die kalkulierende Ratio eine maßgebliche Rolle spielt. Denn sie „*constitutes the motor, the 'spirit', and the 'calling' of high market economies.*“ (GUDEMAN 2008: 49) Um auf die kraftvollen, fortlaufenden Fluktuationen von Preisen reagieren zu können, benötigen MarktteilnehmerInnen die kalkulierende Ratio im kompetitiven Wettbewerb. Als weitere wichtige Faktoren im Handel, die auf die TeilnehmerInnen wirken, nennt er das Ausmaß der verfügbaren, eventuell unvollständigen Informationen über den Markt oder unterschiedliche Ressourcen, wie monopolistische Vorteile oder unterschiedliche Fähigkeiten in Sprache und durch Erfahrung. Wenn Preise fluktuieren, müssen Marktteilnehmerinnen darauf kalkulierend reagieren, wodurch diese Fluktuation weitere Schwankungen im Markt auslöst und die Verwendung der kalkulierenden Ratio sich in weiterer Folge in Kaskaden, auch bis in die Sphäre der

Basis, ausdehnt. Ihre Verwendung wiederholt sich und wird selbst zu einer bewussten und befriedigenden Aktion (vgl. GUDEMAN 2008: 48f). Insbesondere dieser Zusammenhang stellt bei Gudeman einen Grund dafür dar, dass sich die kalkulierende Ratio weit über die Grenzen von preiserzeugenden Märkten hinweg ausgedehnt hat.

In Marktökonomien findet die kalkulierende Ratio ihren Ausdruck in den Preisen von Tauschobjekten. Preise entstehen durch „*commensuration*“ dieser Tauschobjekte. Darunter versteht Gudeman das Vergleichen durch Verwendung einer allgemeinen Skala – also in der Marktökonomie das Vergleichen durch die Zuweisung von Preisen (vgl. GUDEMAN 2008: 51). In weiterer Folge werde ich dafür den Begriff der Bewertung verwenden.

Gudeman unterscheidet in Bezugnahme auf Basis und Markt zwischen drei gedachten Sphären, in denen sich Tauschobjekte befinden können:

- 1) Unbewertbare Objekte, die als Element der Basis nie als handelbar auf Märkte gelangen können und somit weder mit anderen Objekten verglichen werden, noch austauschbar sind. So erwähnt er etwa das Taj Mahal oder Notre Dame. Plätze, die zum „Weltkulturerbe“ erklärt wurden, seien von einer globalen Gemeinschaft dadurch im Bereich der unbewertbaren Objekte platziert worden.
- 2) Unbewertete Objekte befinden sich im Bereich der Basis und zwar so lange, bis sie durch eine Bewertung und dem damit einhergehenden Vergleichen mit anderen Dingen zu
- 3) bewerteten Objekten werden und somit in die Marktsphäre gelangen (vgl. GUDEMAN 2008: 52).

Damit stellt sich die Frage nach der Grundlage einer solchen Bewertung. „*What is profit? What determines relative prices? What determines the level of wages?*“ (GREGORY, 1994: 912) Es geht um den Wert von Tauschobjekten in der Marktsphäre und um die Theorien, die dazu aufgestellt wurden. Zwei wichtige

Ansätze, wie es zur Festlegung des Wertes kommt, sind die objektive Werttheorie und die subjektive Werttheorie.

Objektive Werttheorie (engl.: Theory of Commodities): Nach diesem Konzept wohnen jeder Ware zwei Werte inne. Am Beispiel eines Schuhpaares sind dies der Gebrauchswert – Schuhe schützen die Füße beim Gehen – und der Tauschwert, der Preis. Die Theorie fokussiert sich auf die Erklärung von Zweiterem. Bei Marx wird Wert nur durch Arbeit erzeugt. Auch der Arbeit selbst wohnen diese beiden Werte inne. Der Gebrauchswert ist die Fähigkeit eines Arbeiters bestimmte Produkte herzustellen: Der/die SchusterIn macht Schuhe, der Bauer/die Bäuerin erzeugt Agrarprodukte. Wird diese Qualität der Arbeit aus dem Bild abstrahiert, bleibt die quantitative Zeitaufwendung übrig, die dazu benötigt wird, das potentielle Tauschobjekt herzustellen. Dies ist der bezifferbare Tauschwert der Arbeit (vgl. GREGORY, 1994: 912f). Wird also für ein Paar Schuhe dieselbe Zeit aufgewendet, wie für 5 Brote, haben diese den gleichen Tauschwert, wobei die beiden Produkte auf qualitativer Ebene unvergleichbar sind. Das Brot ernährt, während die Schuhe eine Gehunterstützung darstellen. *„Marx argued that in the market, commodities are traded (more or less) in accord with the labor they embody, which is their exchange-value. Commodity trade appears to be just.“* (GUDEMAN 2008: 49) Auf diesen Überlegungen basiert die objektive Werttheorie. Marx wollte mit diesem Modell die Produktion von Mehrwert im kapitalistischen System erklären: Mit dem Lohn erhält der/die ArbeiterIn ihren Tauschwert, der/die KapitalistIn im Gegenzug den Gebrauchswert, also die Arbeitszeit inklusive der Qualitäten des/der ArbeiterIn. Diese Differenz zwischen den beiden Werten spiegelt sich in den produzierten Waren wieder und fließt als Profit in die Taschen des/der KapitalistIn. Durch den erhaltenen Tauschwert, den Lohn, kann der/die ArbeiterIn sich und seine/ihre Familie versorgen und erhalten, wodurch sich die Arbeitskraft reproduziert und wiederum dem/der KapitalistIn zu ihrem Tauschwert zur Verfügung steht. Dieser Prozess liegt allerdings im endgültigen Preis der Waren verborgen und gelangt nicht ins Bewusstsein der KonsumentInnen, die ihrerseits wiederum häufig anderweitig ArbeiterInnen sind (vgl. *ibid.*: 49f). Die Bewertung von Waren durch Arbeit ist der Schlüssel in Marx' Kapitalismustheorie und ist beides, der

Ursprung und Maßstab von Werten. „...*ultimately, the value of every item can be reduced to the socially necessary labor time required to produce it.*“ (ibid.: 53) Der Marktpreis kann sich letzten Endes aber stark von diesem gedachten Ideal unterscheiden. Gründe dafür sind monopolistische Marktpositionen oder Ausbeutung von Arbeitskräften, was besonders durch globale Wohlstandsverhältnisse geschieht. In der Realität trifft die Theorie von Marx kaum zu, kann aber vergleichend als Soll-Zustand und damit als moralischer Maßstab herangezogen werden, die Wirklichkeit zu beurteilen (vgl. GUDEMAN 2008: 53).

Subjektive Werttheorie (engl.: Theory of Goods): Diese Theorie betrachtet den Wert der Güter nicht aus Sicht der Produktion, sondern aus jener der KonsumentInnen. Der Preis entsteht aus dem Subjektiven Nutzen. Es handelt sich dabei um die subjektive Nützlichkeit zur Bedürfnisbefriedigung. Ist der/die KonsumentIn durstig, hat eine Tasse Tee einen höheren Subjektiven Nutzen als dann, wenn der Durst gestillt ist. Ist ein Gut knapp und besteht ein großes Bedürfnis danach, steigt der Preis. Ein häufig rezitiertes Beispiel zur Veranschaulichung beschreibt die Möglichkeit, dass Wasser bei extremer Knappheit sogar den Wert von Diamanten übersteigen könnte. Es handelt sich hierbei also um ein Modell von Angebot und Nachfrage, das ebenso außerhalb von Marktökonomien anwendbar ist, wie etwa beim Kula-Handel auf Papua Neu Guinea (vgl. GREGORY 1994: 915f). Nach Gudeman hat jedes Individuum in einer Markökonomie Präferenzen, wobei Güter nach subjektiven Bedürfnissen in ihrer Wichtigkeit rational geordnet werden. Die rationale Entscheidung folgt dann zwei Aspekten: der Ordnung der Präferenzen und der optimalen Wahl (vgl. GUDEMAN 2008: 53).

Preissing schreibt über die Theorie von Znoj, welcher sich unter anderem über den Wert von Tauschobjekten in Systemen der Reziprozität Gedanken machte. Da es hier keinen Preis gibt, ist die Frage, ob sich den Waren ein quantitativer Wert zuweisen ließe. Nach Marx, bei dem aller Wert nur durch Arbeit entsteht, wäre eine Gabe dadurch quantifizierbar. Mit dem Austausch von Waren kann bei Marx kein Wert erzeugt werden. Znoj stellt sich die Frage, worin der Sinn liegt, die Objekte

eines nichtliquidierenden Tausches bewerten zu wollen. Denn bei einem exakten Ausgleich dieses Wertes durch eine Gegengabe würde gleichzeitig die soziale Beziehung zwischen den Beteiligten nicht mehr durch den fortwährenden Tauschvorgang abgesichert sein. Der exakte Ausgleich eines Wertes entspräche einem liquidierenden Tausch, ohne soziale Verbindung. *„Eine Zuordnung genauer Werte bedeutet gleichzeitig eine beliebige Austauschbarkeit und eine Loslösung des archaischen Austausches von persönlichen Beziehungen, die den Gabentausch definieren.“* (PREISSING 2009: 57) Hinter der Gabe in einem reziproken System existiert viel mehr ein qualitativer Wert, der sich nicht mit einem monetären Betrag gleichsetzen lässt und nicht auf Quantität reduziert werden kann (vgl. GREGORY 1994: 919).

Marshall Sahlins versuchte durch Tauschrelationen in reziproken Tauschsystemen, Werte festzustellen. Er scheiterte daran allerdings und folgerte später, dass der Wert von archaischen Gaben vom sozialen Kontext in dem die Tauschenden zueinander stehen abhängig sei. Bestimmende Faktoren sind bei ihm: *„... soziales Taktgefühl, Diplomatie, moralisches Verhalten und erst nachgelagert: Ausgewogenheit zwischen Angebot und Nachfrage“* (PREISSING 2009: 59) In einem reziproken System, in dem der Friede zwischen Gruppen und Individuen nicht durch eine souveräne Macht gesichert ist, übernimmt der Austausch durch die Ausbreitung von Verpflichtungen diese Funktion. Znoj verbindet die beiden Pole von liquidierendem und nichtliquidierendem Tausch mit unterschiedlichen Qualitäten und Ausdehnungen sozialer Integration. *„Sein Ziel ist es, aufzuzeigen, dass Transaktionsmodus und Form der sozialen Integration aufs Engste miteinander verbunden sind.“* (ibid.) Der Kauf beispielsweise vermittelt keine weiteren sozialen Verbindungen. Znoj meint, *„...dass Wertskalen des liquidierenden Tausches erst entstehen können, wenn der Austausch an sich von seiner politischen Funktion befreit ist.“* (ibid.: 60) Die politischen Funktionen, welche der Tausch übernehmen könnte, wie etwa gesellschaftliche Stabilität, werden dann von verschiedenen Institutionen einer souveränen Macht, wie etwa dem Nationalstaat übernommen. Somit kann in einer Gesellschaft beinahe ausschließlich auf Basis des nichtliquidierenden Tausches, also dem Kauf, gehandelt werden. Allerdings sagt Znoj zum Kauf: *„Aus ihm resultiert gegenseitige Abgrenzung der Tauschpartner bis hin*

zur *Vereinzelung*.“ (ibid.) Der Kauf, als der eine Extrempol in dem Kontinuum der Tauschformen, trägt also nicht zur sozialen Integration bei. Durch die heutige allumspannende Eigenschaft des Marktes, alle existenziellen Bedürfnisse durch Kauf befriedigen zu können, da alle dazu benötigten Güter und Dienstleistungen erhältlich sind, besteht die Möglichkeit, dass sich einzelne Individuen völlig von der Gesellschaft isolieren, da es kaum noch notwendig ist, soziale Beziehungen einzugehen (vgl. ibid.).

II. Vertrauen

Zur Thematik des Vertrauens verwende ich die Überlegungen, die Sigrun Preissing zusammen getragen hat. *„Nach Niklas Luhmann ist Vertrauen von der Familiarität zwischen den Akteuren, der Voraussagbarkeit ihres Verhaltens, der Geschlossenheit einer Gruppe von Akteuren und ihrer homogenen Zusammensetzung abhängig.“* (PREISSING 2009: 65) In der Literatur wird davon ausgegangen, dass der Aufbau von Vertrauen umso schwieriger wird, je fragmentierter und heterogener eine Gesellschaft ist. Dies führt dazu, dass der hohe Grad an Individualität und persönlicher Freiheit in den westlichen Industrienationen schlechte Rahmenbedingungen für gegenseitiges Vertrauen der Menschen zueinander bietet. Komplexe Gesellschaften könnten soziale Institutionen benötigen, um verlorengegangenes Vertrauen wieder aufzubauen. Das Eingebundensein von Personen in konkrete persönliche Beziehungen und Netzwerke von Beziehungen könne dies fördern (vgl. PREISSING 2009: 66ff). In Anlehnung an diese Netzwerke von Beziehungen nehme ich Bezug auf die identitätsstiftende Wirkung der Basis bei Gudeman. Gewisse Elemente einer Basis können für eine Gemeinschaft deren Zugehörigkeit zueinander bestärken. Dazu zählen bei Gudeman grundlegende Nahrungsmittel, wie Milch und Rinderblut bei den Nuer oder Flaggen von Nationalstaaten. Weitere vereinende Symbole können Lieder, Monumente, Totem, Kronen, Dokumente, Malereien oder Gebäude sein (vgl. GUDEMAN 2008: 35).

III. Prekarität

In der Erklärung zu Regionalwährungen wurde erwähnt, dass die Vorläufer heutiger Komplementärwährungen häufig aus sogenannten Elendsökonomien heraus entstanden. Dazu zählen der erste LETS-Tauschkreis in Kanada ebenso, wie das Schwundgeldexperiment von Wörgl oder das Wära-Experiment in Deutschland. Laut Hubert haben aktuelle Regionalwährungen und Tauschringe hingegen nichts mit Elendsökonomien zu tun, da sie aus vielschichtigen Ursachen heraus entstehen. So etwa aus dem Wunsch anders zu leben und zu wirtschaften, unter Berücksichtigung ökologischer Einsichten oder sozialreformerischer Ansätze (vgl. HUBERT 2004: 118). Dennoch spielt der Mangel an monetären Mittel der TeilnehmerInnen auch bei KAESCH eine Rolle. Regina T. spielte seit längerer Zeit mit dem Gedanken, einen Tauschkreis wie KAESCH zu gründen. Letztlich war der Stein des Anstoßes, die sich häufenden Anfragen in der Bassena nach Möglichkeiten, für Schulkinder Nachhilfe zu bekommen. Diese Erkundigungen holten zumeist Eltern mit Migrationshintergrund ein, die sich auf herkömmlichem Weg keine Nachhilfestunden leisten konnten (vgl. Regina T., 6.12.2012). Aus diesem Grund möchte ich auch einige Überlegungen zu Prekarität in meine Analyse mit einbeziehen. Castel spricht davon, dass Mitte der 1970er der Ausbau sozialer Sicherungssysteme ins Stocken geriet und von da an eine Umkehrung der Dynamik stattfand, die zurück zu sozialer Unsicherheit führte (vgl. CASTEL 2009: 25). Das klassische stabile Arbeitsverhältnis wich seitdem einer Vielzahl von neuartigen Beschäftigungsverhältnissen, wie Zeitarbeit und subventionierter Beschäftigung. Dadurch entsteht ein Mangel an Stabilität, Absicherung und Sicherheit (vgl. *ibid.*: 31).

Als prekär kann ein Erwerbsverhältnis bezeichnet werden, wenn die Beschäftigten aufgrund ihrer Tätigkeit deutlich unter ein Einkommens-, Schutz- und soziales Integrationsniveau sinken, das in der Gegenwartsgesellschaft als Standard definiert und mehrheitlich anerkannt wird. (CASTEL/DÖRRE 2009: 17 zit. nach BRINKMANN u.a. 2006)

Prekarisierungsprozesse durchziehen die gesamte Gesellschaft und soziale Sicherungssysteme werden destabilisiert. Castel stellt die Hypothese auf, dass prekär nicht mehr nur auf bestimmte Gruppen anwendbar sei, sondern dass mensch von einer neuen gesamtgesellschaftlichen Lage der Prekarität sprechen könnte. Davon seien sowohl bildungsferne Schichten betroffen, wie auch die Mittelschicht und etwa HochschulabsolventInnen. Als eine der beunruhigenden Folge der Wiederkehr von sozialer Unsicherheit erwähnt der Autor *„die Entwicklung von Ressentiments in ‘einfachen’ Kreisen, die sich gegen andere Gruppen der Bevölkerung, wie Immigranten richten.* (CASTEL 2009: 30).

5b Markt und Basis innerhalb von KAESCH

Auch wenn ich zuvor KAESCH eindeutig als Gemeinschaft deklariert habe und die Ressourcen von KAESCH als deren Basis, gehe ich nun im Folgenden von der Annahme aus, dass innerhalb von KAESCH wiederum eine Marktsphäre und eine Sphäre der Gemeinschaft existieren. Diese Marktsphäre und alles damit Verbundene, ist nicht per se mit privatwirtschaftlichen Märkten im Sinne der heutigen Marktökonomie gleichzusetzen. Sie ist in einem anthropologischen und allgemeinen Verständnis als Ort anzusehen, an dem Waren und Dienstleistungen angeboten werden. Daraus soll keine weitere Vorannahme entstehen, die auf dem Modell und der Kenntnis von preiserzeugenden Märkten beruht. Ich verwende also die Vorstellung von Gudemans Modell, mit dem er die Spannung zwischen Marktökonomie und dem restlichen gesellschaftlichen Leben beschreibt und verwende sie als anthropologisches Handwerkzeug. Denn der Hintergrund dieser Aufteilung von KAESCH, als ein Element der Basis, in zwei Sphären liegt darin feststellen zu können, welche Art von Tausch bei KAESCH praktiziert wird. Handelt es sich bei der Marktsphäre des Tauschkreises um die Institution eines preiserzeugenden Marktes, auf dem der Kauf als dominante Tauschform vorherrscht?

Oder unterscheidet sich diese Marktsphäre davon und bietet die Rahmenbedingung für andere Tauschformen? Aufgeteilt ist dieses Kapitel in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt, gehe ich auf persönliche Aspekte ein, die durch KAESCH auftreten können und von denen mir in Interviews häufiger berichtet wurde. Dem folgt ein Kapitel, das ich ganz der Thematik des Tausches widme und den Formen in denen er bei KAESCH auftritt. Im Zuge dessen frage ich auch danach, wie es dabei mit der kalkulierenden Ratio steht. Als drittes gehe ich auf soziale Auswirkungen innerhalb des Tauschkreises ein, die mich von Beziehungen zwischen Individuen bis zur Gemeinschaft von KAESCH führen.

Auswirkungen von KAESCH im persönlichen Bereich

Während der Interviews wurde mir nach und nach bewusst, dass KAESCH sich in mehreren Hinsichten auf den persönlichen Bereich auswirkt, als lediglich in Form der Waren und Dienstleistungen, die die TeilnehmerInnen erhalten können. Deren Vielfalt habe ich im Kontextkapitel zu KAESCH bereits angedeutet. Diese Kategorie, die mich während der Interviews in ihrer Häufigkeit des Auftauchens überraschte, bezeichne ich als den persönlichen Bereich. Es handelt sich um Bemerkungen zu KAESCH, die auf die eigene Persönlichkeit wirken. Dazu zählen Vergnügen am Tauschkreis und Vorfreude auf Treffen, wie auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten. Weitere erwähnte Punkte waren erhöhtes Selbstwertgefühl oder Selbstbestimmung. Ich denke, dass viele dieser Aspekte mit der guten Stimmung bei KAESCH zusammenhängen, mit der Zufriedenheit der TeilnehmerInnen und somit in weiterer Folge mit dem Funktionieren des Tauschkreises und dem Einfluss auf soziale Strukturen.

Freude

Freude an KAESCH und das Vergnügen daran teilzunehmen, trat in den Interviews sehr häufig auf. Zumeist wurde angesprochen, dass die Tätigkeiten selbst Freude bereiten würden, was bei KAESCH ganz besonders im Vordergrund steht. *„Des sogn jo olle – Man soll etwas, ein Talent an sich einfach mit Lust und Freude anbieten. Des is de Vorraussetzung, des wird immer wiederholt, weil sonst mocht ma´s hoib. Des is schon wichtig.“* (Claudia N., 30.11.2011) Was ich bei den Treffen immer wieder hörte, wenn KAESCH jemandem neu erklärt wurde und auch bei Interviews häufig erwähnt wurde, ist genau dieser Punkt: Mensch soll anbieten, was mensch Freude bereitet. Es scheint eine Kleinigkeit zu sein, sich daran zu halten. Doch häufig muss mensch erst herausfinden, worin jene Fähigkeiten liegen, die von anderen benötigt werden und ihm/ihr selbst gleichzeitig Freude bereiten. Von allen persönlichen Aspekten, die die TeilnehmerInnen in KAESCH zu ihrem Vorteil sehen, sind Freude und Vergnügen, am Tauschkreis teilzunehmen jene, die am allerhäufigsten genannt wurden. Es handelt sich um den Spaß, den jeder beim Ausüben der Tätigkeit haben soll, die mensch bei KAESCH anbietet. Diese Freude an der Praxis könnte beinahe schon als eine Grundbedingung zur Teilnahme bezeichnet werden. Auch von Regina T. wird, wenn sie neue InteressentInnen über KAESCH informiert, betont, dass nur angeboten werden soll, was selbst Freude bereitet zu tun. Dies führt auch zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst, denn nicht jedem ist sofort bewusst, was mensch gerne tut und in den Tauschkreis einbringen kann (vgl. Regina T., 6.12.2012).

Selbstfindung und Selbstverwirklichung

Unter diesem Punkt verstehe ich an dieser Stelle keine lange Reise zum eigenen Ich, womit die beiden Begriffe häufig und leider oft auch abschätzig konnotiert werden, sondern lediglich einen kleinen Aspekt davon. Die Menschen, die an KAESCH teilnehmen, sehen sich zuerst mit der Überlegung konfrontiert, was ihnen selbst Spaß macht und setzen sich mit ihren Fähigkeiten intensiv auseinander. Dieser Effekt wurde auf verschiedene Weise von vier meiner InterviewpartnerInnen

angesprochen. „*Es dauert hoit a Zeit, bis ma d´raufkommt, weil ma kommt ebn dahin* [Anm.: zu KAESCH] *und denkt si: ´Najo, de kennan des olle und wos kau i – na nix, net?´*“ Nachdem Sonja andere TauscherInnen beobachtet hatte und sah, was in dem Tauschkreis angeboten wurde, entschied sie sich dazu, selbst etwas auszuprobieren und gibt nun beispielsweise Nachhilfe. „*Und jetz denk i ma, des wird sicha no mehr werdn.*“ (Sonja S., 7.12.2011)

Karla T. sieht in dem System von KAESCH großen persönlichen Spielraum:

Ich hab bei KAESCH die Möglichkeit geseh´n, mich selber zu entfalten. Also Dinge, wo ich spür´ dass ich da eigentlich ein großes Talent hab, aber halt vielleicht keine Ausbildung oder keine Zertifikate oder keinen Titel oder keinen akademischen Grad, dass ich das da ausprobieren kann, also dass ich da auch Kurse anbieten kann und Talente und Fähigkeiten, wo ich mich nicht ausweisen muss.“ (Karla T. 6.12.2011)

Selbstbestimmung

Die Selbstbestimmung bei KAESCH entsteht zum Einen durch die Entscheidungsfreiheit, was mensch anbietet und kann sich dadurch positiv auf das Produkt auswirken, sei es nun eine Ware oder eine Dienstleistung.

Andererseits bezieht sich Selbstbestimmung auch auf die Freiheit, selbst zu entscheiden, wann mensch tut und mit wem. Wolfgang I. und Sonja S. bezogen sich beide auf Situationen, die im herkömmlichen System auftauchen können, um zu illustrieren, dass mensch sich bei KAESCH frei entscheiden könne, mit wem er tausche: Man lerne sich zuerst kennen und hätte damit bereits eine völlig andere Gesprächsbasis. Dies sei ein riesen Unterschied dazu, in einem Geschäft eine frustrierte Verkäuferin vor sich zu haben oder einen Verkäufer, der nicht wisse, was er verkauft. In solchen Fällen würde man sich in weiterer Folge nur selbst ärgern. Bei KAESCH könne man sich von vorne herein aussuchen, mit wem man tauschen wolle. „*Waun i bei KAESCH an net mog, na dann geh i net zu ihm hin.*“ (Wolfgang I., 30.11.2011) Sonja bezog sich darauf, über eine Firma einen Handwerker zu rufen

und nicht zu wissen, wer dann käme. Es wäre unangenehm, wenn man sich mit diesem nicht verstehe. Bei KAESCH könne dies nicht passieren, weil „...*wenn i den net leidn kaun, daun sog i net: 'Heast, i moch des mit dir.*“ (Sonja S., 7.12.2011)

Ebenso fällt die zeitliche Komponente in den selbstbestimmten Bereich, ebenso wie die Intensivität der ausgeführten Tätigkeit. „...*bis jetzt hat man von mir irgendwas nicht verlangt. [...] es geht bei mir um Zeit.*“ (Mehmet J., 10.12.2011) Denn er habe viel Arbeit in der Moschee und schaffe es nicht, sich außerhalb der Steuerungsgruppentreffen und anderer organisatorischer Elemente von KAESCH noch mehr zu engagieren. Zeitlich ist Inaktivität durch KAESCH nur durch die jährlichen Mitgliedsbeiträge von 400 KAESCH und den Schuldenrahmen von 2000 KAESCH beschränkt. Damit ergäbe sich die theoretische Möglichkeit, 5 Jahre lang inaktiv zu bleiben. Auch Sonja erwähnt den Aspekt der zeitlichen Unabhängigkeit: „*Jo, wenn i net kaun, kaun i net. Ned? Daun is hoit moi a zeitlang nix. Oiso i bin net terminabhängig.*“ (Sonja S., 7.12.2011) Diese Möglichkeit der Selbstbestimmung geht mit einem gewissen Verantwortungsbewusstsein anderen gegenüber einher: „*Na sicher, wenn i jetzt aufaung, Nachhilfe zu geben, daun is des scho kontinuierlich. Wenns hoit an Tog net geht, kann ma's ja verschieben.*“ (ibid.) Doch über die Anzahl der NachhilfeschülerInnen könne sie wiederum selbst, ihren Kapazitäten gemäß entscheiden: „*Waun i sog: 'Ok, zwa gengan, owa drei gengan nimma', daun bestimm i des afoch söwa und des is aungenehm.*“ (ibid.) Wolfgang verbindet einen Aspekt der Selbstbestimmung damit, dass sich die Menschen bei KAESCH wohlfühlen: „*Oiso de Leit kumman gern, fühl'n se dort wohl. [...] Weil niemand zwingt sie dabei und a jeder kau jederzeit sog'n: 'Des nervt mi und geht es nächste Mal ohne mi'. Do is überhaupt nix dabei.*“ (Wolfgang I., 30.11.2011)

Selbstwertgefühl

Die jungen Schülerinnen, die als Lerncoaches an KAESCH teilnehmen, schrieben in der lokalen Zeitung der Siedlung, dass dadurch ihr Selbstbewusstsein gestärkt werde. Mit dieser Wahrnehmung sind sie nicht alleine. Auch vier meiner InterviewpartnerInnen wiesen auf die Möglichkeit hin, dass sich innerhalb von KAESCH auch das eigene Selbstwertgefühl steigern könne. Teils geschah dies unter Bezugnahme auf Beobachtungen, teils wurde dies an sich selbst erfahren. *„Ma tuat halt was, des ma gern tut und dann is des einfach schöner, jo. Und vo daher is des natürlich klass, wenn i daun her, dass des gut ankommt und des leiwand is. Natürlich gibt des a gutes Selbstwertgefühl.“* (Sonja S., 7.12.2011) Sie weist darauf hin, dass dies im Job auch der Fall sein könne, dass man gelobt werde, wenn man gut sei. Darauf folgt der Nachsatz: *„Owa es is hoit scho klass, weil ma ebn nur Dinge tut, sog i jetz, de ma mog.“* (ibid.) Anerkennung für eine Tätigkeit kann in vielen verschiedenen Formen erfolgen: Auf die Frage, weshalb Wolfgang I. oft weniger als die vorgeschlagenen 100 KAESCH pro Stunde verlange, antwortete er:

Mir mochts vü mehr Spaß, waun i siach, de Leit san z'frieden. Oda mir hot des vor drei, vier Wochen a Schülerin g'sogt: 'Wenn ich mal so groß bin wie du, dann erzähl' ich meinen Kindern von dir.' Mocht jo vü mehr Spaß! [...] Jo, oiso mir geht's net afoch um den KAESCH. Owa i seh, dass si wos bewegt und hoit wos Positives. Und des is des, wos mir afoch gfoit. (Wolfgang I., 30.11.2011)

Die vier, von mir festgestellten, Auswirkungen im unmittelbaren persönlichen Bereich der TeilnehmerInnen müssen nicht die einzigen sein und könnten genauso gut in der Arbeitswelt des herkömmlichen Wirtschaftssystems auftreten. So, wie Sonja erwähnt hatte, dass man in seinem Job ebenso gelobt werden könne. Es folgte allerdings ein Nachsatz, mit dem sie speziell darauf hinwies, dass sie bei KAESCH ausschließlich Dinge täte, die ihr auch Freude bereiten und wies an anderer Stelle darauf hin, dass man im *„normalen Leben“* ohnehin soviel Unliebsames tun müsse (vgl. Sonja S., 7.12.2011). Es scheint, als sei es die Kombination dieser vier Faktoren, die das Besondere schafft. Es herrschen kaum Verpflichtungen bei

KAESCH außer der Erwartung, dass die Mitgliedsbeiträge eingezahlt werden und dass mensch sich an getroffene Abmachungen zum Tausch hält. Beides sind Verpflichtungen, die freiwillig durch den Beitritt zum Verein oder der Zustimmung zum Tausch eingegangen werden. Durch einfache Tätigkeiten bekommen Menschen die Möglichkeit, Fähigkeiten an sich zu erforschen und diese selbstbestimmt und nach freiem Ermessen einzusetzen oder damit zu experimentieren. Werden diese Fähigkeiten benötigt, erhält mensch positive Resonanz auf seine selbst gewählte Aktivität. Dadurch kann eine Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins erfolgen. Die Besonderheit, die diesen Effekt wohl verstärkt, liegt für mich darin, dass die Aktivität Freude bereitet. KAESCH würde wohl nicht funktionieren, wenn diese Freude, das Vergnügen daran nicht wären.

„Oiso es is absolut ka... nämli absolut ka negativer Beiklang dabei für mi. Is an und für sich von A bis Z positiv besetzt.“ (Wolfgang I., 30.11.2011) Sprach er über KAESCH.

Der Tausch bei KAESCH

Die vier genannten persönlichen Aspekte sollten während der folgenden Kapitel im Hinterkopf behalten werden. Ich gehe nun konkret auf den Tausch ein und darauf, wie er sich zwischen den TauschkreisteilnehmerInnen gestaltet. Wie bereits im Kontextkapitel erwähnt, gibt es mehrere Möglichkeiten, bei KAESCH zu tauschen. Ich unterteile diese Möglichkeiten in Abhängigkeit davon, auf welchem Weg es zum Tausch kommt und wo er stattfindet, in eine öffentliche Marktsphäre und eine persönliche Marktsphäre. In der persönlichen Marktsphäre treffen sich miteinander Tauschende im privaten Rahmen. Entweder mensch kennt sich bereits oder ein Inserat in der KAESCH-Zeitung oder auf dem Onlinemarktplatz führt zur Kontaktaufnahme. Die KAESCH-Zeitung mit den Angeboten bekommt mensch nur als Mitglied. Ähnlich verhält es sich Online, wo die Angebote jederzeit eingesehen werden können, allerdings erhalten nur eingeloggte Mitglieder auch die jeweiligen Kontaktdaten. Ort, Zeitpunkt und Gegenstand des Tausches können dann per Telefon

oder E-Mail abgemacht werden. Da die Tauschenden einander privat und extra für den Tausch treffen, nenne ich dies die persönliche Marktsphäre. Hierbei geht es in erster Linie um Dienstleistungen, da Waren selten in der persönlichen Marktsphäre getauscht werden. Waren werden in der öffentlichen Marktsphäre etwas häufiger, zumeist in Form von selbstgekochem Essen oder gebackenen Mehlspeisen, zu Tauschobjekten. Die öffentliche Marktsphäre wird durch die regelmäßigen Marktveranstaltungen definiert. Hier können alle KAESCH-Mitglieder zusammenkommen und ihre selbstgemachten Waren und ihre Fähigkeiten anbieten oder von anderen ertauschen. Diese Veranstaltungen haben Ähnlichkeit mit konventionellen lokalen Märkten und werden zumeist durch ein Rahmenprogramm zur Freude aller bereichert. So gibt es Konzerte in kleinem Rahmen oder eine Vorstellungsrunde aller Anbietenden um zu erfahren, was bei ihnen zu bekommen ist. Auch können auf diesen Märkten Zeitpunkte und Orte für einen späteren persönlichen Tausch abgemacht werden. Ich werde auf beide Marktsphären eingehen, wobei das Hauptaugenmerk der persönlichen Sphäre gelten wird. Unter anderem deshalb, da in den Interviews zumeist auf diese Art des Tauschens Bezug genommen wurde. Die mir zur Verfügung stehende Zeit ließ es außerdem nicht zu, mich im Zuge weiterer Interviews auch mit der öffentlichen Marktsphäre ausführlich zu beschäftigen.

Anerkennung des Gegenübers

Der folgende Absatz betrifft beide Tauschsphären von KAESCH. Als ein wichtiges Element des Tausches entpuppte sich die durch den Austausch entstehende, persönliche Beziehung zwischen den Mitgliedern. Im direkten Vergleich von KAESCH mit dem herkömmlichen Wirtschaftssystem wurde sehr oft bemerkt, dass KAESCH viel persönlicher sei. Vor allem im Unterschied zwischen Kauf und Tausch wurde dies erkannt. Bei dem Tauschkreis gehe es sehr viel menschlicher zu. *„Dort, wo ich etwas um € kaufe, fühl´ ich mich seltenst als Mensch angenommen und wertgeschätzt.“* (Muhsin P., 14.12.2012) Während dieses letzten Interviews der Feldforschung, äußerte ich einen Gedanken, der mir gerade

gekommen war: Im Verlauf eines normalen Kaufs in einem Geschäft bezahle mensch einen festgesetzten Preis an der Kassa. Es komme weder das Gefühl auf, dem/der Angestellten selbst etwas zu geben, noch von ihm/ihr persönlich etwas zu erhalten. Der Kaufpreis gehe an die Firma oder jedenfalls an eine dritte, unpersönliche Partei. Das unmittelbare Gegenüber werde kaum Dank zeigen oder nach dem Zahlungsvorgang zufriedener sein. Muhsin pflichtete mir bei und meinte, dass dies ein weiterer Aspekt sei, der zufriedener mache. Es würden im Geschäft zahlreiche persönliche, unsichtbare Elemente des Tausches fehlen, wie sie bei KAESCH vorkommen. Besonders jenes Element, genau dem Menschen etwas zu geben, mit dem der Tausch vollzogen wird, würde nur bei KAESCH zu tragen kommen (vgl. Muhsin P., 14.12.2011)¹². Es ist also von Bedeutung, dass bei KAESCH zwei Menschen von Angesicht zu Angesicht tauschen und währenddessen nicht stellvertretend für jemand anderen agieren. Beide handeln aus eigenem Interesse und freiwillig, ohne dass eine dritte Partei auf einer abstrakteren Ebene mitbestimmen würde. Diese Punkte sind den jeweiligen TauschpartnerInnen bewusst, dass dadurch die Persönlichkeit des Vorganges erst zur Geltung kommen kann, möglicherweise nicht. Auf die Thematik von persönlichen Beziehungen, die bei KAESCH entstehen können, gehe ich später noch ein. Allerdings sehe ich hierin eine der Grundlagen dafür.

¹² In enger Verbindung damit steht der Vorgang, den Marcel Mauss beim Überreichen einer Gabe beschreibt. Robbins stellt diesen Ablauf in einen weiteren Zusammenhang mit den Bedingungen der gegenseitigen Anerkennung von Hegel. Wobei Hegel den Austausch von Besitz als die grundlegendste Form gleichwertiger Anerkennung ansieht. Beide, der reziproke Tausch und Anerkennung von anderen Menschen generell, folgen einem drei-teiligen Rhythmus:

...in both, something (the gift/recognition) must be given to the other, must be received by the other (who thereby acknowledges his/her worthiness as a subject), and must be matched by a return from the other (who thereby recognizes the worthiness of the giver as a subject). Furthermore, in both schemes, each partner must play all three roles (giver, receiver, reciprocator) in order for things to end on a satisfactory note. (ROBBINS 2009: 46)

Preisgestaltung und Ausgeglichenheit

Im Punkt der Preisgestaltung beziehe ich mich ausschließlich auf Dienstleistungen, da mir dazu in den Interviews Informationen gegeben wurden. Mir fehlen allerdings Daten, wie jene TeilnehmerInnen, die auf den Märkten Essen und andere Waren anbieten, die dazugehörigen Preise bestimmen. Der Empfehlung von KAESCH zufolge sollte der Preis von Waren 100 KAESCH pro Stunde Arbeitsaufwand sein. Auch die Materialkosten könnten aufgrund der wertgemäßen Anlehnung von KAESCH an Euro (100 KAESCH sind 10 Euro) ebenfalls in den Preis mit einbezogen werden. Allerdings werde ich nicht von dieser theoretischen Annahme ausgehen, da die Empirie damit keineswegs übereinstimmen muss.

Beim Austausch von Dienstleistungen wird KAESCH im Normalfall per Empfehlung des Vorstandes an die Arbeitszeit gekoppelt. Dies läuft darauf hinaus, dass die Arbeitszeit und somit die währenddessen verrichtete Tätigkeit eines jeden Menschen gleichwertig sind. Nach den Tauschringmerkmalen von Hubert handelt es sich um eine einfache Zeitwährung. Muhsin, der vor seiner Zeit bei KAESCH ein Vielfaches von dem gedachten KAESCH-Äquivalent von 10 Euro pro Stunde verdiente, fand das bei der Abwicklung seines ersten Tausches befremdend, befürwortet es mittlerweile aber sehr stark. Denn er verstehe nicht, wer das Recht dazu habe, zu entscheiden, wessen Arbeitszeit mehr wert sein solle, als die eines Anderen (vgl. Muhsin P., 14.12.2011). Auch Sonja findet diese Wertgleichheit hervorragend und sieht darüber hinaus die Sache so: *„Es geht darum, dass der Eine für den Anderen was tut und dass des dieselbe Wertigkeit hot. Des find´ i dabei so spannend.“* (Sonja S., 7.12.2011)

Dies entspricht dem Ansatz der Werterzeugung von Marx: Die verrichtete Arbeit erzeugt den Wert der Dienstleistung. Der Tauschwert der Arbeitszeit wird persönlich, im Zuge des Ausfüllens eines Buchungsscheines durch KAESCH entgolten. Der/die KonsumentIn gibt, was der/die Arbeitende erhält. Im kapitalistischen System hätte der/die KonsumentIn beide Werte, also den qualitativen Gebrauchswert plus den Tauschwert der Arbeit an den/die KapitalistIn oder UnternehmerIn zu bezahlen, während der/die ArbeiterIn wiederum nur den

Tauschwert ausbezahlt bekäme. Der Tausch ist also ein direkterer, der keinen Umweg über andere Beteiligte nimmt. Durch diese Einfachheit des Tausches wird der Grundstein für die gegenseitige Anerkennung gelegt, von der im vorigen Kapitel die Rede war. Der Gebrauchswert der Arbeit wiederum fließt als qualitative Komponente nicht in die Preisgestaltung ein. Es wird lediglich der Tauschwert der geleisteten Dienste beglichen. Dies trägt selbstlaufend zu einer gefühlten Ausgeglichenheit zwischen den TeilnehmerInnen bei, die von diesen auch angesprochen wird.

Vier meiner InterviewpartnerInnen wiesen ganz explizit darauf hin, dass es unangenehm sei, bei jemandem in der Schuld zu stehen. Für Claudia N. sei KAESCH eine Erweiterung des Netzwerkes an Personen, die sie um einen Gefallen bitten könne. Zu diesem Netzwerk zählen hauptsächlich Freunde und Familie, allerdings habe sie bei diesen das Gefühl, eine Gegenleistung erbringen zu müssen, um der Person direkt etwas zurückzugeben. Dieser Stress falle bei KAESCH weg. *„...um etwas zu Bitten. [...] Einfach dieses Geben und Nehmen, des is für mich einfach wichtig.[...] und net immer nur unentgeltlich sondern in dem Fall wird's natürlich eh' abgegolten.“* (Claudia N., 30.11.2011). Karla wies ebenfalls darauf hin, dass, wenn sie von einer Person außerhalb von KAESCH, gleich ob FreundIn oder Familienmitglied, immer nur bekommen würde, sie sich ständig in der Schuld fühle. *„...und ich hab das total gern ausgeglichen.“* (6.12.2011) Dies birgt einen interessanten Aspekt des Schuldverständnisses aus dem Kauf in sich, den wir in der Marktökonomie andauernd praktizieren. Denn bei dieser Tauschform hat Schuld für zumindest eine Tauschpartei etwas Belastendes, weshalb sie möglichst schnell liquidiert werden soll (vgl. PREISSING 2009: 54). Obwohl es sich um einander nahestehende Personen und einfache Hilfeleistungen handelt, scheint Schuld für die zitierten Interviewpartnerinnen belastend zu sein. Bei nichtliquidierenden Tauschformen wie der Reziprozität, die zu großen Teilen innerhalb von und zwischen Familienverbänden praktiziert wird, gilt Schuld nicht als belastend sondern als soziales, *„...´ewiges Band´, das durch die zeitliche Verzögerung zwischen Gabe und Gegengabe zwischen den Tauschpartnern besteht.“* (PREISSING 2009:55) Dieser Zusammenhang wirft die Frage auf, ob das Schuldverständnis aus dem Kauf

bereits so stark in den Vorstellungen verhaftet ist, dass selbst innerhalb von familiären Banden gegenseitige Unterstützung mit als unangenehm empfundener, belastender Schuld einhergeht.

Der Gedanke scheint sich in einem anderen Punkt, mit anderen Zusammenhängen zu bestätigen. Nämlich dann, wenn es darum geht, das eigene Konto durch Schulden zu überziehen. Bei der Generalversammlung ermunterte Regina T. im Laufe des Abends alle Anwesenden dazu, Schulden zu machen. Dem folgte ein lebhaftes Gespräch über das Wesen von Schulden bei KAESCH. Es gibt keine Zinsen auf Schulden. Dadurch, dass KAESCH ein Nullsummensystem ist, bei dem den Guthaben aller Konten eine exakt gleiche Menge an Schulden gegenüber steht, müssen auch Schulden gemacht werden, damit die Tauschvorgänge fortgeführt werden können. Ein Bedenken einer älteren Teilnehmerin war, dass sie nicht wisse, ob sie die Schulden tilgen könne und sie sie nicht ewig haben wolle. Gregors kurze, pragmatische Antwort war: „Bitte einfach beim Weihnachtsmarkt Kekse mitnehmen!“ Einige TeilnehmerInnen goutierten dies mit einem Lächeln. Auch eine andere KAESCH'lerin bezog sich darauf, dass sie keine Schulden machen wolle, da sie nicht wisse, was sie tun könne, um wieder KAESCH zu bekommen. Darauf erklärte Regina, sie habe durch Schulden erst richtig begonnen, zu tauschen. Eben deshalb, weil sie sich dadurch Gedanken gemacht habe, was sie einbringen wollte (vgl. FTB 17.11.2011). Es stand sehr stark im Raum, dass Schulden unangenehm seien und Regina wies mich in einem späteren Gespräch darauf hin, dass viele TeilnehmerInnen keine Schulden machen wollten, da damit Probleme assoziiert seien. Im Verständnis von Schulden in der Marktökonomie ist dies durchaus nachvollziehbar. Doch KAESCH funktioniert als System anders. Schulden wachsen nicht, da sie nicht verzinst werden. Dennoch ist die gängige negative Assoziation zu Schulden stark in den Köpfen der Menschen verhaftet.

Zurück zur Ausgeglichenheit bei KAESCH, im Sinne gleich bewerteter Arbeit: Sonja meinte, man brauche beispielsweise keine Schuldgefühle zu haben, jemanden um etwas zu bitten, „...weil jeder afoch des tuat, wos er gern tuat und des in Anspruch nimmt, wos er dringend braucht. Und wenn des ebn, so wie des is – a Stund, 10 Euro – daun is es egal, welche Dienstleistung des is. [...] Weil jeder, der

wos gern tuat, hot net des G'fühl, dass er z'wenig kriagt.“ (Sonja S., 7.12.2011) Aus diesem Zitat ergeben sich viele Möglichkeiten, die zuvor angeführte Theorie zu konsolidieren. Auch Sonja spricht die Werterzeugung durch Arbeit und die gleiche Wertigkeit derselben an, wie sie aus Marx' Beitrag zur *objektiven Werttheorie* hervorgeht. In der Aussage, dass jede/r das in Anspruch nimmt, was er/sie dringend benötigt, finden sich Ansätze der *subjektiven Werttheorie*. Was einzelne TeilnehmerInnen benötigen, entspricht ihren persönlichen, momentanen Bedürfnissen. Der Unterschied zur *subjektiven Werttheorie* besteht darin, dass die Nachfrage eines Gutes keinen Einfluss auf den Preis hat, da weiterhin der Tauschwert der Arbeit beglichen wird und nicht der daraus resultierende Subjektive Nutzen für den/die KonsumentIn. Ähnliches gilt für die *objektive Werttheorie*. Die beiden werttheoretischen Ansätze lassen sich im Rahmen von KAESCH jeweils nur so weit verfolgen, bis mensch an die Auswirkungen auf den Preis stößt. Denn dieser unterliegt bei KAESCH keinen Schwankungen, was wiederum die preisbezogene Anwendung der kalkulierenden Ratio bei den Tauschvorgängen ausschließt. Diese Überlegung führt mich nochmals zurück auf die Aussage von Wolfgang I., der meinte, dass Euro und KAESCH prinzipiell gleich funktionieren würden, allerdings: „*Bei KAESCH is des Ganze, wie soll i sogn, ehrlicher.*“ (Wolfgang I., 30.11.2011) Vermutlich ist diese Empfindung auf die Einschränkung der kalkulierenden Ratio zurückzuführen und damit auf das fehlende Konkurrenzverhalten zwischen den TeilnehmerInnen. Der letzte Satz von Sonjas Aussage, dass jemand, der etwas gern tue, nicht das Gefühl habe zu wenig zu bekommen, weist in anderer Weise auf die Überflüssigkeit der kalkulierenden Ratio innerhalb des Tauschkreises hin: In der Marktökonomie und während eines Kaufes achten Menschen darauf, dass sie den eigenen Vorteil maximieren und nicht weniger bekommen, als ihnen ihrer Ansicht nach zusteht. Wenn mensch bereits einen Vorteil daraus ziehen kann, zu tun was Freude bereitet und damit zufrieden ist, benötigt es keine kalkulierende Ratio mehr, um diesen Vorteil zu maximieren.

Tauschvorgänge

Ich gehe nun anhand des Interviews mit Günay U. auf Tauschvorgänge in der persönlichen Marktsphäre von KAESCH ein und im Anschluss daran auf jene in der öffentlichen Marktsphäre, wobei ich mich auf meine Feldnotizen beziehe. Neben diesen beiden Vorgängen gibt es bei KAESCH auch die Redistribution in Form der jährlichen Mitgliedsbeiträge. Diese belaufen sich für normale Mitglieder auf 400 KAESCH und 20 Euro. Unterschiedliche Staffeln finden sich auf dem Zettel zur Einschreibung bei KAESCH wieder, der im Anhang beiliegt. Die Mitgliedsbeiträge werden für die Organisation und Aufrechterhaltung von KAESCH verwendet. Unter anderem werden damit die öffentlichen Märkte ausgerichtet, das Buchungssystem gewartet und andere anfallende Kosten in KAESCH oder Euro beglichen. In dieser Form fließen die Mitgliedsbeiträge vom Zentrum der Vereinsverwaltung wieder zurück an die Mitglieder. Mein Hauptaugenmerk liegt aber auf den Tauschvorgängen der Marktsphären, beginnend mit der persönlichen:

Günay bietet über die Tauschplattform neben einigen türkischen Speisen, wie gefüllten Weinblättern oder selbst gemachten Baklava auch Türkischunterricht und Haarschnitt an, da sie gelernte Friseurin ist. „...*meine* [Anm.: TauschpartnerInnen] *kommen zu mir Haare schneiden und wir sitzen und reden über alles.*“ (Günay U., 5.12.2011) Für einmal Haare schneiden bekommt sie unmittelbar danach 50 oder 100 KAESCH, je nach Dauer. Der Definition nach würde es sich um einen Kauf handeln, der mit dem Akt des Bezahls abgeschlossen ist und aus dem keine weitere soziale Beziehung entsteht (vgl. PREISSING 2009: 51). Günay meint aber, dass es nicht sonderlich wichtig wäre, KAESCH zu bekommen. Wenn jemand von dem Tauschkreis zu ihr kommt, würde sich das eher nach Besuch anfühlen und so, als ob Freunde oder Verwandte in ihre Wohnung kämen. Es gäbe ein bisschen Nähe und „...*es spielt kein Geld, sondern nur die Leistung* [Erg.: eine Rolle].“ (Günay U., 5.12.2011) Während des Haare Schneidens lernt Günay die anderen Tauschkreisteilnehmerinnen – aufgrund ihrer Religion schneidet sie nur Frauen die Haare – kennen und es wird über kulturelle Unterschiede oder Persönliches gesprochen. Damit wird der Tausch um eine starke soziale Komponente erweitert und die Definition von Kauf greift zu kurz. Allerdings handelt es sich auch nicht um

Reziprozität, da durch das Ausfüllen eines Buchungsscheines ein sofortiger Entgelt stattfindet.

Wenn Günay viel beschäftigt ist und ihr wenig Zeit zur Verfügung steht, sagt sie Anfragen zum Haare schneiden von ihren Freundinnen, die nicht an KAESCH teilnehmen, eher ab. Für Mitglieder von KAESCH versucht sie immer, die Zeit dafür aufzubringen (vgl. Günay U., 5.12.2011). Mit den erhaltenen KAESCH kann Günay ihrer Tochter Nachhilfe ermöglichen und so den Haushalt finanziell unterstützen. Hier spielt die kalkulierende Ratio eine Rolle, da Günay von dem Tausch über KAESCH Guthaben auf ihr Konto bekommt und dieses in weiterer Folge für sich oder ihre Familie verwenden kann. Beim unentgeltlichen Haare schneiden für persönliche Freundinnen bekäme sie nichts. Allerdings ist der Einfluss der kalkulierenden Ratio auf den Vorgang des Tausches beschränkt. Aufgrund der Preisgestaltung, die an der Arbeitszeit – dem Tauschwert – orientiert ist, sind die Profitgier und -maximierung aus der Marktökonomie, ebenso wie das Konkurrenzdenken, ohne Gewicht. Zwischen den TauschpartnerInnen herrscht von vorne herein Einigkeit über den Tauschwert der erbrachten Dienstleistungen, was die Möglichkeit minimiert, dass sich eine Partei während eines Tausches benachteiligt fühlen könnte. Dadurch existiert kein Anlass zu Misstrauen zwischen den TeilnehmerInnen. Die Regelung der Preisgestaltung stellt eine gesellschaftlich vereinbarte Richtlinie dar, die von den Mitgliedern von KAESCH akzeptiert ist und bettet den Tausch sozial ein. Günay kann mit ihren Entscheidungen zu ihrem eigenen Vorteil handeln, allerdings nicht zum Nachteil anderer. So reflektiert der folgende Satz für mich einerseits die Unbefangenheit, die durch die soziale Einbettung beim Tausch ermöglicht wird und andererseits das freundliche Verhältnis, das zwischen KAESCH'lerInnen aufkommen kann: Die Leistung über KAESCH zu erbringen, „...macht wirklich Freude. Und das kannst du mit, also diese Freude kannst du wirklich nicht mit Geld kaufen.“ (Günay U., 5.12.2011)

Dass es bei einem Tausch nicht primär um die Verrechnung von KAESCH gehe, darauf wiesen mehrere InterviewpartnerInnen hin. Wolfgang I. verlangt für seine Tätigkeiten, wie dem Geben von Nachhilfestunden, zumeist weniger, als den von der Organisation empfohlenen Stundensatz an KAESCH. Er benötige nicht viel und sei

mit dem was er habe zufrieden. Er erwähnt auch, dass es leicht für ihn sei, auf KAESCH zu verzichten, weil er durch seine Pension ausreichend mit Euro versorgt sei und zu den bescheideneren Leuten gehöre, die mit wenig Materiellem auskämen. Es gehe für ihn bei dem Tauschkreis auch darum, die Möglichkeit zu haben, fragen zu können: „*Hüfst ma?` oda `Kaust ma höfn?`*“, ohne dafür nur Euro hinlegen zu müssen. Sein ganzes Leben lang sei er immer wieder auf verschiedene Art sozial engagiert gewesen: „*Und waun i seh, so und dem is jetz gholf`n, der gfreit si, dann is ma des vü mehr Wert, ois hundert Euro oda wos.*“ (Wolfgang I., 30.11.2011)

Mir gfoit des afoch, des Leben mancher Leute zu verbessern, durch soiche wirklichen Kleinigkeiten nämlich. [...] I man i hob durchaus a positives Empfinden, waun i KAESCH hea. Oiso mir rennt do es Wasser im Mund zusammen, wie dem maslov´schen [Anm.: pavlov´scher] Hund. Es hot für mi nämli durchaus aungenehmen Beiklang, is absolut nix Negatives dabei. (Wolfgang I., 30.11.2011)

Wolfgang ist wichtig, dass er bei KAESCH die Möglichkeit hat, nach Hilfe zu fragen. Würde er lediglich anhand der kalkulierenden Ratio und seiner/m TauschpartnerIn gegenüber gleichgültig handeln, würde Wolfgang wohl stets die volle Summe an KAESCH verrechnen, die der verstrichenen Zeit angemessen wäre. Damit kann auch hier, trotz der Verrechnung eines gewissen Betrages nicht mehr von einem Kauf gesprochen werden. In einem altruistisch-solidarischen Akt verzichtet er auf den vollen Tauschwert seiner Arbeitszeit, da es für ihn viel bedeutsamer ist zu sehen, dass einem Menschen geholfen ist. Aus rein ökonomischer Sichtweise bedeutet dies einen Verlust für Wolfgang. Allerdings wohnt diesem Vorgang eine andere, nicht-rationale Logik inne. Er verzichtet auf KAESCH, denn mit dem Wissen, dass er helfen konnte, hat er etwas erreicht, das für ihn erfüllend ist. Neoklassische ÖkonomInnen oder FormalistInnen würden wohl behaupten, dass das gute Gefühl geholfen zu haben, welches Wolfgang aus diesem Verzicht zieht, sein rationaler, ökonomischer Vorteil ist und er deshalb so handelt. Diesem Argument kann wenig entgegengesetzt werden. Doch gemäß Godelier scheue ich vor einer Ökonomisierung dieser Entscheidung zurück. Es würde die Frage aufgeworfen werden, wo die Grenzen der Ökonomie liegen. Wenn sämtliche Entscheidungen von

Menschen auf ökonomischen Überlegungen zum eigenen Vorteil beruhen würden und darin auch sämtliche nicht-materiellen Vorteile, wie etwa positive emotionale Impulse inkludiert wären, hieße dies, dass Ökonomie in jeder menschlichen Handlung allgegenwärtig wäre. Gleichzeitig würde der Begriff der Ökonomie aufgrund der damit einhergehenden Universalität sinnentleert, da keine klare Definition mehr möglich wäre. Um nochmals das Zitat von Godelier zu bemühen: *„Wenn so theoretisch jedes zweckbestimmte Handeln ökonomisch wird, ist faktisch keines mehr ökonomisch.“* (GODELIER 1972: 292, zit. nach SEISER 2009: 163)

Auch Nina B. meinte, dass der monetäre Aspekt bei einem Tausch im Hintergrund stünde. Es würde viel mehr das Zwischenmenschliche, die Interaktion miteinander und das Gespräch über den Tausch oder über andere Themen in den Vordergrund rücken. *„Das ist ja nicht so, dass man sich die Sachen austauscht und man sieht sich nimma. Man fängt an zu tratschen. [...] Es bleibt nicht nur bei dem Tausch. Das hat für mich einfach eine Nachwirkung eine längere.“* (Nina B., 6.12.2011) Die Frage, ob durch dieses nähere Kennenlernen vielleicht auch Freundschaften entstünden, wurde entschieden mit *„Natürlich!“* und *„Absolut!“* beantwortet. *„...und das hast beim Einkaufen überhaupt nicht.“* (ibid.), fügte Nina mit vorhergehendem Bezug aufs herkömmliche Wirtschaftssystem hinzu. Dies zeigt die mögliche Entstehung von anhaltenden sozialen Beziehungen, sogar Freundschaften durch KAESCH.

In der öffentlichen Marktsphäre nimmt der Tausch bei KAESCH auf den organisierten Märkten eine andere Form an. Die Veranstaltungen werden dem Namen nach oft an den Jahreszeiten oder an traditionellen Festen orientiert ausgerichtet. So gibt es zum Beispiel den Herbstmarkt, den Weihnachtsmarkt oder den Ostermarkt. Zu diesen Ereignissen werden alle KAESCH'ler eingeladen. Ich besuchte den Weihnachtsmarkt am 14.12.2011. Dieser fand in der Bassena in der Siedlung Schöpfwerk statt. Ich kam dort während der Vorbereitungen zu dem Markt an, da ich das Interview mit Muhsin P. zu diesem Zeitpunkt am selben Ort vereinbart hatte. Als wir das Interview beendet hatten und zurück in den Saal gingen, wo der Weihnachtsmarkt stattfand, war dieser vollkommen verwandelt. Auf den vorhin noch nackten Tischen, die in der Zwischenzeit mit Tüchern bedeckt worden waren, lagen nun die angebotenen Waren, sowie selbstgemachtes Essen und Lebensmittel

verschiedener Kulturen, wie Baklava, gefüllte Weinblätter, gebrannte Nüsse, Kuchen, Marmeladen oder Holundersirup wurden zum Tausch angeboten. Es gab Pikantes und Süßes in vielen Varianten. Überall lagen Basteleien, die von Weihnachtskarten und verzierten Kerzen über Schüsseln und Uhren, aus alten Schallplatten geformt und gebastelt, bis hin zu gestrickten Taschen, Mützen oder gefilzten Ketten und Ohrringen reichten. Der Raum war zu einem kleinen Marktplatz verwandelt, auf dem gegen KAESCH getauscht wurde. Überall, wo es etwas zu erstehen gab, lagen Listen der Anbieter, auf denen mensch die Tauschgeschäfte notierte um sie später im elektronischen System zu verbuchen. Es herrschte reges Treiben (FTB 15.12.2011). Ich selbst schrieb mich als KAESCH-Mitglied ein und kaufte vor Ort Weihnachtsgeschenke für meine Familie. Schnell waren die Waren an mich genommen und die Buchungsscheine unterschrieben. Diese Art des Tausches, die KAESCH ermöglicht, hat eindeutigen Kaufcharakter. Von den AnbieterInnen festgesetzte Preise für die Waren bestimmen ihren Wert und der Abwicklung folgt nur dann ein weiterer sozialer Kontakt, wenn mensch sich darauf einlässt. Von kühler Unpersönlichkeit konnte vor Ort keine Rede sein, denn viele Menschen kannten einander und unterhielten sich. Durch die anwesende Gemeinschaft kam der anonyme Charakter des Marktes aus der Theorie nicht zu tragen. Ganz im Gegenteil: Auch dieser Markt wirkte letztlich in die soziale Gemeinschaft eingebettet. Die Bassena, in der der Markt veranstaltet wurde, steht dem Verein als ein Teil seiner Basis zur teilweisen Verfügung. Die Einwirkung einer kalkulierenden Ratio bei der Preisgestaltung ist höchstwahrscheinlich gegeben. Allerdings kann ich hier nicht ausführen, wie die Preise tatsächlich zustande kommen. Der Grad der Profitorientierung hängt hier von den jeweiligen AnbieterInnen selbst ab. Der Idee von KAESCH zufolge müsste der Preis die aufgewandte Zeit zur Herstellung beinhalten, sowie eventuell, entsprechend dem Umrechnungsverhältnis von 100 KAESCH zu 10 Euro eingerechnete Materialkosten. Aus persönlichen Gesprächen mit den InitiatorInnen des Tauschkreises weiß ich, dass der Grundgedanke der Marktveranstaltungen allerdings nicht jener des Warenaustausches ist. Es geht viel mehr darum, den TeilnehmerInnen eine weitere attraktive Möglichkeit zu bieten, einander kennenzulernen und im besten Fall die Grundlage für weitere Tauschvorgänge in der persönlichen Marktsphäre zu schaffen.

Die Rolle der Währung bei KAESCH

KAESCH als Währung dient dazu, den Tauschwert der Waren oder Dienstleistungen zu begleichen. Die Werte, die nach Begleichung des Tauschwertes einer Dienstleistung übrig bleiben, seien es der Gebrauchswert oder der Subjektive Nutzen sind qualitative Werte der Arbeitszeit jeweils auf Produktions- oder Konsumationsseite, die bei KAESCH nicht monetär entgolten werden. In einer preiserzeugenden Marktökonomie werden über die Währung auch diese Werte beziffert. Auch wird in Marktökonomien durch bloßen Handel Wert geschöpft, was der Auffassung von Marx entgegensteht, dass Werte nur durch Arbeit erzeugt werden können. Diese Aufgaben von anderen monetären Tauschmittel übernimmt KAESCH nicht. Stellt sich die Frage, was mit dem Gebrauchswert einer Dienstleistung geschieht? Möglicherweise fließt dieser Wert in die qualitative, soziale Beziehung zwischen den TeilnehmerInnen, was sich durch gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung äußert. Allerdings ist dies nur eine Vermutung und bedarf weiterer Feldforschung bei Tauschkreisen.

Der Austausch von Fähigkeiten

Daraus, dass mensch bei KAESCH nur anbietet, was ihm gefällt, ergeben sich eine Menge verschiedener angebotener Waren und vor allem Dienstleistungen, die wiederum von Menschen angenommen werden können, die diese benötigen oder Anderes lieber tun. Ein beliebtes Beispiel in Gesprächen war jenes, dass manche Menschen gerne putzen würden, andere jedoch gar nicht. Es handelt sich um eine Ergänzung der menschlichen Fähigkeiten und persönlichen Vorlieben aller Teilnehmenden für verschiedene Tätigkeiten, wodurch die Beliebtheit der TauschpartnerInnen, wie sie innerhalb einer Marktökonomie herrscht, aufgehoben wird. Auf die Frage, wofür er KAESCH nutze, antwortete Muhsin P.:

Jo, hauptsächlich um mir Dinge zu gönnen, für die ich eigentlich selber zu faul bin. Sprich, ich backe eigentlich überhaupt nicht gern und hol' das in Essen. Ich leiste quasi meine Dienstleistungen, die ich halt so

anbiete und hol´ mir dafür halt Eingekochtes, Eingelegtes und und und... Alles, das für mich eigentlich mit Mühe und sehr viel Zeitaufwand verbunden ist, wo ich eben nicht bereit bin, diese Zeit selber zu investieren. Sondern ich investier´ die Zeit lieber in etwas, das ich sehr gut kann, wo ich kompetent bin, wo ich viel effizienter diese Zeit nutzen kann und dafür hol´ ich mir dann die Effizienz der Anderen. (14.12.2011)

So könne jeder seine Fertigkeiten nach besten Möglichkeiten einbringen und bekäme im Gegenzug von anderen deren besten Fertigkeiten entgegengebracht. Diese Ansammlung von Fähigkeiten, gehört bei Gudeman zu dem Teil der Basis, der als *Wissen und Fähigkeiten* bezeichnet wird (vgl. GUDEMAN 2008: 33). Durch die Funktionsweise von KAESCH können diese Begabungen über die Tauschbörse allen Mitgliedern zugänglich gemacht werden. Durch den Schritt über die Währung KAESCH ist es möglich, die Zeit oder den Tauschwert der Arbeit, die mensch jemandem zur Verfügung gestellt hat, von Anderen zurückzubekommen. „*Du gibst jemandem, von dem du nicht erwarten musst, das zurückzubekommen, was du ihm gibst. Das heißt, ich geb´ dir heute eine Stunde meiner Zeit und bekomm´ [...] von einem anderen KAESCH-Mitglied was ganz was Anderes.*“ (Muhsin P., 14.12.2011)

Aus dieser Perspektive kann die Darbringung einer Dienstleistung innerhalb von KAESCH auch als eine Zeitinvestition in die Gemeinschaft gesehen werden, die den TeilnehmerInnen garantiert wieder in anderer Form entgegengebracht werden wird. Dazu passt das theoretische Bild von generalisierter Reziprozität. Abstrahiert mensch kurz die Rolle der Währung KAESCH aus den Tauschvorgängen, werden beliebig verschiedenste Fähigkeiten zwischen zahlreichen Menschen, die derselben Interessensgruppe – KAESCH – angehören, getauscht. Dabei kommt es kaum vor, dass zwei Menschen etwas zur selben Zeit jeweils voneinander benötigen. Es entstehen Tauschkaskaden. So kann A etwas von B brauchen, der/die wiederum etwas von C benötigt und so fort. Es entsteht eine generalisierte Reziprozität. Diese benötigt Vertrauen um die Sicherheit zu haben, dass der Kreislauf sich irgendwo wieder schließt und nicht letztlich jemand seine/ihre gegebene Zeit nicht mehr zurückbekommt. Dieses Vertrauen, wenn man KAESCH nun wieder in die Überlegung mit einbezieht, wird einerseits durch die Institution KAESCH, die Vereinsorganisation und die Bemühungen des Vorstands erzeugt und andererseits

durch die Währung KAESCH gestützt und gesichert. Dies ist die wichtigste Rolle der Währung des Tauschkreises. Der Besitz von KAESCH bedeutet die Möglichkeit, vor allem in der persönlichen Marktsphäre, etwas in Anspruch nehmen zu können. Es gibt allerdings auch Menschen, die auf diese zusätzliche Sicherheit der Währung, Geleistetes auch wieder zurückzubekommen, verzichten. Wie auch bei KAESCH entwickelt sich in mehreren Tauschkreisen eine Dynamik, bei der Mitglieder einander ihre Leistungen nicht verrechnen. Auch sogenannte Schenkökonomien entstehen derzeit, in denen alleine durch die Gemeinschaft gewährleistet werden soll, dass Menschen einander im Rahmen der eigenen Fähigkeiten unterstützen. Dies läuft gänzlich ohne monetäre Tauschmittel ab. Sollten solche Systeme gut funktionieren, würden solidarische Komplementärwährungen überflüssig. Eine Aktivistin der deutschen Tauschringszene meint dazu: Tauschringe „sind eine >Krücke<, ein praktikables Instrument, das der Gesundheit des lokalen Gemeinwesens dient. Wir sind ein notwendiges Übel. Deshalb ist es unser Ziel, uns selbst überflüssig zu machen.“ (BAUKHAGE/WENDL 1998: 48)

Es ist also als Zwischenresümee zu sagen, dass bei KAESCH ein Tausch sowohl nach den Merkmalen des Kaufes als auch jenen der Reziprozität stattfinden kann. Keiner der beiden Vorgänge tritt in Reinform, wie sie in der Literatur beschrieben werden auf, sondern zeigt zumeist auch Elemente des jeweils anderen. Eine Besonderheit von KAESCH ist, dass die großen Vorteile beider Tauschformen vereint werden können. Wie durch Kauf in der Marktwirtschaft kann eine gezielte Bedürfnisbefriedigung über die Tauschbörse erfolgen und die Möglichkeit der sofortigen Begleichung umgesetzt werden. Durch den stetigen Austausch von Fähigkeiten zwischen den TeilnehmerInnen werden, wie durch die reziproke Gabe, nachhaltige soziale Netzwerke aufgebaut. Das Verhältnis von Basis zu Markt ist nicht eindeutig zu bestimmen, da beide Sphären miteinander agieren. Nach Polanyi würde es sich nicht um einen preiserzeugenden Markt handeln und er wäre definitiv durch Normen und Regeln in die Gemeinschaft eingebettet. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass es sich hier um einen Markt handelt, der keineswegs sämtliche menschlichen Bedürfnisse befriedigen kann. Alle Menschen bei KAESCH sind auch auf die Möglichkeiten der Marktökonomie außerhalb des Tauschkreises angewiesen. Besonders hervortretend sind die sozialen Aspekte der persönlichen

Marktsphäre. Es bildet sich ein Netzwerk zahlreicher zwischenmenschlicher Beziehungen um eine Tauschökonomie herum, die nicht ausschließlich von kalkulierender Ratio geprägt ist und in der reine Profitorientierung und Konkurrenzdenken durch die Regulierung der Preisgestaltung auf ein absolutes Minimum begrenzt werden.

Die sozialen Aspekte von KAESCH

Im folgenden Abschnitt erläutere ich zwischenmenschliche Aspekte, die sich im Rahmen von KAESCH und des wirtschaftlichen Austauschs vom Kennenlernen bis zur Abwicklung des Tausches direkt oder indirekt ergeben. Es handelt sich einerseits um soziale Beziehungen zwischen einzelnen Menschen und in weiterer Folge durch die Entstehung von Beziehungsnetzwerken um die Entstehung einer Gemeinschaft „KAESCH“.

Kontaktaufnahmen

Da warn wirklich so viele Nationen und so viele verschiedene Speisen und so viele verschiedene Gerüche und Menschen, die sich ganz offen begegnet sind und sich einfach neben mich hingestellt haben und mit mir angefangen haben zu reden, um deutsch zu sprechen, um Leute kennenzulernen, um zu netzwerken und ich fand das dann wahnsinnig sympathisch. (Karla T., 6.12.2011)

So berichtete mir Karla von ihrer ersten Begegnung mit KAESCH, die etwas über ein halbes Jahr vor dem Interview beim Ostermarkt stattfand. Bereits das simple, unvoreingenommene miteinander sprechen und neue Kontakte zu schließen, freut die TeilnehmerInnen. *„Erstens Mal find i's gut, weil die Leut' dann 'zamkommen, miteinand' redn, des is eigentlich des Wichtigste, weil ma des verlernt haben irgendwo.“* (Claudia N., 30.11.2011) Sonja S. spricht dies in ähnlicher Weise

an, indem sie schlicht erklärt, dass ihr die Art und Weise gefiele, wie die Treffen organisiert werden, „...*dass ma sich klass´ unterhaltn kann, dass ma ungefähr weiß, mit wem ma was machn könnte und des is angenehm.*“ (7.12.2011) Außerdem gäbe es durch die Fragen, „Was macht der Eine, was will der Andere?“ immer ein Thema über das mensch sprechen könne, denn aus heiterem Himmel würden sich die Leute nicht einfach so zusammenrotten. Die Treffen würden nicht unter verlorene Zeit fallen, betont sie. Auf die Frage, wie sie ein Gefühl für die TeilnehmerInnen von KAESCH beschreiben würde, antwortete sie: „*Herzlich. [...] Oiso i hab no keinen erwischt, der unguat is. Es is eh klar, der, der an sympathischer is, mit dem redt ma einfach mehr. Und dass net jeder jedem sympathisch is, is a logisch. Weil des is ja nirgends so. Aber dass i jetzt sag, da is irgendwer dabei, der unsympathisch is, na, find i net.*“ (Sonja S. 7.12.2011)

Alle Interviewten gaben an, dass sie durch KAESCH Menschen kennengelernt hätten, denen sie anderweitig nicht begegnet wären. Sonja S. war erst vor kurzem in die Gegend von KAESCH gezogen und sagt von sich, „...*i bin sunst normalerweise eben net so kontaktfreudig und des is natürlich scho nett, wenn so a Gemeinschaft da is, wo ma dann so nett empfangen wird und a gut aufg´nommen wird.*“ (7.12.2011) Nina B. meinte, man würde einfach total viele neue Leute kennenlernen. Die TeilnehmerInnen, besonders Regina T., motivieren immer wieder weniger aufgeschlossene oder eher schreckhafte Menschen, bei KAESCH mitzumachen und zu Treffen zu kommen. Wolfgang I. erzählte von einer Frau, die seiner Meinung nach zu Beginn eher abblockend und zurückhaltend wirkte. Allerdings hätte niemand es negativ gesehen, dass sie vielleicht nicht zu den „*Gewinnern der Gesellschaft*“ (Wolfgang I., 30.11.2011) gehöre. Die Menschen wären auf sie zugegangen und sie wurde nach und nach offener, aufgeschlossener und dadurch weniger isoliert. Auch Regina T. wusste eine ähnliche Begebenheit zu erzählen. Neben integrativen Erzählungen über Menschen, die sich aus dem sozialen Leben teilweise zurückgezogen haben, traten während der Interviews einige andere, spezielle Aspekte des sozialen Austausches und Miteinanders zwischen TauschkreisteilnehmerInnen auf. Sehr häufig wurde auf die Interaktionen zwischen Menschen von unterschiedlicher nationaler und kultureller Herkunft hingewiesen,

was vermutlich durch die multikulturelle Zusammensetzung des Vorstandes begünstigt wird. Dazu sagt Nina B., die Teil der Steuerungsgruppe ist: *„De Motivation is ebn, de Leute miteinander zu verbinden, zusammenzubringen. [...] Dass die muslimischen mit den christlichen Nachbarn zamkommen, da Vorurteile abbauen.“* (6.12.2011) Ebenso kommt es zum Austausch zwischen verschiedenen Generationen: *„...wo eigentlich jung und alt eine Plattform haben, sich auszutauschen. [...] Die Jungen können was, das die Alten nicht können und umgekehrt haben die Alten das Wissen.“* (Muhsin P., 14.12.2011)

Austausch zwischen Generationen

Eine der Motivationen hinter der Gründung von KAESCH war, *„...dass die älteren Leute a bissl mehr rauskommen, jüngere Leute kennenlernen und mit denen was unternehmen.“* (Nina B., 6.12.2011) Sie erzählte von einem Gespräch mit einer Frau, die sie auf gute 70 Jahre schätzte und sich sehr für KAESCH interessierte. Allerdings hatte sie ihre Zweifel, die von Nina B. wiedergegeben wurden: *„Ja, brauchen tu i so viel, aber ich in meinem Alter, was soll i denn no tun?“* Im gemeinsamen Gespräch stellte sich heraus, dass die Frau Blumenbinderin von Beruf war. Nachdem Weihnachten vor der Tür stand, schlug sie ihr vor, sie solle einen Adventkranzworkshop veranstalten, da es viele Leute gäbe, die so etwas selber machen möchten. *„...da is´ sie auf einmal wirklich aufgeblüht. [...] Da hast richtig g´sehn, das war ihr Beruf und des hats auch wirklich total gern g´macht, ewig, jahrelang. Blumen stecken und diese Sachen halt. Die is richtig so ´woooah´ (lacht) um zehn Jahr jünger worden oda so. Voll süß.“* (Nina B., 6.12.2011)

Claudia N., eine agile Dame reiferen Alters spricht davon, dass ihr die verschiedenen Altersgruppen bei KAESCH sehr gefallen würden. Sie interessiere sich für die Fähigkeiten von jungen Leuten, wie im Bereich des Computers. Besonders aber fände sie das Leben von jungen Menschen spannend und merke dann oft, dass dies auf Gegenseitigkeit beruhe. Durch einen Bauchtanzkurs bei KAESCH

lernte sie eine Lehrerin kennen und es entstand die Idee, ihren SchülerInnen einen Besuch in Claudias Malatelier zu ermöglichen. Claudias Gedanken dazu: „*I möchte eigentlich den jungen Leuten irgendwie beibringen, wie ma überhaupt dazu kommt, abstrakte Kunst zu mochn.*“ (30.11.2011) Sie würde den SchülerInnen gerne Möglichkeiten näher bringen, außerhalb der verschulten Normalität zu denken.

Die Beschäftigung von Senioren oder das Weitergeben von Lebenserfahrung sind sicherlich nur zwei Aspekte, die auf die gegenseitige Bereicherung von Menschen unterschiedlichen Alters hinweisen. Besonders hervorheben möchte ich hier die kürzlich gegründete Gruppe der Lerncoaches, die für diese Arbeit nicht mehr interviewt werden konnten. In einem Interview mit Regina T. vom 6.12.2011, erfuhr ich, dass die 12 bis 14-jährigen Mädchen voller Begeisterung an KAESCH teilnehmen würden. In der lokalen Zeitung für das Schöpfwerk erschien ein Artikel, der von ihnen berichtete. Darin erzählten sie, dass KAESCH ihr Selbstbewusstsein steigern, da sie lernen würden, auf andere Menschen zuzugehen und einander zu respektieren.

Interkultureller Austausch

Es wurde während der Interviews häufig die Vielfalt der an KAESCH teilnehmenden Kulturen erwähnt. Ich möchte hier nicht näher auf den Kulturbegriff selbst eingehen und es dabei belassen, dass es in diesem Abschnitt um die alltäglichen Unterschiede und die Potentiale der gegenseitigen Bereicherung zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen geht, die in diesem Fall etwa aus der Türkei, Ägypten oder dem persischen Kulturraum stammen. Häufig spielten in den Interviewpassagen, die von den problematischen Aspekten zwischen diesen Gruppen handelten, einander entgegengebrachte Vorurteile eine große Rolle. Diese bezogen sich zumeist auf ihre Herkunft und die unterschiedlichen Konfessionen.

Die gegenseitige Bereicherung der Kulturen ist vielgestaltig. Claudia N. etwa ist begeistert von den verschiedenen Nationalitäten und schätzt es sehr, Türkinnen und einen Ägypter kennengelernt zu haben. Sie spricht von Neugierde, mit verschiedenen

Menschen zu kommunizieren. Und „...*lustvoll is des Genussvolle. Die Speisen, de da manchmal angeboten san von den andern Kulturen, des is für mich jetzt ein Teil der Lust.*“ (Claudia N., 30.11.2011) Sie sprach im Verlauf des Interviews davon, dass sie den Bezug zur türkischen Kultur als spannend und besonders herzlich empfindet. Nina B, eine Wienerin, die zum Islam konvertierte, hat kein Problem damit, zwischen den beiden Religionen und den jeweiligen Lebensbereichen zu wechseln. Ihr Wunsch ist es, dass dies durch KAESCH mehreren Menschen ermöglicht wird. Teilweise sehe sie bereits Verwirklichungen davon. Sie erzählt davon, dass einige Frauen gerne Arabisch lernen würden und von einer Wienerin, die derzeit bei Mehments Frau Unterricht nähme (vgl. Nina B., 6.12.2011). Auch Mehmet, ein älterer, korankundiger Ägypter, der in der örtlichen Moschee aktiv ist, spricht davon und von sich über KAESCH: „...*ich benötige diesen Kontakt, dass man schon wirklich verbessert meine Sprache zum Beispiel. Wenn ich diese Kontakte immer habe, dass wird besser meine Sprache. Habe schon auch besseren Zugang zu anderer Kultur, versteh ich ihn besser. Ich brauche diese KAESCH persönlich für diese Sache.*“ (Mehmet J., 10.12.2011)

Neben dem kulinarischen Austausch und dem Erlernen der Sprache des/r jeweils anderen können über KAESCH auch weitere kulturelle Bräuche kennengelernt werden, wie etwa bei einem bereits stattgefundenem Bauchtanzkurs, an dem etwa 10 Frauen wöchentlich teilnahmen.

Besonders in den Gesprächen mit Menschen mit Migrationshintergrund wurden häufig fremdenfeindliche Vorurteile der österreichischen Mehrheitsbevölkerung angesprochen. Auch Nina B., die konvertierte Wienerin, die ein Kopftuch trägt, erwähnte, dass sie zeitweise mit täglicher Regelmäßigkeit in der U-Bahn als scheinbare Ausländerin derb beschimpft werde. Dieser Punkt wird auch von Günay U. angesprochen. Sie sieht in KAESCH unter anderem eine Möglichkeit, um Vorurteile auszuräumen. „*Und es macht mir Freude, wenn sie dann nachher sagen: „Günay, es freut uns dich kennenzulernen. (...) Jetzt denk ich anders über türkische Frauen.´ Das ist für mich ein Positiv. Es geht da nicht nur wirklich um Leistung. Dieses Wort bedeutet für mich mehr als Geld. Verstehst du, was ich mein?“* (Günay U., 5.12.2012) Eine Episode, die mir während meiner Feldforschung einige Male

erzählt wurde, war ein Austausch zwischen Muhsin P. und einer betagteren Wienerin. Über den internetbasierten Angebots- und Nachfragemarktplatz ist aus Datenschutzgründen nicht ersichtlich, mit wem ein Tausch eingegangen wird. Die ältere Dame suchte nach jemandem, der ein Problem an ihrem Computer in Ordnung bringen sollte. Muhsin P. tauchte bei ihr auf und nahm sich des digitalen Gebrechens an. Im Nachhinein sorgte die Frau für einige wohlgesonnene Lacher im Kreise von KAESCH. Denn ihre Meinung nach dem Tausch war, dass der junge Mann pünktlich und freundlich gewesen sei und seine Arbeit zuverlässig erledigte und das, obwohl er Perser sei. „...*genau das is mein Ziel, das wollt ich erreichen. Ich will denen zeigen, dass wir nicht alle böse sind.*“ (Muhsin P., 14.12.2011) Neben dem zufälligen, interkulturellen Zusammentreffen von Einzelpersonen, versucht das Team um KAESCH etwaige kulturell bedingte Hindernisse zu umgehen. In folgendem Beispiel geht es um eine islamische Regelung. Sie handelt davon, dass weder Männer noch Frauen Menschen des jeweils anderen Geschlechts alleine in ihrer Wohnung empfangen dürfen. Das Team von KAESCH bewerkstelligte eine kreative, wie einfache Umgehung des Problems, indem innerhalb der vorhandenen Strukturen nach einer Lösung gesucht wurde:

„...*aber es gibt wirklich traditionell schon auch ein bisschen Probleme mit diese Sache. Sagen wir, dass man mischt Frauen und Männer oder sowas.*“ (Mehmet J., 10.12.2011) Und weiter: Es sei eine islamische Tradition oder Regel, dass Mann und Frau sich nicht in einem geschlossenen Raum zu Unterricht, Hilfe oder Zusammenarbeit treffen dürfen. Dazu müssten sie sich an einem öffentlichen Ort treffen und Mehmet schlug die Bassena im Schöpfwerk vor, da dort diese Öffentlichkeit herrsche. Nach exakteren Erläuterungen der Regel erwähnt er, dass es jeder/m selbst überlassen sei, diese Regel einzuhalten oder nicht, denn im Koran gäbe es keinen Zwang im Glauben (vgl. *ibid.*). Für alle Muslime, die sich an diese Regelung halten, stellt der Treffpunkt Bassena eine ideale Lösung dar. Sie befindet sich innerhalb der Siedlung und ist als Sozialeinrichtung ein Ort, an dem sich während der Öffnungszeiten immer einige Menschen befinden. Weshalb ich diese Episode gewählt habe, liegt nicht daran, dass das Problem schwierig zu lösen gewesen wäre. Was ich damit veranschaulichen möchte, ist die Tatsache, dass die Mitglieder von KAESCH und hier vor allem der Vorstand Probleme ernst nehmen.

Dass Männer und Frauen einander in geschlossenen Räumen nicht treffen dürfen, mag aus westlicher Sicht unverständlich erscheinen. Der multikulturelle Vorstand setzte sich darüber aber nicht hinweg, sondern fand eine geeignete, schlichte Lösung für das Problem. Damit wurde gezeigt, dass kulturell bedingte Unterschiede geachtet und beachtet werden, was keine Selbstverständlichkeit darstellt. Über seine Teilnahme an KAESCH sagt Mehmet: „...*ich bin stolz auch, dass ich ein Teil von dieser Gruppe bin, weil sie auch menschlich sind und ich habe gezeigt, 'hier is' Problem, hier Probleme' und dann haben sie versucht, auch dieses Problem sagen wir, zu lösen.*“ (ibid.) Dies ist ein Beispiel gelungener, interkultureller Zusammenarbeit.

Konflikt

„Wo gehobelt wird, fallen Späne.“

Wo Menschen zusammenkommen um miteinander zu schaffen, treffen unterschiedliche Meinungen aufeinander. Diese Meinungsverschiedenheiten, sollte es nicht gelingen, sie auszuräumen, können zu Konflikten führen. Ich habe in meinen Interviews nicht speziell nach aufgetretenen Konflikten gefragt, doch kam das Thema in unterschiedlichen Bezugnahmen während der Gespräche auf.

Wo in den Interviews das Thema Konflikte auftauchte, herrschte eher die Meinung vor, dass diese innerhalb von KAESCH weniger wahrscheinlich wären. Eine Interviewpartnerin sprach allerdings davon, dass Konflikte leichter vorkommen würden, da es aufgrund der engen Interaktion miteinander zu mehr Empfindlichkeiten kommen könnte. Sie sah dies aber als einen positiven Aspekt. *„Jeder Konflikt is dazu da, damit ma auf was draufkommt. Bei sich söbst oder beim Anderen. Oder bei beiden.“* (Claudia N., 30.11.2011) Man dürfe eben nicht davor zurückscheuen, diese Konflikte auch direkt anzusprechen. Vor allem dann nicht, wenn es sich um etwas Gravierendes handle. Als eine Kleinigkeit, die sich ereignet hatte, bezeichnete Claudia etwa eine nicht eingehaltene Vereinbarung, bei der der/die PartnerIn nicht zum abgemachten Zeitpunkt vor Ort war. *„Des passiert a beim*

KAESCH und dann hamma des vorgetragen und die von da Organisation hab'n gsogt: 'Jo dann sogt's uns welche Person des is, dann muss ma mit der red'n.'“ (ibid.) Auch Wolfgang hat bisher nichts von wirklichen Konflikten gehört und meint, dass ihm etwas Gravierendes sicherlich zu Ohren gekommen wäre. Für ihn ist die Wahrscheinlichkeit für Konflikte innerhalb von KAESCH geringer als außerhalb. „...weil si so a große Spannung erst gor net aufbau'n kann, dass es zu dem wird, wo i ois Konflikt versteh.“ (Wolfgang I., 30.11.2011) Unter einer Meinungsverschiedenheit würde er nämlich noch keinen Konflikt verstehen. Sonja S. sieht den Grund dafür, dass es innerhalb von KAESCH sehr harmonisch abläuft darin, dass es keine Machtpositionen in der Struktur von KAESCH gäbe. Man könne in einer Institution wie dieser zwar machthungrig sein, das würde sich allerdings nicht erfüllen. (vgl. Sonja S., 7.12.2011).

Im Rahmen von KAESCH treffen Menschen aufeinander, interagieren und kommunizieren. Durch den direkten, persönlichen Austausch wird auch der Preis miteinander ausgehandelt, da die Empfehlung von 100 KAESCH pro Stunde nicht bindend ist. Jede dieser Aktionen und Interaktionen birgt potentielle Streitpunkte in sich. Was aus meiner Sicht stark dafür verantwortlich ist, dass trotzdem kaum ernsthafte Konflikte auftreten, sind gegenseitige Rücksichtnahme der TeilnehmerInnen aufeinander und ein darüber hinausgehender Zusammenhalt der Gemeinschaft. Desweiteren spielen die starke Minderung der Faktoren Gier und Macht eine Rolle, sowie das einende Interesse am Fortbestehen von KAESCH als Gemeinschaft und das Fehlen von Zwängen aller Art. Etwas anders und treffend formulierte Wolfgang einige Gründe, die Konflikte hemmen können. Das folgende Zitat soll gleichzeitig als Überleitung ins nächste Kapitel dienen:

Wenn die Leute bei diesem Verein [...] sind, dann müssens miteinan'd red'n. Da werden Hemmschwelln obbaut, da werden Ängste obbaut, nämli allani dadurch, dass' mitanaun'd red'n. Oiso i find, diese Soche hot insgesamt auf diese, noch kleine, geschlossene Gesöschoft nämli an durchaus positiven Effekt. De Leit lernen si besser kennen untereinander, sie rennan net auneinaun'd vorbei. Konflikte entsteh'n weniger leicht, weil

ma ebn mitanaund red't. Des Gemeinschaftsgefüge glaub' i stärkt si.
(Wolfgang I., 30.11.2011)

Bei der Generalversammlung am 17.11.2011 wurde von Gregor I. bekannt gegeben, dass sich eine Sozialarbeiterin bereit erklärt habe, im Falle von Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern zu vermitteln. Zusätzlich erwähnte er, dass es bei einem bekannten Tauschkreis seit seiner Gründung 1996 erst zu einem Fall gekommen wäre, bei dem eine Mediation notwendig gewesen sei (vgl. FTB 17.11.2011).

Die Gemeinschaft

Nicht alle KAESCH-Mitglieder sind regelmäßig aktiv, nicht alle kennen einander. Doch zeigte sich bei den Interviews eine regelmäßige Bezugnahme auf ein Gemeinschaftsgefüge bei KAESCH. Damit meine ich ein Gefühl von Gemeinschaft bei den Interviewten, dass tiefer geht als die bloße Tatsache, dass alle einem Tauschkreis angehören und somit in der Position sind, miteinander zu tauschen. Karla T., eines der neuen Vorstandsmitglieder, die seit Sommer 2011 Mitglied ist, antwortete auf die Bitte ein Gefühl zu beschreiben, das KAESCH ihr vermittele, folgendermaßen:

Ein Gefühl? Ein Gefühl von Gemeinschaft, ein Gefühl von Verbunden sein [...] mit den Menschen. Und zwar nicht nur mit denen, mit denen ich eh' viel teil', [...] sondern mit ganz verschiedenen Menschen. Alten, Jungen, verschiedenen... verschiedenen Ländern, verschiedenen Kulturen.

Frage: Wodurch verbunden?

Durch den Tausch, also die Möglichkeit einfach von denen was zu bekommen und ihnen was zu geben. (Karla T. 6.12.2011)

Nina B. meint, sie hätte bei KAESCH ein komisches Gefühl, wenn sie anstatt des üblichen 'Du', gesiezt werde. Obwohl sie außerhalb von KAESCH lieber mit 'Sie' angesprochen werde, irritiere sie dies innerhalb des Tauschkreises. Für sie sei

KAESCH eine andere Ebene. „...so familiär irgendwie is das.“ (6.12.2011) Während der Interviews hörte ich zahlreiche Aussagen, die sich auf die Gemeinschaft bei KAESCH, dem Vertrauen untereinander und auf ein gewünschtes Ergebnis von ´echter´ Nachbarschaft bezogen. Die TeilnehmerInnen von KAESCH erkennen aneinander ähnliche, positiv besetzte Interessen und Eigenschaften, was sich positiv auf die Vertrauensbildung auswirkt. *„Menschen, die der vertrauenden Person ähnlich sind, können von dieser am ehesten eingeschätzt werden.“* (PREISSING 2009: 65)

Ein spezieller Schlag Menschen

In zahlreichen Interviews wurde hervorgehoben, dass sich bei KAESCH eher eine bestimmte Gruppe Menschen einfinden würde. Oft sprachen meine PartnerInnen dabei Schichten mit geringem Einkommen an. Es seien einfache, unkomplizierte Menschen, die zu KAESCH kämen, meint Mehmet J. Im Gegensatz zu ihnen hätten hoch ausgebildete Menschen keine Zeit, da sie genügend Geld verdienen würden und daher Andere nicht benötigten. Deshalb sähe man, dass KAESCH für bestimmte Schichten gut sei: Für alte Menschen oder jene mit weniger Familie, für alleinstehende Männer und Frauen. So lange man Familie und einen großen Freundeskreis habe, benötige man KAESCH nicht so sehr. Später im Interview bezog er sich nochmals darauf: *„...bestimmte Schichten, die Teilzeit arbeiten und sie sind allein zuhause und deshalb brauchen sie diesen Kontakt auch. Die tun das. Und wenn man zu viel Beschäftigung hat, dann wirklich, es ist Ehrensache.“* Er selbst würde ebenfalls nur dann an KAESCH teilnehmen, wenn er neben seinen Tätigkeiten genügend Zeit dafür zur Verfügung habe (vgl. Mehmet J., 10.12.2011). Mehmet spricht also sowohl darauf an, dass Menschen, die weniger Geld zur Verfügung hätten, KAESCH brauchen würden, andererseits auch, dass sich Menschen, mit weniger sozialen Kontakten bei KAESCH einfinden würden. Auch Sonja S. ist der Meinung, dass reiche Menschen, die sich keine Gedanken über den Umgang mit Geld machen müssten, wohl weniger leicht auf KAESCH ansprechen würden (vgl. 7.12.2011). Auf die Frage, weshalb sie gewisse Leistungen über KAESCH und nicht

in Euro beziehen würden, gaben einige InterviewpartnerInnen Geldmangel an. Muhsin P. streicht diesen Aspekt noch deutlicher heraus: *„Hauptsächlich is´ das Ganze ja mittlerweile zu einem Auffanglager für sozial benachteiligte Menschen geworden. [...] Das sollte man ausdehnen und eine breitere Schicht an Zufriedenheit gewährleisten.“* Damit spricht er auf seine Sichtweise an, dass ein System wie KAESCH Menschen aller Art zufrieden machen könne. Doch spricht Muhsin auch über andere Gründe, zu KAESCH zu gehen, als finanzielle: Bei ihm sei es eine Gesinnungsänderung gewesen und der Wunsch, den Auswirkungen der Geldwirtschaft auf das soziale Leben des Menschen zu entkommen. Vor allem die Gier nach Geld sei ihm zuwider, der er früher selbst verfallen war. *„Man sieht ja, welche Leute herkommen. [...] Man zieht genau die an, die genau dieses System [Anm.: das System außerhalb von KAESCH] ja kaputt gemacht hat.“* (Muhsin P., 14.12.2011) Einige meiner InterviewpartnerInnen meinten, dass KAESCH in den nächsten Jahren immer mehr Menschen ansprechen würde, da das herkömmliche System sich sicher nicht verbessern, sondern eher verschlechtern würde. Als Gründe dafür gaben sie Überlastung durch Stress und Druck an, finanzielle Engpässe oder systemimmanente Probleme (vgl. etwa Sonja S., 7.12.2011/Karla T., 6.12.2011/Mehmet J., 10.12.2011). Sonja meinte allerdings, dass es schöner wäre, wenn die Ausdehnung von KAESCH aus anderen Gründen geschehen würde. Ein Mangel an finanziellen Mitteln ist offensichtlich ein Grund, KAESCH beizutreten. Und es zeigt sich, dass viele Menschen in prekären Lebens- und Arbeitssituationen ihren Weg zu KAESCH finden. Doch existieren daneben auch andere Motivationen, diese Wirtschaftsform kennenzulernen und daran mitzuarbeiten. Eine davon kann Neugierde sein – an Menschen oder alternativem Wirtschaften – eine andere das beabsichtigte Zusammenbringen von Menschen, die ohnehin nahe beieinander wohnen oder eine dritte, der Wunsch sich auszutauschen und Neues zu erfahren. Der Gemeinschaft werden von einigen InterviewpartnerInnen einende Gesinnungen zugesprochen:

Jemand, der irgendwie rassistisch is, der wird do gor nix aunfaungen kennan. Jemand, der glaubt, er is besonders guat, wird a nix damit aunfaungen kinna, [...] weil dem sei Stund´ is genauso a Stund´ und net

drei. Und vo daher kommen automatisch diese Leute zusammen, di afoch vom Wesen her si a bissl ähnlich san. (Sonja S., 7.12.2011)

Nina sieht vor allem Menschen bei KAESCH, „...*die a sozialere Ader haben, die afoch a Menschlichkeit noch haben, die afoch neue Leute kennenlernen möchten und eben Brücken bauen und so weiter.*“ (Nina B., 6.12.2011) Die gemeinsame Gesinnung von Menschen die bei KAESCH aufeinandertreffen wurde auch in anderen, hier nicht erwähnten Interviews angesprochen und sehr positiv assoziiert. Außerdem sei KAESCH „...*die beste Art und Weise, sich auf Augenhöhe zu begegnen.*“ (Muhsin P., 14.12.2011)

Aus Interviews mit TeilnehmerInnen von KAESCH mit Migrationshintergrund erfuhr ich, dass sie regelmäßig im Alltagsleben mit rassistischen und xenophoben, vor allem verbalen, Angriffen von „Einheimischen“ konfrontiert werden. Bei KAESCH geschähe dies nicht, da alle einander respektieren. Darüber hinaus erfahren MigrantInnen auch eine massive Benachteiligung am Arbeitsmarkt (vgl. Günay U., 5.12.2011). Dies führt für diese Bevölkerungsgruppe zu einer Verschärfung des gesamtgesellschaftlichen Problems der Prekarität.

Hubert beschreibt heutige Tauschkreise als Interessensgruppen, die alternative Wirtschaftsvorstellung haben und anwenden, die den Wunsch aufweisen, anders leben zu wollen. Neben sozialreformerischen Ansätzen und genossenschaftlichen oder gemeinwirtschaftlichen Lebensmustern nennt sie „...*die Selbsthilfebewegung, traditionale Wirtschaftsformen und Experimente mit alternativen Lebensweisen.*“ (HUBERT 2004: 118) KAESCH lässt sich hier nicht eindeutig klassifizieren. Wie aus den Interviews hervorgeht, leben zahlreiche TeilnehmerInnen in prekären Verhältnissen. Prekäre Lebenssituationen können gemäß Castel alle Schichten durchziehen und betreffen. Auch bei KAESCH finden sich Menschen mit verschiedenen Hintergründen zusammen. Ich lernte bildungsfernere Menschen, ebenso wie AkademikerInnen kennen; ArbeiterInnen und KünstlerInnen, sowie MigrantInnen, SeniorInnen und Menschen aus bürgerlichen Schichten. Wie viele von ihnen von der aktuellen gesamtgesellschaftlichen Tendenz zur Prekarität betroffen sind, bleibt offen. Sicher ist, dass dies nicht der einzige Grund ist, an KAESCH

teilzunehmen: Andere KAESCH'lerInnen folgten ihrem Wunsch nach einer alternativen Wirtschaftsform und traten deshalb dem Tauschkreis bei oder sie waren einfach nur neugierig. Gemeinsam scheint ihnen allen eine Offenheit Neuem gegenüber zu sein, sowie der Wunsch nach Kontakten und Interaktionen mit ihren Mitmenschen.

Vertrauen

Auf die Frage, weshalb Karla sich letztlich bei KAESCH angemeldet habe, antwortete sie:

Weil ich Teil von diesem Werk sein wollt, weil ich gesehen hab, dass da ganz großes Potential drinsteckt, dass sich da wirklich Menschen im Herzen und Gedanken verbinden können und eine ganz starke Gemeinschaft [...] geschaffen werden kann, die sich trägt und ich auch... aaah... mich sehr sicher fühle, seit ich dort dabei bin. (Karla T., 6.12.2011)

Karla drückt mit diesen Worten großes Vertrauen in KAESCH aus. Sowohl darin, dass sie an das Potential der Menschen glaubt, wie auch darin, dass sie ein starkes Gefühl von Sicherheit in die Gemeinschaft hat.

Mehmet J. stellte fest, dass die Mitglieder der Gruppe einander vertrauen würden. Dies gelte sowohl für den Vorstand, als auch für andere TeilnehmerInnen. Er meinte, dass es Zeit brauche, bis auch andere Menschen der Siedlung dieses Vertrauen in KAESCH entwickeln würden um beizutreten. Für Mehmet ist eine besondere Motivation an KAESCH teilzunehmen, die Nachbarschaftsverhältnisse der SiedlungsbewohnerInnen auf lange Sicht zu verbessern. Doch dafür müsse erst Angst zwischen Christen und Muslimen abgebaut werden. Ein Projekt, welches er in diesem Sinne mit dem lokalen Pfarrer verwirklicht hatte, erhielt zwar einen Preis der Stadt Wien, habe aber keine nachhaltige Verbesserung in der Nachbarschaft gebracht. Er glaubt, dass dies mit KAESCH möglich sein könnte. Irgendwann solle es selbstverständlich sein, dass furchtlos an die Tür des Nachbarn geklopft werden könne, um eine Kleinigkeit zu erbitten, Essen zu teilen oder um Hilfe zu fragen –

ohne KAESCH (vgl. Mehmet J., 10.12.2011). Nina B. nahm unter derselben Motivation an KAESCH teil, denn sie finde es schade, „...*dass sich die Leute aus dem Weg geh'n und nur nicht ankommen am Nachbarn und 'der soll mich in Ruh' lassen und ich lass' ihn auch in Ruh'*. Und wenn ma klopfen geht, dann afoch nur, weil *'Thr seit's z'laut'*. Und des is dann ah net so toll.“ (6.12.2011)

In den Äußerungen einiger KAESCH-TeilnehmerInnen finden sich weitere ausgeprägte Hinweise auf ein großes Vertrauen in die Gemeinschaft von KAESCH, das über das reine Wirtschaften miteinander hinausgeht. Es ist eine freiwillige, ungezwungene Haltung, die wohl auf dem guten Gefühl beruht, das diese Gemeinschaft fähig ist, zu vermitteln. Muhsin echauffierte sich während des Interviews kurz darüber, dass Freundlichkeit in der herkömmlichen Wirtschaft oft mit der Aussicht auf ein gutes Geschäft einhergehe und aufgesetzt sei: „*Als ich zum Beispiel vor 'zig Jahren das neue Auto gekauft hab', is man mir bis in den Arsch gekrochen. Und genau dieselben Leute, wenn du nicht rasiert bist und kein Geld hast, würdigen dich nicht einmal eines Blickes.*“ (Muhsin P., 14.12.2011) Im Unterschied dazu gehe es bei dem Tauschkreis viel freundlicher und herzlicher zu – viel menschlicher. Die Menschen hier würden sich darüber freuen, wenn jemand käme und seine Dienstleistung erbringe. „*Der is' wirklich dankbar. Obwohl er gar nicht dankbar sein muss, ja? Das is' ja ein Tauschkreis. Manche Menschen, so kommt mir das vor, fühlen sich über das hinaus verpflichtet.*“ (Muhsin P., 14.12.2011)

Mehmet J. hofft, wie bereits einige Male kurz erwähnt, dass sich durch KAESCH eine respektvolle, vertraute Nachbarschaft entwickle. Eine Nachbarschaft, wie er sie von früher, aus seiner Heimatstadt Alexandria kenne. Er sei beispielsweise nicht nur von seinen Eltern erzogen worden, sondern auch sein Nachbar habe ihn immer wieder zurechtgewiesen. Er wünsche sich eine Nachbarschaft, in der Menschen unterschiedlicher Kulturen keine Angst voreinander hätten – einander zum Essen einladen würden. „*Das heißt, wenn jemand, der jetzt krankt oder irgendwas hat, dann bin ich der Nächste. Er muss nur klopfen und sagen: 'Bitte, ich habe Probleme.'* Kann ich ihn führen zum Spital, ihn besuchen.“ Wichtig dafür seien Vertrauen und Respekt füreinander. Dies solle später auch ohne KAESCH möglich

sein. „KAESCH ist bei mir ehrlich gesagt nicht so viel, wie diese Beziehung zueinander.“ (Mehmet J., 10.12.2011)

Wie Luhman über fehlendes Vertrauen innerhalb heutiger nationalstaatlicher Gemeinschaften, sprechen auch die KAESCH-Mitglieder über das geringe Vertrauen der Menschen innerhalb der Siedlung Schöpfwerk zueinander. Dies gilt allerdings nicht für das Vertrauen innerhalb von KAESCH. Nach Luhmann hängt Vertrauen davon ab, wie ähnlich Menschen einander sind, welchen Bezug sie zueinander haben und wie voraussagbar ihr Verhalten ist. An dem Tauschkreis nehmen Menschen unterschiedlichster Herkunft Teil, unterschiedlichsten Alters und von gesellschaftlichen Schichten, die einander ansonsten kaum begegnen. Trotz dieser Heterogenität scheint, entgegen der Literatur, ein starkes Vertrauen untereinander zu herrschen. Dies könnte mit der Vermutung von Preissing zu tun haben, dass das Eingebundensein in soziale Strukturen, in persönliche Netzwerke und Netzwerke von Beziehungen die Bande zueinander stärken könne. KAESCH sorgt für all das. Durch die Art des Tausches entstehen persönliche Beziehungen und in weiterer Folge, was durch die Marktveranstaltungen gefördert wird, ganze Netzwerke von Beziehungen. Das besondere daran ist, dass KAESCH oberflächlich betrachtet, keine soziale, sondern eine wirtschaftliche Institution ist, die durch ihre Organisation und Aktivitäten allerdings zahlreiche soziale Aufgaben übernimmt und in ihrer wirtschaftlichen Funktionsweise sehr wenig mit der herkömmlichen Marktökonomie zu tun hat.

7 Schlussfolgerungen und Beantwortung der Forschungsfrage

Im Laufe dieser Arbeit wurden zahlreiche Fragen gestellt, doch nur einige davon auch beantwortet. Die restlichen Antworten sollen an dieser Stelle folgen. Doch wie anders könnte nun eine Antwort besser beginnen, als mit einer weiteren Frage: Was ist das Wesen von KAESCH? – Letztlich lassen sich alle Erkenntnisse, die ich aus meiner Forschungsarbeit und deren Verschriftlichung gewonnen habe, auf diese eine Frage zurückführen. Was ist das Wesen von KAESCH? Ein letztes Mal werde ich „*The economy's Tension*“ bemühen und das Feld zwischen der Gemeinschaft und dem Markt aufspannen, in dem irgendwo auch KAESCH eingebettet liegt.

An dem einen Ende dieses Feldes liegt die Marktökonomie, mit dem Kauf als institutionalisierte Tauschform, während am anderen Ende die Gemeinschaft mit ihrer Basis steht, die durch die Tauschformen Reziprozität, Redistribution und Hauswirtschaft konstituiert ist. KAESCH gehört trotz einer eigenen Marktsphäre der Gemeinschaft an und der Verein ist ihre Basis. Die Hypothese dieser Arbeit ist es, dass sich die Tauschform von KAESCH auf die, in der Gemeinschaft entstehenden sozialen Strukturen auswirkt.

Ich möchte hierzu eine Überlegung zu praktizierten Tauschformen in Abhängigkeit von der Qualität des Vertrauens in den/die jeweilige/n TauschpartnerIn anstellen. Dabei konzentriere ich mich auf den Tausch bei KAESCH in der persönlichen Marktsphäre, die die maßgebliche ist. Das geringste Vertrauen in den/die TauschpartnerIn benötigt der Kauf, der durch unmittelbaren, beiderseitigen Tausch beglichen und beendet wird. Mehr Vertrauen benötigt die reziproke Gabe, bei der der/die GeberIn darauf vertraut, dass das Gegenüber sich nach einer bestimmten Zeitdauer in Form einer Gegengabe erkenntlich zeigen wird. Dies ist in gesellschaftlichen Verpflichtungen verankert und kann dann, bei Ausbleiben der Gegengabe, auch sanktioniert werden. Daher liegt das Vertrauen einerseits beim

Gegenüber, seinen Pflichten nachzukommen, andererseits bei der Gesellschaft, notfalls im Nachhinein dafür Sorge zu tragen. Nach Znoj sind der Tauschmodus und die soziale Integration der Tauschenden aufs Engste miteinander verbunden.

Wie bereits bei den Tauschvorgängen dargestellt, weist KAESCH sowohl Anzeichen des Kaufes auf, als auch der Reziprozität. Aus einem gegebenen Angebot kann versucht werden, am Markt die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen und durch die sofortige Begleichung mit KAESCH die Schuld getilgt werden. Dies ist für die TeilnehmerInnen mitunter sehr angenehm, da das Schuldverständnis aus der Marktökonomie vorherrscht, welches belastend wirkt. Anders als beim Kauf ist den TeilnehmerInnen aber wichtig mit wem sie tauschen und sie gehen davon aus, einander wieder zu begegnen. Während der Zeit, die ein Tauschvorgang benötigt, lernen die Menschen einander kennen und tauschen untereinander Informationen aus. Wenn bei manchen Tauschvorgängen weniger oder keine KAESCH verrechnet werden, finden sich Merkmale der Reziprozität. Ein wesentlicher Unterschied dazu ist aber, dass der Tausch hier nicht für Stabilität innerhalb der Gesellschaft sorgen soll und keine Gegengabe durch vereinbarte Regeln erfordern muss. Diese Aufgabe, für eine grundsätzlich stabile, friedliche Gesellschaftsordnung zu sorgen, die in reziproken Gesellschaftssystemen der Tausch übernimmt, wird hier durch staatliche Institutionen erfüllt. Das Tauschobjekt zu einer Gabe zu machen, erzeugt ein soziales Band und die TauschpartnerInnen werden einander grüßen und schätzen, wenn sie sich wieder begegnen. Dieser Verzicht auf KAESCH nach einer erbrachten Leistung entspricht der Vorstellung einiger TeilnehmerInnen, auf lange Sicht eine gute Nachbarschaft in ihrem Umfeld zu haben, in der mensch einander um einen Gefallen oder Hilfe bitten kann. Dazu wäre viel mehr Vertrauen in die Mitmenschen notwendig, als bei einem Kauf und immer noch mehr, als bei der Reziprozität, da aufgrund fehlender Regeln keine Sanktionierung durch die Gemeinschaft möglich wäre. Kann bei KAESCH ein solches Vertrauen entstehen?

Die Tauschform bei KAESCH liegt entgegen meiner ersten Vermutungen näher beim Kauf als bei der Reziprozität. Denn sowohl KAESCH als auch der Kauf kennen Preise, Reziprozität nicht. Die größere Offenheit und das stärkere Vertrauen bei KAESCH in andere Menschen lässt sich aber genau in dem Unterschied finden, wie

die Preise da und dort zustande kommen. Das Vertrauen, das zu einem Übergang in eine vernetzte, gemeinschaftliche Nachbarschaft notwendig wäre, kann durch die Art und Weise der Preisgestaltung bei KAESCH leichter entstehen. Denn Misstrauen wird nicht so sehr gefördert, wie in der Marktökonomie. KAESCH beschränkt durch seine Koppelung der Währung an die verstrichene Zeit während einer Dienstleistung die Möglichkeiten, die fatale Kombination der Ratio und der Profitgier voll auszuleben und bietet somit einen Freiraum an, einander zu vertrauen. Denn Vieles an dem Tausch ist von vorne herein festgelegt. Ich denke, dass sich durch die Einfachheit und Unkompliziertheit des Tausches die Menschen eher aufeinander einlassen können. Die kalkulierende Ratio ist bei KAESCH dennoch durchaus anzutreffen. Jede/r TeilnehmerIn hat die Freiheit selbstbestimmt zu entscheiden, wann und wie viel er/sie in Abhängigkeit von den eigenen Bedürfnissen tauscht. Wo der Ratio allerdings ein Riegel vorgeschoben wird ist, wenn es darum geht, andere durch die Preisgestaltung zu übervorteilen. Dies wäre am ehesten in der öffentlichen Marktsphäre möglich. Mir fielen während meiner Feldforschungen allerdings weder Anzeichen in diese Richtung auf, noch wäre mir dergleichen zu Ohren gekommen. Machtausübung auf andere, gegenseitige Ausbeutung oder erzwungene Verbindungen zwischen Menschen kommen bei KAESCH nicht zustande. Dies sind wiederum Vorteile, die der Tauschkreis sowohl gegenüber dem Kauf, als auch gegenüber der Reziprozität vorweisen kann. Und gleichzeitig erleichtert es die Abwesenheit von Machtmechanismen, Vertrauen zueinander aufzubauen.

In den Interviews bemerkte ich, dass die TeilnehmerInnen des Tauschkreises diese Möglichkeit des Vertrauens sofort und dankend annahmen, indem sich einige von ihnen mit vollem Elan in die kombinierte Wirtschaftsform stürzten. *„Menschen können gewollt auf die Ebene des nichtliquidierenden Tausches wechseln, um ihre soziale Kompetenz auszudrücken und sich und andere sozial zu integrieren.“* (PREISSING 2009: 64) Dies gilt wohl ebenso für eine Tauschform zwischen Kauf und Reziprozität. Im Wesentlichen ist es das, was KAESCH den Menschen abseits des Marktes bietet: die institutionalisierte Möglichkeit einer alternativen Tauschform und eine neue Grundlage fern der Marktökonomie, anderen Menschen Vertrauen zu schenken. Dies wird zusätzlich durch die überschaubare Gemeinschaft, die bei weitem nicht so unendlich groß ist, wie jene des Marktes, begünstigt.

Doch nicht nur in der Tauschform liegt der positive Effekt auf soziale Strukturen im Wirkungsbereich des Tauschkreises. Die KAESCH'lerInnen berichten von zahlreichen schönen, zufriedenstellenden Erlebnissen und auch von persönlichen Vorteilen, wie der Selbstbestimmung, einem steigenden Selbstbewusstsein durch gegenseitige Anerkennung, von Freude an den verschiedenen Veranstaltungen und eigenen Tätigkeiten, sowie von der praktischen Nützlichkeit, schnell jemanden von KAESCH anrufen zu können, wenn mensch etwas brauche. Für eher schüchterne Menschen ist es einfacher, durch den Tauschkreis andere kennen zu lernen, kulturelle Vorurteile werden abgebaut, ebenso wie jung und alt zueinander finden können. Und all das geschieht letztlich während des gleichzeitigen Verfolgens eigener Interessen. KAESCH lässt zahlreiche Wahlfreiheiten zu und erzeugt in meinen Augen stärkere zwischenmenschliche Bindungen und soziale Strukturen, als sie die Überbleibsel mancher reziproker Institutionen in unserer Gesellschaft noch aufweisen können.

Die wichtigste Eigenheit an KAESCH bleibt für mich jedoch die Beschränkung der kalkulierenden Ratio. Es ist die Einschränkung der Möglichkeiten, absolut egoistisch zu wirtschaften und dadurch andere Menschen zu benachteiligen. Von Regina T. weiß ich, dass immer wieder StadtbewohnerInnen in der Bassena anrufen und fragen, was sie bei KAESCH gratis bekommen könnten. Dies entspricht nicht dem Gedanken von KAESCH. Es geht um ein Geben und Nehmen im Miteinander. Darum, was wer kann und hat und was jemand braucht und nicht darum, möglichst viel zu bekommen. Es geht um den Tausch und um die Gemeinschaft und die Nachbarschaft. Die Menschen, die ich bei KAESCH kennenlernte, mit denen ich sprach, waren zumeist davon begeistert, wie freundlich, offen und eben menschlich die Atmosphäre bei KAESCH ist. Solange diese Ansätze nicht verlorengehen und die Freude am eigenen Tun erhalten bleibt, sehe ich Tauschkreise wie KAESCH als Möglichkeit, durch die Marktökonomie verloren gegangene, zwischenmenschliche Beziehungen im Rahmen wirtschaftlichen Tauschens wieder zu beleben.

„...es hot scho vü Gedankengut.“ (Sonja S., 7.12.2011)

8 Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Baukhage, Manon/Wendl, Daniel (1998): Tauschen statt Bezahlen. Die Bewegung für ein Leben ohne Geld und Zinsen. Hamburg: Rotbuch-Verlag.

Bernard, H. Russell/Ryan, Gery W. (1998): Text Analysis: Qualitative and Quantitative Methods. In: Bernard, H. Russell (Hg.): Handbook of Methods in Cultural Anthropology. Walnut Creek/London/New Delhi: AltaMira Press, 595–646.

Carrier, James G. (2005) Introduction. In: Carrier, James G. [Hrsg.]: A Handbook of Economic Anthropology. Cheltenham/Northampton/Cornwall: MPG Books, 1–8.

Carrier, James G. (2006) Exchange. In: Tilley, Christopher [Hrsg.]: Handbook of material culture. London [et al.]: SAGE, 373–383.

Castel Robert (2009): Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus[Hg.]: Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, 21–34.

Castel, Robert/Dörre, Klaus (2009): Einleitung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus[Hg.]: Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, 11–18.

Dewalt, Kathleen M./Dewalt, Billie R. (1998): Participant Observation. In: Bernard, H. Russell (Hg.): Handbook of Methods in Cultural Anthropology. Walnut Creek/London/New Delhi: AltaMira Press, 259–300.

Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens. Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und –verteilung. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Godelier, Maurice (1972): Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie. Frankfurt a. M.

Gregory, C. A. (1994): Exchange and Reciprocity. In: Ingold, Tim [ed.]: Companion Encyclopedia of Anthropology. London/New York: Routledge, 911–939.

Gudeman, Stephen (2005): Community and economy: economy's base. In: Carrier, James G. [Hrsg.]: A Handbook of Economic Anthropology. Cheltenham/Northampton/Cornwall: MPG Books, 94–108.

Gudeman, Stephen (2008): Economy's Tension. The Dialectics of Community and Market. New York/Oxford: Berghahn Books.

Herrmann, Muriel (2008): Regiogeld als Instrument der Solidarischen Ökonomie. In: Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar [Hrsg.]: Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. Hamburg: VSA-Verlag, 42–45.

Hoffmann, Günter (1998): Tausche Marmelade gegen Steuererklärung. Ganz ohne Geld – die Praxis der Tauschringe und Tauschbörsen. München: Piper.

Hubert, Eva-Maria (2004): Tauschringe und Marktwirtschaft. Eine ökonomische Analyse lokaler Komplementärökonomien. Berlin: Duncker & Humblot.

Isaac, Barry L. (2005) Karl Polanyi. In: Carrier, James G. [Hrsg.]: A Handbook of Economic Anthropology. Cheltenham/Northampton/Cornwall: MPG Books, 14– 25.

Kennedy, Margrit/Lietaer, Bernard A. (2004): Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand. München: Riemann Verlag.

Mauss, Marcel (1990): Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Musil, Robert (2001): Geld, Raum und Nachhaltigkeit. Alternative Geldmodelle als neuer Weg der endogenen Regionalentwicklung? Wien: Diplomarbeit Universität Wien.

Musil, Robert/Rammer, Christian (2001): Tauschkreise – Freigeld – Kreditgenossenschaften. Regionale Alternativen zur kapitalistischen Geldwirtschaft? Wien: Kopitu.

Polanyi, Karl (1968): Primitive, Archaic and Modern Economies. Essays of Karl Polanyi, Hg. von George Dalton. Garden City: Anchor Books Doubleday & Company.

Polanyi, Karl (1979): Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Preissing, Sigrun (2009): Tauschen – Schenken – Geld? Ökonomische und gesellschaftliche Gegenentwürfe. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Robbins, Joel (2009): Rethinking Gifts and Commodities: Reciprocity, Recognition, and the Morality of Exchange. In: Browne, Katherine E./Milgram, B. Lynne [eds.]: Economics and Morality. Anthropological Approaches. Lanham/Plymouth: Altamira Press, 43–58.

Schmidt, Christiane (2003): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines [Hg.]: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 447–455.

Seiser, Gertraud (2009) Neuer Wein in alten Schläuchen? Aktuelle Trends in der ökonomischen Anthropologie. In: Historische Anthropologie 17(2): 157–177.

Andere Quellen

Internetquellen

- Bassena – <http://www.bassena.at/site/home/article/3.html?SWS=51fba0bf3c1ae3dc10c9d79de3e25932>; 17.4.2012; 1h19.
- KAESCH – <http://www.kaesch.at/>; 17.4.2011; 1h08.
- Wiki Schöpfwerk – http://de.wikipedia.org/wiki/Am_Sch%C3%B6pfwerk; 17.04.1h11.

Interviewverzeichnis

(alle Interviews wurden geführt und transkribiert von Raffael Schimpf)

Leitfadeninterviews

Claudia N., 30.11.2011; 82min.

Günay U., 5.12.2011; 51min.

Karla T., 6.12.2011; 40min.

Mehmet J., 10.12.2011; 88min.

Muhsin P., 14.12.2011; 91min.

Nina B., 6.12.2011; 86min

Sonja S., 7.12.2011; 43min

Wolfgang I., 30.11.2011; 50min.

Experteninterviews

Gregor I., 11.10.2011; 64min; Gründungsmitglied von KAESCH.

Regina T., 6.12.2011; 102min; Initiatorin von KAESCH.

9 Anhang

Statuten des Vereins

KAESCH – Netzwerk für Nachbarschaftshilfe

(Stand: 19.10.2010)

Vorbemerkung

In diesem Statut sind der Einfachheit und der Lesbarkeit wegen, die weiblichen Formen für Funktionsbeschreibungen angeführt. Gemeint sind mit diesen Bezeichnungen immer beide Geschlechter, Frauen wie Männer.

§ 1 Name und Sitz des Vereins

- (1) Der Verein führt den Namen „KAESCH - Netzwerk für Nachbarschaftshilfe.“
- (2) Er hat seinen Sitz in Wien und erstreckt seine Tätigkeit vor allem auf das Gebiet des Bundeslandes Wien. Aktivitäten mit anderen Regionen in und um Österreich sind erwünscht.
- (3) Der Verein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

§ 2 Zweck

Dieser Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn ausgerichtet ist, bezweckt:

- (1) Die Organisation einer Tauschzentrale im Rahmen der Nachbarschaftshilfe zur Förderung der Lebensqualität;
- (2) Selbsthilfe für Menschen, die in unserem Wirtschaftssystem weniger Chancen haben, ungenutztes Potential zu aktivieren, das marktwirtschaftlich nicht nutzbar ist;
- (3) Das Bewusstsein und Wissen über finanzwirtschaftliche Zusammenhänge zu stärken;
- (4) Förderung von Kontakten zwischen Privatpersonen, Vereinen, Unternehmen, Verbänden und Institutionen, die an einer umwelt- und menschengerechten Wirtschaft interessiert sind.

Die Mitglieder tauschen gegenseitig Dienstleistungen und Waren sowie Hilfeleistungen aus. Diese werden mit „ZEITEINHEITEN“ (=KAESCH) vergütet und auf einem „ZEITKONTO“ (=KAESCH-Konto) gutgeschrieben. Mit einem derartigen Zeitguthaben besteht ein Anrecht auf Hilfeleistungen anderer Mitglieder. Es besteht aber kein Rechtsanspruch darauf.

§ 3 Mittel zur Erreichung des Vereinszwecks

Der Zweck des Vereins soll durch die in Abs. 1 bis 4 angeführten ideellen und materiellen Mittel erreicht werden:

- (1) Realisierung von Projekten des gerechten Tauschens und des ökologischen Wirtschaftens;
- (2) Herausgabe einer Zeitschrift für die Mitglieder;
- (3) Vorträge, Publikationen, Veranstaltungen, Diskussionen, Medienarbeit, gemeinsame Zusammenkünfte;
- (4) Beitrittsgebühren, Mitgliedsbeiträge, kostendeckende Gebühren, Spenden und sonstige Zuwendungen;
- (5) Erträge aus Veranstaltungen.

§ 4 Arten der Mitgliedschaft

- (1) Die Mitglieder des Vereins gliedern sich in ordentliche und außerordentliche Mitglieder.
- (2) Ordentliche Mitglieder sind jene, die im Rahmen des Vereins aktiv sind.
- (3) Außerordentliche Mitglieder sind solche, die die Vereinstätigkeit vor allem durch Zahlung eines erhöhten Mitgliedsbeitrages bzw. einen Fördererbeitrages fördern.

§ 5 Erwerb der Mitgliedschaft

- (1) Mitglieder des Vereins können alle physischen Personen sowie juristische Personen werden, die sich den Zielen nach § 2 verbunden fühlen.
- (2) Über die Aufnahme von Mitgliedern entscheidet der Vorstand. Die Aufnahme kann ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden. Die Mitgliedschaft beginnt mit der Leistung des Mitgliedsbeitrages.
- (3) Nur Mitglieder dürfen KAESCH-Verrechnungskonten für den Tauschkreislauf führen.

§ 6 Beendigung der Mitgliedschaft

- (1) Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod (bei juristischen Personen durch Verlust der Rechtspersönlichkeit), durch freiwilligen Austritt und durch Ausschluss. Bei Tod eines Mitgliedes ist der bestehende Stand des Zeitkontos als Teil des Erbes zu betrachten.
- (2) Der Austritt kann jeweils zu Quartalsende erfolgen. Die Austrittserklärung muss dem Vorstand mindestens drei Monate vorher schriftlich mitgeteilt werden. Sollte der KAESCH-Kontostand des Mitglieds beim Austritt einen negativen Saldo ausweisen, so muß dieser ausgeglichen werden.
- (3) Der Ausschluss eines Mitgliedes aus dem Verein kann vom Vorstand verfügt werden, wenn sich das Verhalten des Mitgliedes mit den Interessen des Vereins gemäß § 2 der Statuten nicht vereinbaren lässt oder das Mitglied trotz zweimaliger Mahnung länger als sechs Monate mit der Zahlung der

Mitgliedsbeiträge im Rückstand ist.

Gegen den Ausschluss ist die Berufung an die Generalversammlung zulässig. Bis zu deren Entscheidung ruhen die Mitgliedsrechte.

§ 7 Rechte und Pflichten der Mitglieder

(1) Die Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen teilzunehmen, sowie alle Einrichtungen und Leistungen des Vereins zu beanspruchen.

(2) Das Stimmrecht in der Generalversammlung sowie das aktive und passive Wahlrecht steht nur den ordentlichen Mitgliedern zu, wobei je KAESCH-Konto (Hauptkonto, nicht Unterkonto) eine Stimme abgegeben werden kann.

(3) Der Vorstand wird eine außer- ordentliche Generalversammlung einberufen, sofern dies von 10 % der Mitglieder verlangt wird.

(4) Die Mitglieder sind verpflichtet, die Interessen des Vereins insbesondere hinsichtlich § 2 dieser Statuten zu fördern.

(5) Die Mitglieder haben die Vereinsstatuten und die Beschlüsse der Vereinsorgane (z.Bsp. Die Spielregeln) zu beachten. Außerdem sind ordentliche und außerordentliche Mitglieder zur pünktlichen Zahlung der Beitrittsgebühr und der Mitgliedsbeiträge in der von der Generalversammlung beschlossenen Höhe verpflichtet.

(6) Die Tauschpartner haften selbst für alle Ansprüche, die aus ihren Tauschgeschäften hervorgehen könnten.

§ 8 Verwaltung des Vereins

Die Organe des Vereins sind:

- a) die Generalversammlung
- b) der Vorstand
- c) die Rechnungsprüfer
- d) das Schiedsgericht

§ 9 Die Generalversammlung

- (1) Die ordentliche Generalversammlung findet jährlich statt.
- (2) Eine außerordentliche Generalversammlung hat auf Beschluss des Vorstandes oder auf Verlangen von 10% der Mitglieder gemäß § 7 Absatz 3 oder auf Verlangen der Rechnungsprüferinnen binnen sechs Wochen stattzufinden.
- (3) Sowohl zu den ordentlichen wie auch zu den außerordentlichen Generalversammlungen sind alle Mitglieder mindestens 2 Wochen vor dem Termin in geeigneter Form einzuladen. Anträge zur Generalversammlung sind mindestens sieben Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand schriftlich einzureichen.
- (4) Bei der Generalversammlung sind alle Mitglieder teilnahmeberechtigt. Stimmberechtigt sind nur die ordentlichen Mitglieder. Je KAESCH-Konto besteht ein Stimmrecht. Juristische Personen werden durch eine Bevollmächtigte vertreten. Die Übertragung der Bevollmächtigung ist im Wege der schriftlichen Bevollmächtigung zulässig.
- (5) Die Generalversammlung ist bei Anwesenheit der Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder oder ihrer Vertreter beschlussfähig. Ist die Generalversammlung zum festgesetzten Zeitpunkt nicht beschlussfähig, so findet die Generalversammlung fünfzehn Minuten später mit derselben Tagesordnung statt. Die Generalversammlung ist ab diesem Zeitpunkt ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlussfähig.
- (6) Die Wahlen und die Beschlussfassung in der Generalversammlung erfolgen in der Regel durch einfache Stimmenmehrheit. Beschlüsse, mit denen ein Statut geändert oder der Verein aufgelöst werden soll, bedürfen jedoch einer qualifizierten Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen gültigen Stimmen.
- (7) Den Vorsitz der Generalversammlung führt die Obfrau des Vereins, bei deren Verhinderung die Stellvertreterin. Wenn auch diese verhindert ist, führt das an Jahren älteste anwesende Vorstandsmitglied den Vorsitz.

§ 10 Aufgabenbereich der Generalversammlung

- (1) Genehmigung und Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes und des Rechnungsabschlusses.
- (2) Beschlussfassung über den Voranschlag.
- (3) Wahl, Bestellung und Enthebung der Mitglieder des Vorstandes und der Rechnungsprüferinnen. Festsetzung der Höhe der Beitrittsgebühren und der Mitgliedsbeiträge für ordentliche und außerordentliche Mitglieder.
- (4) Entscheidung über Berufungen gegen Ausschlüsse von der Mitgliedschaft.
- (5) Beschlussfassung über Statutenänderungen und die freiwillige Auflösung des Vereins.
- (6) Beratung und Beschlussfassung über sonstige auf der Tagesordnung stehende Fragen.

§ 11 Der Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus mindestens 4 Mitgliedern und zwar aus der Obfrau, der Obfraustellvertreterin, der Schriftführerin und der Kassierin.
- (2) Bei Bedarf werden vom Vorstand der Generalversammlung weitere Vorstandsmitglieder zur Wahl vorgeschlagen. Dies dient einer effektiven Mitgliederbetreuung und zur Unterstützung bei der Findung wesentlicher Grundsatzentscheidungen.
- (3) Der Vorstand leitet den Verein in eigener Verantwortung.
- (4) Sämtliche Vorstandsmitglieder werden von der Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit auf ein Jahr gewählt. Der Vorstand hat bei Ausscheiden eines gewählten Mitgliedes das Recht, an ihre Stelle ein anderes wählbares Mitglied zu kooptieren, wozu die Genehmigung in der nächstfolgenden Generalversammlung einzuholen ist.
- (5) Die Funktionsdauer des Vorstandes beträgt ein Jahr. Auf jeden Fall währt sie bis zur Wahl eines neuen Vorstandes.
- (6) Der Vorstand wird von der Obfrau oder der Kassierin oder von der Schriftführerin schriftlich oder mündlich einberufen.
- (7) Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn alle seine Mitglieder eingeladen

wurden und mindestens zwei Drittel der Vorstandsmitglieder anwesend sind.

(8) Der Vorstand fasst seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. Er soll seine Beschlüsse jedoch nach Möglichkeit einvernehmlich fassen. Beschlüsse des Vorstandes werden zu Beweis Zwecken protokolliert.

(9) Den Vorsitz führt die Obfrau des Vereins. Bei deren Verhinderung ihre Stellvertreterin oder das an Jahren älteste anwesende Vorstandsmitglied.

(10) Außer durch Tod oder Ablauf der Funktionsperiode (Absatz 4) erlischt die Funktion eines Vorstandsmitgliedes durch Enthebung (Absatz 11) oder Rücktritt (Absatz 12).

(11) Die Generalversammlung kann jederzeit den gesamten Vorstand oder einzelne seiner Mitglieder ihrer Ämter entheben.

(12) Die Mitglieder des Vorstandes können jederzeit schriftlich ihren Rücktritt erklären. Die Rücktrittserklärung ist an den Vorstand, im Falle des Rücktritts des gesamten Vorstandes an die Generalversammlung zu richten. Der Rücktritt wird erst mit Wahl oder Kooptierung (Absatz 4) eines Nachfolgers wirksam.

§ 12 Aufgabenbereich des Vorstandes

Dem Vorstand obliegt die Leitung des Vereins. Ihm kommen alle Aufgaben zu, die nicht durch die Statuten einem anderen Vereinsorgan zugewiesen sind. In seinen Wirkungsbereich fallen insbesondere folgende Angelegenheiten:

(1) Erstellung des Jahresvoranschlages sowie der Abfassung des Rechenschaftsberichtes und des Rechnungsabschlusses.

(2) Erstellung und Beschlussfassung über die Geschäftsordnung

(3) Vorbereitung der Generalversammlung

(4) Einberufung der ordentlichen und außerordentlichen Generalversammlungen

(5) Verwaltung des Vereinsvermögens

(6) Aufnahme und Ausschluss von Vereinsmitgliedern

(7) Begründung und Beendigung von Dienstverhältnissen von Angestellten des Vereines.

§ 13 Besondere Obliegenheiten einzelner Vorstandsmitglieder

- (1) Die Obfrau, bei deren Verhinderung die Obfraustellvertreterin, ist die höchste Vereinsfunktionärin. Ihr obliegt die Vertretung des Vereins insbesondere nach außen, gegenüber Behörden und dritten Personen. Sie führt den Vorsitz in der Generalversammlung und im Vorstand. Bei Gefahr im Verzug ist sie berechtigt, auch in Angelegenheiten, die in den Wirkungsbereich der Generalversammlung oder des Vorstandes fallen, unter eigener Verantwortung selbständige Anordnungen zu treffen. Diese bedürfen jedoch der nachträglichen Genehmigung durch das zuständige Vereinsorgan.
- (2) Der Schriftführerin obliegt die Führung der Protokolle der Generalversammlung und des Vorstandes.
- (3) Die Kassierin ist für die ordnungsgemäße Geldgebarung des Vereines verantwortlich.
- (4) Schriftliche Ausfertigungen und Bekanntmachungen des Vereines, insbesondere den Verein verpflichtende Urkunden, sind von der Obfrau und von der Schriftführerin, in Geldangelegenheiten von der Obfrau und der Kassierin auszustellen.
- (5) Im Falle der Verhinderung tritt an die Stelle der Obfrau die Obfraustellvertreterin.

§ 14 Rechnungsprüferinnen

- (1) Die zwei Rechnungsprüferinnen werden von der Generalversammlung auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Eine einmalige Wiederwahl ist möglich.
- (2) Den Rechnungsprüferinnen obliegt die laufende Geschäftskontrolle und die Überprüfung des Rechnungsabschlusses. Sie haben der Generalversammlung über das Ergebnis der Überprüfung zu berichten.
- (3) Im übrigen gelten für die Rechnungsprüfer die Bestimmungen § 11 Absatz 5, 10, 11 und 12 sinngemäß.
- (4) Die Rechnungsprüfer dürfen als Vereinsmitglied während der Funktionsperiode keine andere Funktion übernehmen.

§ 15 Das Schiedsgericht

(1) Streitfälle, die sich auf die Tätigkeit des Vereins beziehen, unter Mitgliedern, zwischen Mitgliedern und Organen bzw. zwischen Organen selbst regelt das Schiedsgericht.

(2) Das Schiedsgericht setzt sich aus fünf ordentlichen Mitgliedern des Vereins zusammen. Es wird derart gebildet, dass jeder Streitteil innerhalb von 14 Tagen dem Vorstand zwei Mitglieder als Schiedsrichterinnen namhaft macht. Diese wählen mit Stimmenmehrheit eine weitere Person als Vorsitzende des Schiedsgerichtes. Bei Stimmgleichheit entscheidet unter den Vorgeschlagenen das Los.

(3) Das Schiedsgericht fällt seine Entscheidung bei Anwesenheit aller seiner Mitglieder mit einfacher Stimmenmehrheit. Es entscheidet nach bestem Wissen und Gewissen. Seine Entscheidungen sind vereinsintern endgültig.

§ 16 Auflösung des Vereins

(1) Die freiwillige Auflösung des Vereins kann nur in einer eigens zu diesem Zweck einberufenen außerordentlichen Generalversammlung und nur mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

(2) Diese Generalversammlung hat auch - sofern Vereinsvermögen vorhanden ist - über die Liquidation zu beschließen. Insbesondere hat sie eine Liquidatorin zu berufen und Beschluss darüber zu fassen, wem diese das nach Abdeckung der Passiva verbleibende Vermögen des Vereins zu übertragen hat. Dieses Vermögen muss, soweit dies möglich und erlaubt ist, einer gemeinnützigen Organisation zufallen, die gleiche Zwecke wie der Verein verfolgt.

Interviewleitfaden

Forschungsfrage: Welchen Einfluss haben Tauschkreise auf die sozialen Strukturen in ihrem Aktionsbereich?

Weitere Fragen: Worin liegend die Gründe für Menschen an einem Tauschsystem teilzunehmen, das keine anderen Dienstleistungen/Waren anbietet, die im existenten Wirtschaftssystem nicht zu erstehen sind?

Bietet der Tauschkreis etwas, dass das existente Wirtschaftssystem nicht bietet?

→ Teil 1 Offene Eingangsfrage:

Ich möchte Sie bitten, kurz daran zurückzudenken und mir zu erzählen, wie sie zu KAESCH gekommen sind und an die Gründe, die sie dazu bewegten, an dem TK teilzunehmen.

Leitfragen dazu:

Wie kamen Sie zu KAESCH?

Aus welcher Motivation heraus nahmen Sie daran teil?

Was waren ihre Erwartungen und Anforderungen an KAESCH?

Erfüllten sich die Erwartungen?

Offene Zwischenfrage: Können Sie ein Gefühl beschreiben, dass sie durch die Teilnahme an KAESCH haben? (in Bezug auf Stimmung, Mitmenschen, Wirtschaft)

→ Teil 2 Offene Frage:

Bitte erzählen Sie mir, wofür Sie KAESCH nutzen und weshalb Sie sich diese Waren/Dienstleistungen nicht in Euro kaufen.

Leitfragen dazu: Wofür nutzen Sie den Tauschkreis?

Würden Sie auch ohne den TK zu diesen Leistungen kommen / Können Sie sie sich leisten?

Offene Frage: Worin liegt für Sie der Unterschied zw. einem Kauf in Euro und einem Tausch in KAESCH? Stellen Sie sich beides bitte bildhaft vor – sowohl die Abwicklung als auch ihr Gegenüber dabei. **Ev.:** Beschreiben Sie bitte ganz kurz die Situationen, die sie sich vorstellten.

→ Teil 3 Offene Frage:

Ich möchte Sie nun noch darum bitten, an die Zeit vor ihrem Beitritt zu KAESCH zu denken. Wie waren Ihre sozialen Kontakte und ihr Gefühl für die Nachbarschaft? Erzählen Sie mir bitte davon und ob sich durch KAESCH etwas daran verändert hat.

Leitfragen: Wie würden Sie ihre Kontakte zu anderen Mitgliedern von KAESCH beschreiben?

Denken Sie, dass Sie auch ohne KAESCH mit diesen Menschen in Kontakt gekommen wären?

Erneute offene Zwischenfrage: Können Sie ein Gefühl beschreiben, dass sie durch die Teilnahme an KAESCH haben? (in Bezug auf Stimmung, Mitmenschen, Wirtschaft)

Abschließende Frage: Gibt es etwas, das Sie mir noch erzählen möchten?

Danke für das Interview

Lebenslauf

Raffael Schimpf

Geboren am 09.09. 1985 in Mistelbach, Österreich.



Kontakt: raffaelschimpf@gmx.net

Ausbildung:

- 1992 – 1996 Volksschule in Falkenstein/Ottenthal
- 1996 – 2004 Realgymnasium in Laa a. d. Thaya
AHS-Matura
- 2007 – 2012 Studium der Kultur- & Sozialanthropologie an der
Universität Wien
Studienschwerpunkte: IIMA – „Integration,
Identität, Migration, Asyl“; Medienanthropologie;
Lateinamerika; Ozeanien; interkulturelles
Konfliktmanagement.

Fremdsprachenkenntnisse:

- Englisch fließend in Wort und Schrift
- Fortgeschrittenes Spanisch
- Niederländisch

Sonstiges:

- 2004 – 2005 Zivildienst als Sanitäter beim Roten Kreuz
- 2006 Dreimonatiger Mexiko- und Guatemalaaufenthalt mit
Spanischkurs
- 2010 Zweimonatige Reise nach Ghana